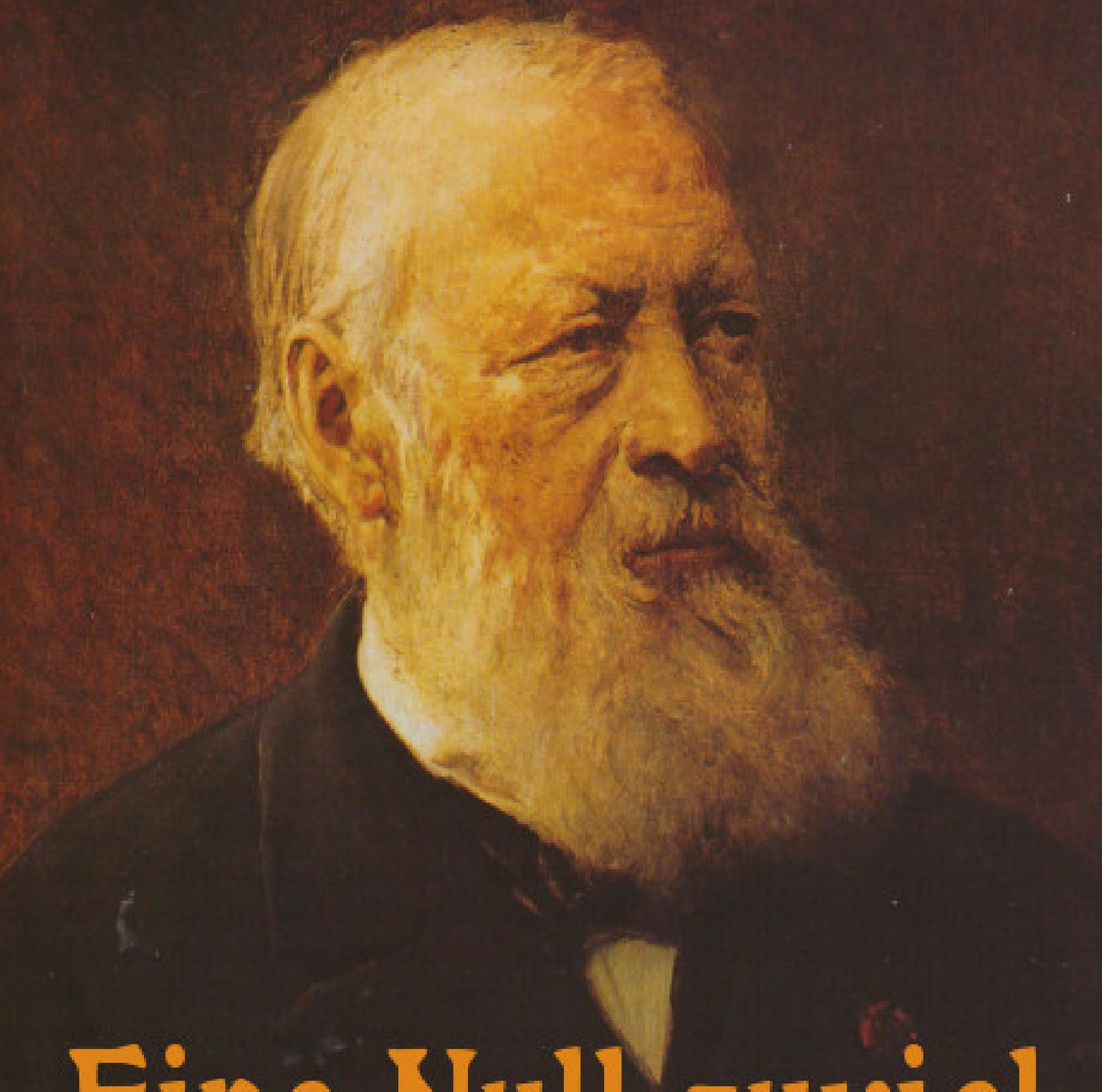


Hendrik Conscience



Eine Null zuviel

Eine Null zuviel.

Antwerpen'sches Sittengemälde
von
Hendrik Conscience.

Münster 1872.
Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.
1872.
gedruckt mit Aschendorff'schen Schriften.

Inhaltsverzeichnis

Eine Null zuviel.

- I.
 - II.
 - III.
 - IV.
 - V.
 - VI.
 - VII.
 - VIII.
 - IX.
- S c h l u ß

I.

Ich habe das »Blaue Häuschen« in dem »Grünen Winkel« gut gekannt — und ich weiß noch, als wäre es gestern geschehen, daß der schönste Windvogel, den ich je besitzen mochte, an die Ecke seines Schornsteins stieß und zerriß.

Es stand an der Chaussee draußen vor dem Borgerhout'schen Thore zu Antwerpen.

Auf beiden Seiten seiner Thüre stieg ein Weinstock in die Höhe; Beider durcheinander gewundene Ranken umkränzten die Fenster mit Guirlanden und überdeckten den blaugemalten Giebel und die rothen Dachpfannen so gänzlich, daß man hätte meinen können, ein blühendes Blumenbeet zu sehen.

Wenn dann im Herbste die beiden Weinstöcke ihre weißen und blauen Trauben zwischen dem blinkenden Grün zeigten, blieben wir Kinder auf unserm Weg nach der Schule vor dem lieben Häuschen gaffend und mit Wasser im Munde stehen, und wir bewegten sehnsüchtig die Lippen und träumten in Selbstvergessenheit von dem zuckersüßen Saft der verlockenden Traubenbüschel.

Jetzt ist dieses Häuschen und sogar unser Schulweg seit vielen Jahren verschwunden. Der berühmte Thiergarten und der ausgedehnte Eisenbahnhof haben den Grund und Boden, worauf wir damals lebten, eingenommen und hier Alles vernichtet oder umgestaltet.

Nichtsdestoweniger steigt das Bild der grünen Wohnung noch oft in meinem Geiste auf, und mit ihm zugleich eine Geschichte, die man mir damals und später noch oft erzählt hat, so wie ich sie jetzt meinerseits dem Leser erzählen will.

Es war an einem Freitag des Monats Juli 1802, eine Stunde vielleicht nach Tagesanbruch.

Die Vögel sangen laut ihr Morgenlied rings um das liebe Häuschen; auf den Blättern der Weinstöcke schimmerten große Thautropfen und die noch kleinen grünen Trauben sahen wie Perlen und Smaragde zwischen dem Laub hervor.

Im Häuschen herrschte die völligste Stille; Alles schlief da noch. Nur die Wanduhr in ihrem hohen Gehäuse tickte unermüdlich den Momenten der Ewigkeit nach.

Bescheiden, aber sehr sauber war der Hausrath: vier Binsenstühle und zwei Tische von Pappelholz, ein Eßschrank, ein kleines Schreibpult, einige Kupferstiche an der weißen Wand und auf dem hohen Kaminsims ein Kruzifix zwischen zwei buntfarbigen Papageyen aus Gipps.

Ungeachtet der Stille und Einsamkeit herrschte in dem Häuschen ein Ton von Bewegung und Freude. Die helle Morgensonne stand vor dem Fenster; ihre Strahlen schossen, theils frei, und theils durch die Weinblätter gespalten bis an das andere Ende des Zimmers und erfüllten dieses mit einem vielfarbigen Glanz, dessen durcheinander spielende Farben das Licht gleichsam lebendig machten.

Endlich krachte die Treppe unter dem Druck vorsichtiger Schritte, und ein junger Mann trat in das Zimmer.

Indem er so wenig Geräusch als ihm möglich war, zu machen suchte, holte er eine Zunderbüchse aus der Vertiefung im Kamin und schlug mit dem Stahl auf den Kieselstein Feuer. Als ihm das gelungen war, steckte er das bereit gelegte Holz an, ging aus dem Hause nach dem Brunnen, kam zurück mit einem gefüllten Wasserkessel und hing denselben über das brennende Feuer, das er noch eine Weile nährte, um das Wasser schnell zum Sieden zu bringen.

Dieser Jüngling trug einen blauen Kittel, aber sein Gesicht war gleichwohl fein geschnitten und zeigte etwas Außergewöhnliches. Seine Augen waren braun und funkelten; ja, an seinem Halse konnte man den kaffeebraunen Teint erkennen, der zu Antwerpen als die nachgelassene Spur der Vermischung des Spanischen und Vlämischen Blutes angesehen wird.

Wie dem auch sei, der Jüngling war von hochaufgeschossener Figur, etwas mager, doch stark und seine beweglichen Gesichtszüge sprachen von Gefühl von Ernst und vor Allem von Starkmuth.

Sobald er das Feuer gut brennen sah und das Wasser in dem Kessel singen hörte, schritt er zu dem großen Tisch am Fenster,

wo ein Haufen sehr beschädigter Kaffeebohnen lag, und begann, nur keine Zeit zu verlieren, die guten und halbguten Bahnen auszusuchen und von den ganz verdorbenen zu sondern.

Während er hiermit bereits seit einer halben Stunde beschäftigt war, erhob sich mit einem Male hinter seinem Rücken ein süßes Stimmchen, das ihm in fröhlichem Tone sagte:

Guten Tag, Simon, hast du gut geschlafen?

Ja, liebes Annchen, entwertete er, sich umwendend. Und wie ist es mit der Mutter?

Gut, ganz gut, Bruder, sie hat die ganze Nacht sich nicht gerührt.

Dieses Kind war ein Mädchen von ungefähr 11 Jahren. Der Jüngling nahm sie bei der Hand und indem er sie aufmerksam besah, fragte er:

Annchen, hast du dich sorgfältig gewaschen?

Ja, Simon.

Und dein Morgengebetchen gelesen?

Gewiß; und noch ein Vaterunser für Mutter.

Du bist ein braves Kind. Geh nun zum Schreibpult und lerne deine Lection oder: schreibe deine Buchstaben von gestern noch einmal nach. Die Zeit ist das kostbarste, was der Mensch besitzt. Wenn Mutter ganz genesen ist oder eher noch, wenn es mit unseren Sachen etwas vorwärts geht, wirst du wieder nach der Schule gehen dürfen. Lerne also nur fleißig, Annchen; sogleich werde ich dich deine Lection aufsagen lassen, und deine Schrift corrigiren. Mache kein Geräusch; je länger Mutter ruhig schlafen kann, desto besser für ihre Gesundheit.

Das Kind wandte sich nach dem Schreibpult.

Simon nahm seine Arbeit wieder auf und setzte sie fort bis der Dampf, der aus dem Kessel stieg, ihm ankündigte, daß es Zeit war, den Kaffee aufzugießen.

Aber ein undeutliches Geräusch traf sein Ohr, und er sagte zu seiner Schwester:

Annchen, du bist in deine Lection verliest, hörst du nicht, daß Mutter dich ruft, um ihr beim Ankleiden zu helfen? Zieh ihr die reinen Strümpfe an, die ich auf den Stuhl gelegt habe. Sieh wohl Acht, daß du ihr nicht wehe thust.

Nachdem er den Kaffee aufgegossen hatte, holte er Ober- und Untertassen aus dem Eßschrank, schnitt Butterbrode und setzte Alles auf den Tisch zum Frühstück bereit.

Er war hiermit noch nicht ganz fertig, als sein Schwesterchen zurück kam.

Mutter ist angekleidet, sagte das Kind, sie will aufstehen und ruft dich.

Simon verschwand in einem Nebenzimmer und kehrte einige Augenblicke darnach zurück, indem er auf beiden Armen eine alte Frau mit ebensoviel Leichtigkeit hielt, als trüge er ein Kind.

Sie mußte lange Zeit krank gewesen sein, denn ihr Gesicht war eingefallen und ihr Körper sehr abgemagert, aber jetzt glänzten ihre Augen in erneuter Lebenskraft und unter ihren verwelkten Wangen schien sogar eine warme Röthe aufdämmern zu wollen.

Der Jüngling, im Zimmer vorwärts schreitend, that ans Scherz so, als erläge er unter seiner theuren Last. Lachend flüsterte er:

Mutter, Mutter, was wirst du schwer! Es ist noch keinen Monat her, da hätte ich dich wohl eine halbe Stunde weit auf meinem *einen* Arm getragen. Jetzt bin ich beinahe außer Athem. Es ist die Gesundheit, Mutter . . .

Ja Kind, Gott sei Dank, es ist die Gesundheit, sagte die Frau. Komm, setze mich jetzt aber vorsichtig auf meinen Stuhl.

Der Jüngling ließ seine Mutter sacht auf einen Stuhl nieder, doch, wie sorgfältig er es auch that, die Frau stieß einen Schrei aus und seufzte:

O, lieber Simon, du thust mir wehe!

Du mußt es mir vergeben, Mutter: es ist meine Schuld nicht, stammelte er bestürzt.

Ich weiß es wohl, Kind, antwortete sie mit einem Lächeln. Was ist doch ein bisschen Schmerz nach solch schrecklicher Krankheit?

Es ist verwunderlich, Mutter: ich nehme mich so sehr in Acht und bin so vorsichtig, als ich nur kann.

Gewiß, Simon; aber es ist, weil du ein Mann bist. Die Männer fühlen, daß sie stark sind und in ihrer Sanftheit selbst liegt noch Gewalt, ohne daß sie es wissen. Mit den Frauensleuten ist es ganz anders; ihre Gewalt ist noch sanft. Du siehst es wohl: wenn

Käthchen Verhooven mich trägt, thut sie mir nie weh.

Ja, Mutter, rief der Jüngling mit einer gewissen Begeisterung, das glaub ist wohl. Käthchen muß Arme, haben so zart wie sammtne Kissen, und dabei sieht sie dich so gerne, so gerne!

Dafür wird Gott sie belohnen, Simon, daß sie mitleidig und liebevoll ist gegen eine arme lahme Frau . . .

Simon hatte den Tisch in die Nähe seiner Mutter geschoben und ihr Kaffee eingeschenkt.

Als Alle bereits das Frühstück begonnen hatten, sagte er, als verfolgte er einen früheren Gedanken:

Eine lahme Frau, Mutter? Du meinst doch gewiß nicht, daß du dein ganzes Leben lahm bleiben wirft?

Es wird doch lange dauern, Kind, seufzte sie. Ich fühle meine Beine überhaupt nicht mehr, und bisweilen suche ich mit den Augen nach meinen Füßen, denn ich weiß in der That nicht, wo sie sind.

Diese Worte schienen den Jüngling zu betrüben; aber er widerstand seiner Bestürzung und sagte tröstend:

Aber liebe Mutter, wie kannst du so sprechen! Ein ganzes Jahr bist du krank gewesen, schrecklich krank . . .

Ja, ich kann sagen, Kind, daß ich den Tod ganz in der Nähe gesehen habe!

Nun wohl, du bist davon doch genesen. Jetzt ist dein Herz doch gesund; Du kannst mit solchem Appetit essen, daß es eine Lust ist, es mit anzusehen.

Ich habe mich nie gesunder gefühlt. Könnte ich nur gehen, ich würde, dünkt mich, herumhüpfen im Garten und in den Feldern.

Warum solltest du denn auf den Gedanken kommen, Mutter, daß deine Beine nie wieder gesund werden können?

Es ist wahr, Simon, du hast Recht. Eine alte Person ist mürrisch, du weißt es; aber Gott ist doch so gut. Ach, daß ich mich selbst noch einmal spazieren gehen sehen könnte mit dir, mit Annchen und mit Käthe!

Du sollst es sehen, du sollst es sehen, Mutter; habe nur gute Hoffnung.

Der junge Mann kehrte nach dem Tische zurück, worauf die Haufen Kaffeebohnen lagen und nahm seine Arbeit wieder auf.

Annchen setzte ihre Schreibearbeit fort.

Nach einer langen Pause sagte die alte Frau:

Lieber Simon, ich sitze hier so allein. Komm, schiebe meinen Stuhl an deinen Tisch, so können wir noch ein wenig plaudern.

Während Simon den Stuhl anfaßte und sie halb trug und halb fortzog, murmelte sie:

Dieses Schieben über den Boden fährt mir schauernd durch die Knochen! . . . Wenn wir reich wären, würde ich dir so viel Mühe nicht kosten. Die reichen Leute haben bequeme Lehnstühle mit Räderchen darunter, und die kann man fortstoßen ohne Gewalt, gerade wie ein Wägelchen . . . So, nun sitze ich ganz dicht am Tische und ich habe wohl Lust, mit Kaffeebohnen auszusuchen. Viele Hände machen leicht Werk, sagt das Sprichwort, und der kleinste Verdienst ist viel werth für uns. Ja, Simon; denn wir sind durch meine lange Krankheit doch schrecklich zurück gekommen, nicht wahr? Der Doktor, der Apotheker, die Krankenwärterin, die haben alle zusammen einen Haufen Geld verschlungen, und jetzt stehen wir noch stark in der Kreide, vor Allem bei dem Apotheker . . . aber dies wird sich allmählich wohl bessern. Zum Glück ist unser Häuschen unser Eigenthum. Wie hätten wir sonst die Miethe bezahlt bekommen? . . . Du sprichst nicht, Simon? Woran denkst du? An Käthe?

Ich, Mutter? murmelte der Jüngling, wie aus einem Traum aufschießend, ich denke an einen Lehnstuhl mit Räderchen.

Ach, ach, ich sagte das nur zum Spaß.

Nein, du sollst einen haben, Mutter.

Einen Lehnstuhl mit Räderchen?

Ja, und mit Sitzkissen und gepolstertem Rücken.

Aber, Kind, so etwas kostet schrecklich viel Geld; wir haben noch Schulden und müssen noch sparen.

Und du sollst ihn doch kriegen! — Jetzt freilich noch nicht; wenn der Handel ein wenig wieder flott wird und ich etwas vorwärts komme. Ich habe darüber nachgedacht, — und du weißt es, Mutter, wenn ich etwas in meinem Kopfe habe . . .

Eine Thräne der Rührung schimmerte im Auge der Frau, während sie mit süßem Lächeln ausrief:

Ja, du Starrkopf! Wenn du etwas thun kannst, um deine Mutter zu trösten oder zu erfreuen, so würde selbst der erste Consul dich nicht zurückhalten. Für diese Untugend wird Gott dich segnen, mein Kind.

Und ich hoffe, Mutter, daß bald Besserung in den Handel kommen wird. Der Friede hat jetzt schon einige Zeit gedauert und der Kaffeevorrath fängt allmählich an, kleiner zu werden, das wird die Preise zum Steigen bringen. Jetzt ist noch beinahe nichts daran zu verdienen.

Das ist aber verwunderlich, bemerkte die Frau. Als es Friede wurde, jauchzte Jedermann, und Alles, meinte man würde wieder aufleben und aufblühen; und im Gegentheil, seit jener Zeit liegt der Handel ganz still.

Ich werde dir dies einmal in kurzen Worten begreiflich machen, Mutter, antwortete der Jüngling während der Arbeit. Siehst, du, ehe der Friede zu Amiens unterzeichnet wurde, ließen die Engländer, die Herren des Meeres waren, kein einziges Schiff an den Küsten der Französischen Republik anlandete, und der Kaffee und die anderen überseeischen Waaren wurden immer theurer und theurer. Wer damals kaufte, war sicher zu gewinnen; aber jetzt, seit dem Frieden, ist die Schifffahrt wieder frei und man hat in aller Eile so überflüssig viel Kaffee importiert, daß die Preise fortdauernd fallen und jeder, wer kauft, nothwendig verlieren muß. Weil unser Land jetzt einen Theil bildet von der Französischen Republik, so sind wir in derselben Lage wie ganz Frankreich. Begreifst du es nun, Mutter?

Ja, mein Sohns aber wenn der Kaffee immer beim Fallen bliebe, würde man ihn endlich umsonst geben? Das kann doch nicht sein.

Es kommt ein Augenblick, Mutter, wo die Zufuhr aufhört und der Vorrath das Nothwendige nicht übersteigt. Von da an steigen die Preise, und selbst bei der geringsten Furcht vor Störung des Friedens steigen sie ansehnlich. Mein Prinzipal, Herr Waterschoot, der mich sehr gerne sieht . . .

Weil du deine Pflicht als Packhofsverwalter fleißig und treu erfüllst, Simon.

Ja, Mutter, aber mehr noch, weil mein seliger Vater sein Gärtner

gewesen ist und ihm auch fleißig und treu gedient hat. Nun gut, Herr Waterschoot hat mir gesagt, er würde, sobald die Zeit etwas besser würde, mir helfen, etwas mehr Handel zu treiben. Er wird mir Credit — für einige Ballen geben und ich werde in meinen freien Stunden sie im Kleinen bei den Krämern der Stadt unterzubringen suchen. Damit ist noch etwas Geld zu verdienen, — und Mutter, wenn du dann noch nicht ganz genesen bist, dann wird's wohl noch einen Lehnstuhl mit Räderchen absetzen für dich . . . Beib' jetzt noch etwas bei den Kaffeebohnen sitzen, Mutter; ich muß Annchen ihre Lection geben.

Er ging zum kleinen Mädchen, ließ sie lesen, korrigierte ihre Schrift und unterrichtete sie beinahe eine ganze Stunde lang nicht allein in der Sprachlehre, sondern sogar in der Christenlehre.

Dann nahm er, nachdem er noch eine Weile mit seiner Mutter geplaudert hatte, einen Spaten, der hinter der Thür stand.

Arbeit geht vor Vergnügen, sagte er. Ich bin wohl glücklich an deiner Seite, Mutter, nun ich dich so fröhlich und so gesund sehe; aber das Wetter ist sehr heiß; der; Sellerie muß angehäufelt werden, und die Endivien angebunden. Plaudere unterdeß etwas mit Annchen.

Im Garten begann er die erwähnte Arbeit. Von Zeit zu Zeit jedoch ging er bis an die Hecke, worin eine Oeffnung ohne Thür war, und dann schaute er einige Augenblicke träumerisch nach einem Bauernhause, das ein paar hundert Schritte weiter hin sein Strohdach über die Wipfel der Vogelkirschbäume erhob.

Dieses Haus war eine Milchwirthschaft und stand an dem einen Ende eines ausgedehnten Gartens, der ganz von einer dichten Hecke aus Spanischem Grün umschlossen war. In dieser Hecke hatte man eben eine Oeffnung gelassen oder gemacht, um den Bewohnern des kleinen Hauses nach hinten einen Ausgang durch den Garten zu gewähren; denn sie hatten eine Vorderthür an der Chaussee.

Nachdem Simon ungeachtet seiner Zerstreutheit seine Arbeit im Gemüsegrätchen vollbracht hatte, ging er wieder in die Stube und sagte zu seiner Mutter:

Es ist beinahe halb acht; ich gehe nach meinem Comptoir.

So früh; bemerkte die Mutter, indem sie ihm lächelnd mit dem

Finger drohte.

Es ist kaum sieben Uhr. Junge, Junge, du hoffst Käthchen zu begegnen!

Allerdings, Mutter, ich darf es wohl gestehen. Jetzt wird sie ungefähr sich auf den Rückweg machen; denn sie ist diesen Morgen schon vor fünf Uhr mit der Milch nach der Stadt gefahren. Wenn ich ihr begegne, werde ich sie ersuchen, eben einmal bei dir vorzusprechen, und sie wird dich mit deinem Stuhl in die Sonne tragen, Mutter.

Er zog seinen Kittel aus und eine blaue Joppes an, die allerdings nicht neu war, aber ihm gleichwohl ganz das Aussehen eines braven Bürgersohnes gab.

Hierauf drückte er seinem Schwesterchen die Hand, umarmte seine Mutter und verließ seine Wohnung durch die Oeffnung des Hecke.

Bevor er die Hauptstraße erreichte, hatte er den langen Landweg zu durchlaufen, welcher der Milchwirthschaft zum Ausgang diente. Er sputete sich nicht; denn Zeit hatte er genug und je langsamer er ging, desto mehr Aussicht hatte er, die gewünschte Begegnung nicht zu verfehlen.

Und wirklich, er hatte den Landweg erst zur Hälfte zurückgelegt, als ein leichter Freudenschrei ihm entfuhr. In diesem Augenblick kam ein junges Mädchen um die Ecke und trat auf den Landweg, schon von Ferne mit dem Kopfe nickend und süß lächelnd.

Sie schritt neben einem kleinen Karren, mit blinkenden kupfernen Milchkannen beladen und mit einem ausnehmend großen Hunde bespannt.

Sobald der Hund den Jüngling erspähte, gab er gleich seiner Herrin, Freudengrüße, und bellte und zog den Karren so gewaltsam vorwärts, daß das Mädchen ihn zurückhalten und ausschelten mußte, um ihn an dem Umwerfen des Karrens und der Kannen zu hindern.

Die junge Milchbäuerin sah stark und muthig aus; sie hatte blühende Wangen, kraftvolle Arme und helle blaue Augen, die für ein so stämmiges Mädchen wundersanft schienen. Sie trug eine Spitzenhaube mit Flügeln, und darüber einen Strohhut, dessen zwei lange Bänder über ihre Schultern wehten. Ein vielfarbiges

Tuch, um ihre Brust gekreuzt, ein rothgeblühmtes Jäckchen, ein Rock von schwarzgestreiftem Zeuge und eine blaue Schürze wer ihr ganzer Anzug.

Dies Alles, wie bescheiden auch, stand ihr so gut, daß sie gewöhnlich von den Vorbeigehenden wegen ihrer Anmuth besehen wurde; und die, welche sie sonst nicht kannten, nannten sie das schöne Milchmädchen aus dem Grünen Winkel.

Die beiden jungen Leute sahen einander von Ferne mit jenem Gefunkel der Augen, mit jenem strahlenden Lächeln, mit der geheimen Seelensprache an, womit man in einer halben Minute mehr sagen kann, als mit Worten einen ganzen Tag über. Doch als sie sich einander näherten, sprachen sie von fast gleichgültigen Dingen.

Was für schön Wetter, nicht wahr Käthe? fragte der Jüngling.

Ja, Simon, war die Antwort; es wird schrecklich heiß werden heute, und es könnte wohl donnern, wenn es . . . Pfui, Türk, du rohes Vieh, das du bist!

Sie mußte zurückspringen, denn der Hund kam mit seinem Karren vorwärts gestürzt, um Simon die Hände lecken zu können.

Dieser Türk ist in dich vernarrt, bemerkte sie scherzend. Ich glaube, du gibst ihm dann und wann heimlich ein Stück Leber.

Nein, Käthe, das ist es nicht; der arme Türk handelt nach dem Sprichwort: Die Freunde unserer Freunde sind unseres Freunde, und er liebt die Menschen, die dich gerne sehen . . . Da legt er sich nun auf den Boden, als wollte er sagen: plaudere nach deinem Gefallen mit Käthchen.

O, du Schlaukopf! flüsterte das Mädchen in Gedanken. Du benutzest den Hund, um Dinge zu sagen, die wir schon lange wissen . . . Wie geht es diesen Morgen mit deiner Mutter?

Gut, wunderschön; sie fühlt sich gesandt sie ißt mit Appetit, sie lacht und scherzt wie ein junges Mädchen.

Unter uns gesagt, ich habe mir gedacht, daß sie noch genesen könnte. Wie glücklich mußt du sein, Simon!

O, Käthe, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Ich schaue so oft, jeden Tag, zum Himmel auf, ohne daß ich es weiß: mein dankbares Herz will immer empor . . . Wäre meine Mutter gestorben, ich hätte Jahre und Jahre getrauert; denn, Käthe, wir

dürfen es doch nicht vergessen: ich war noch ein kleiner Junge, als mein Vater starb. Unsere Mutter blieb allein auf der Welt mit zwei Kindern, wovon das eine noch nicht allein laufen konnte. Sie hat gearbeitet und geheizt, und an ihrer eigenen Nahrung gespart, um mich unterrichten zu können. Denk einmal, sie, die nicht dazu geboren war, ist Jahre lang bei den Leuten scheitern und waschen gegangen. Wer weiß, ob ihre schreckliche Krankheit nicht die Folge ihrer Aufopferung für mich gewesen ist? Und ich sollte sie nicht lieben? Lieben mit aller Kraft eines dankbaren, Herzens? Wahrlich, ich wäre nicht werth zu leben!

Gewiß, gewiß, flüsterte das Mädchen, durch seine gefühlvollen Worte gerührt, und sie weiß es wohl, deine gute Mutter; denn sie denkt und träumt nur von ihrem Sohn. Ach, wie muß das Leben dir zulächeln, Simon, seitdem sie so sichtbar genest!

Ja, Käthe, ja, antwortete er zögernd, ich würde ganz glücklich sein, wenn . . . aber nein, davon will ich jetzt nicht sprechen; du würdest mich wieder auslachen, — und nichtsdestoweniger, was für Gewalt ich mir selbst auch anthue, ich kann diese schwarze Wolke von meinem Himmel nicht vertreiben.

Der Sohn des Apothekers? rief sie scherzend.

Ja, Isidor Pijnappel. Er fängt an, mir schrecklich, unangenehm zu werden. Ganze Tage schweift er um deines Vaters Haus herum. Du hast es selbst gestanden, daß er jeden Morgen, wenn du die Milch bringst, in der Apotheke steht, als wartete er auf dich, und dir allerlei angenehme Dinge sagt.

Bah, Simon« ich muß soviel von diesen faden Complimenten hören; aber ich gebe nicht Acht darauf; sie gehn zum rechten Ohr herein und zum linken wieder hinaus.

Denk' einmal, Käthe, der Sohn des Apothekers hat sich im König von Spanien gerühmt, daß du ihn gerne siehst!

Das Mädchen brach in ein schallendes Gelächter aus.

Ja, da spottest über mich, sagte Simon traurig. Aber der Mensch ist nicht Herr seiner Empfindungen. Manchmal beschleicht mich eine, Versuchung, Isidor den Hals zu brechen; aber Gewalt üben? Ich besorge, die Leute könnten zu viel darüber schwatzen, und dein guter Name könnte darunter leiden. Es besteht gleichwohl noch ein anderer wichtigerer Grund . . . sonst!

Geh, geh, wirst du jetzt wirklich eifersüchtig auf einen Jungen, der hinkt, der eine grüne Brille trägt und dabei noch häßlich ist? Du denkst aber doch schlecht von dir selbst, Simon, und noch schlechter von mir. Glaubst du, daß ich blind bin oder mich wie eine Windfahne drehen werde? Schaffe diese unsinnigen Träume aus deinem Kopf. Ich lache über Isidor Pijnappel. Frage lieber bei Türk darüber an. Nach deinem eigenen Ausspruch muß er diejenigen hassen, welche mir unangenehm sind. Nun wohl, er will Isidor immer beißen, und hat ihm jüngst, als er ihn streicheln wollte, ein Stück aus seinem Rockärmel gerissen. Besser wäre es, Simon, du bemühtest dich etwas mehr Geld zu verdienen, damit wir nur schnell wieder an die große Angelegenheit denken könnten; denn, ich gestehe es dir, ich werde ein wenig ungeduldig.

Während sie diese letzten Worte sprach, richtete sie einen tiefen Blick in des Jünglings Augen und sie lächelte dabei so lieblich, daß er bewegt flüsterte:

Dank, Dank, Käthe! Ach, ich thue, was ich kann, aber die Zeiten sind schlecht.

Wird sich das noch nicht bessern, Simon?

Es scheint so, Freundin. Ich habe jetzt doch seit einem Monat schon etwas an den Mann bringen können. Vorige Woche habe ich noch fünf Säcke Weizen verkauft.

Weizen?

Das heißt: Hühnerfutter, beschädigtes Getreide, und, daneben noch etwas Kaffee. So habe ich in einem Monat doch wohl 15 Gulden verdient. Füge dazu mein Jahrgehalt als Packhofsdienner bei Herrn Waterschoot, und du wirst finden, daß es noch so schlecht nicht geht.

Ahah, desto bessert rief Käthe erfreut. Ja, Simon, denn mein Vater fängt auch schon an zu sagen, daß es es viel zu lange dauert.

Es wird leider! gleichwohl noch etwas dauern, liebe Käthe, seufzte der Jüngling. Du weißt, die schwere Krankheit meiner Mutter hat uns genöthigt, einige Schulden zu machen, die erst ausgeglichen werden müssen; eine vorzüglich, die mir wie ein Stück Blei auf dem Herzen liegt, es ist unsere Schuld bei dem

Apotheker. Alles was ich verdient habe, Alles, was wir an meinem Jahrgelalt haben sparen können, ist dem Apotheker eingehändigelt worden. Noch fünf und dreißig Gulden! Ach, mich dünkt, ich müßte mir das Brod aus dem Munde reißen, um nur m schnell mit emporgerichtetem Kopfe vor dem Apotheker vorbeigehen zu können. Glaube es, Freundin, es hängt nicht von mir ab; ich bin traurig genug darüber, daß es nicht schneller vorwärts geht.

»Nun, nun, Simon, solltest du darum traurig werden? Es wird ja wohl einmal besser geben. Deine Mutter wird gesund, das ist doch das Wichtigste, und das Uebrige wird sich mit Gottes Hilfe wohl ordnen. Laß uns nur guten Muth haben . . .

Weißt du es schon? Mein Vater wird ein Pferd kaufen.

Ein Pferd?

Ja; Mutter hat in der Stille einen Spartopf gemacht; und der ist nun geöffnet worden.«

»Und dann würdest du nicht mehr mit dem Milchkarren fahren müsse?

Nein; der Knecht; den wir haben werden; wird die Milch nach der Stadt fahren.

O, das ist gut, Käthchen, dann wirst du nicht mehr durch Naß und Trocken, Winter und Sommer, von Morgens fünf Uhr an, auf den Gang müssen . . .

Ja« Simon, darum allein bist du nicht so froh! scherzte sie lachend.

Du wirst nicht mehr jeden Tag Milch an die Apotheke abzugeben brauchen, und Isidor wird dich nicht länger mit seinen frechen Complimenten verdrießen können.

Und die andern Leute gleichfalls nicht mehr. Solltest du es jedoch glauben, Simon, daß die Nachricht mich zuerst betrübt hat?

Warum?

Mein Vater sagt, daß wir dann einen so großen Hund, der wie ein Wolf frißt, nicht mehr nöthig haben, und er spricht davon,- Türk zu verkaufen. Mein Vater ist nie mit dem Hunde ausgefahren, so wie ich, und er weiß nicht, wie viel Freundschaft in solch' stummen Vieh stecken kann. Türk sollte in fremde Hände gerathen, Schläge bekommen, Hunger leiden? Es ist vielleicht

lächerlich, aber dieser Gedanke quält mich.

Armee Türk! seufzte der Jüngling, indem er den Hund mitleidig streichelte. Sieh, er leckt mir die Hände, als bäte er um Hilfe gegen das traurige Schicksal, das ihn bedroht. Wäre ich etwas besser bei Kasse, ich würde ihn kaufen und ihn halten, so lange er lebt, aber ich bin durchaus nicht im Staude . . .

Es ist nicht nöthig, Simon. Ich habe es meinem Vater bereits gesagt: Türk verläßt unser Haus nicht, nöthigenfalls werde ich mit meinem Sonntagsgeld sein Essen kaufen. Ein Mensch muß dankbar sein, selbst gegen das Vieh. Mein Vater ist mein Vater; aber ich habe auch ein Herz, und wenn ich weiß, daß ich kein Unrecht thue, bin ich so leicht nicht zu zwingen . . . Das Beste noch, Simon« wenn wir ein Pferd haben, ist: daß ich dann etwas mehr Zeit bei deiner Mutter werde zubringen können und ihr helfen und sie trösten.

Käthe, ich hätte es fast vergessen: du mußt gleich einmal, für ein Augenblickchen nach unserm Hause gehen.

Welche Frage! Ich gehe ja doch alle Tage hin?

Ja, gegen Mittag; aber das will ich nicht sagen. Sobald du deine Karte abgeladen hast. Es ist solch' schönes Wetter, und meine Mutter möchte gern mit ihrem Stuhl in den Sonnenschein gesetzt werden.

Ich werde es thun, Simon. Da auf meinem Karren liegt ein Stück Stockfisch, den ich für deine Mutter mitgebracht habe. Nun, bis diesen Mittag und halte deinen Kopf nur aufrecht und bleibe nur muthig; den Käthchen Verheeren, siehst du, ist kein Wetterhahn und sie wird das Glück, das wir zusammen geträumt haben, nicht leichtsinnig aufgeben. Ich will das Kind deiner Mutter werden und dir helfen, ihr Leben angenehm und heiter zu machen . . . Auf, Türk! Du schnupperst da mit der Nase in die Höhe, als verständest du, was wir sagen . . . Guten Tag, Simon!

Lebe wohl, gute, edle Freundin! flüsterte der Jüngling mit einer Thräne froher Bewunderung im Auge.

Er sah ihr nach, bis sie ganz aus seinem Gesichtskreis verschwunden war. Alsdann drehte er sich um und in schritt getrost und mit Stolz im Herzen nach der Chaussee.

Er erreichte bald die Stadt. Weil Herr Waterschoot, sein Herr,

auf dem Ufer wohnte, führte seine Straße ihn über den Freitagsmarkt, und nach seiner Gewohnheit wandelte er dort eine Weile zwischen den unzähligen und unnennbaren Gegenständen herum, welche zur Schau gestellt standen oder ausgebreitet lagen, um öffentlich verkauft zu werden.

Da sah er von Allem, was man sich ausbeuten konnte: Malereien und Theaterkleider, chinesisches Porzellan und altes Eisen, Bücher und zerrissene Teppiche, alte Bierfässer und köstliche Möbeln, Kölnische Töpfe und ausgestopfte Vögel, Brennholz, Blumen, Uhren, Waffen und ein ganzes Chaos der verschiedenartigsten Dinge.

Es war noch eine halbe Stunde zu früh für sein Bureau, und er war beinahe über den ganzen Markt ziemlich gleichgültig spaziert, als er plötzlich ergriffen stehen blieb und unbeweglich auf einen Gegenstand hinstarrte, der unter einer großen Anzahl prächtiger Möbeln nicht der am Mindesten kostbare schien.

Es war ein großer Lehnstuhl von glänzendem Mahagoniholz.

Es lag nicht allein auf dem Sitz ein damastenes Kissen, sondern es waren sogar die Armlehnen und der Rücken mit Damast verziert und aufgepolstert. Was jedoch die Aufmerksamkeit des Jünglings gefesselt hielt, waren die vier kupfernen Rädchen unter den Füßen des Stuhles. Dieser Sessel mußte gewiß für einen Reichen gemacht sein, der nicht gehen konnte; denn die Rädchen waren sehr groß, und der Rücken war zurückgebogen, wie um demjenigen, der ihn fortstoßen wollte, eine Stütze zu bieten.

Von solch einem Stuhle hatte seine Mutter gesprochen! Aber dieser war doch zu prächtig, und nur reiche Leute konnten einen solchen Gegenstand kaufen. Ach, Gott weiß, wie viel Gulden er kosten würde! Sonst wäre es gerade das, was seine Mutter wünschte. Es war doch ärgerlich, daß der Stuhl nicht älter und mehr abgenutzt war oder bescheidener an Form und Gestalt. So war nicht daran zu denken.

Simon starrte eine Weile mit schmachtemdem Blick, auf ihn hin, und als er endlich von dem beneideten Gegenstand sich entfernte, entfuhr ihm ein Seufzer.

Wieder spazierte er eine Weile von anderer Seite entlang; doch,

als bezauberte ihn der Lehnstuhl, er kehrte nicht einmal, sondern drei- oder viermal darnach zurück, manchmal traurig den Kopf schüttelnd und manchmal ergrimmt die Hände ringend, als quälte ihn das Gefühl seiner Ohnmacht.

Endlich, als es neun Uhr war, entfernte sich Simon von dem Freitagsmarkt; aber so lange er den Lehnstuhl sehen konnte, drehte er sich noch um und warf einen Blick des Verlangens nach dem kostbaren Möbelstück.

Aus dem »Ufer« trat er in das Magazin des Herrn Waterschoot, und begann dort mit einem Arbeitsmann die Ballen Kaffee, die Säcke Reis und andere Waaren, die herschickt werden sollten, auszusuchen, zu wiegen und aufzuschreiben.

Obwohl er zerstreut schien und der Arbeitsmann ihn bereits gefragt hatte, was ihm so sichtbar im Kopfe spielte, beeilte sich Simon doch mit der Arbeit. Nach einer halben Stunde war bereits ein voller Wagen geladen und der Fuhrmann fuhr mit seiner schweren Last zum Thor hinaus, nach den Oertern, welche auf der ihm eingehändigten Liste bezeichnet waren.

Simon gab dem Arbeitsmann andere Beschäftigung und ging dann in ein Zimmer, das an das Magazin grenzte, um da in seinem Journal zu notieren, was er versandt hatte.

Schon während des Schreibens hatte er mehr als einmal die Feder niedergelegt, um an etwas Besonderes zu denken. Einmal hatte er sogar, murrend und unzufrieden, mit der Faust auf das Schreibpult geschlagen.

Jetzt, wo seine Notierungen fertig waren, ließ er den Kopf in die Hände sinken und blieb so in Gedanken versunken sitzen.

Er bemerkte nicht, daß ein alter Herr in das Zimmer getreten war und ihn in der Stille beobachtete.

Woran denkt der Herr Simon so gründlich? fragte diese Person mit einem Lächeln.

Ach, mein Herr, entschuldigen Sie mich! stammelte der Jüngling, überrascht aufspringend, die Morgenarbeit ist bereits abgemacht und meine Notirungen sind fertig.

Daran zweifle ich nicht, Simon, sagte Herr Waterschoot. Aber es ist da etwas, das Ihren Geist wohl sehr beschäftigen muß; Sie waren mit Ihren Gedanken ganz weg von der Welt.

Es ist nichts, mein Herr; ich dachte an meine Mutter.

Sie ist auf dem Wege der Besserung, nicht wahr?

Ja, aber ihre Beine, ach, die Arme!

Bessert sich das nicht? Noch immer lahm?

Immer gleich lahm, mein Herr. Diesen Morgen, als ich sie aus ihrer Schlafkammer trag und ohne es zu wissen, weh that, äußerte sie den Wunsch, einen sie Lehnstuhl mit Rädchen zu haben, um fortgerollt werden zu können. Ich habe da auf dem Freitagsmarkt, solch einen Lehnstuhl gesehen, und das spielte mir im Kopfe herum.

Sie müssen ihn kaufen, Simon.

Nein, mein Herr, er ist zu kostbar; ich darf nicht daran denken.

Und würde Ihre Mutter wohl froh darüber sein, wenn Sie ihn kauften?«

Ach, Herr, ich möchte darauf wetten, daß die Freudenthränen ihr aus den Augen springen würden.

Und Sie zögern, Ihre Mutter ist eine brave, würdige Frau, und für sie dürfen Sie schon etwas Außergewöhnliches thun.

Der Jüngling schwieg; er wagte nicht zu sagen, was ihn zurückhielt, doch entfuhr ihm unwillkürlich ein Seufzer.

Was kann der Lehnstuhl wohl kosten? sagte Herr Waterschoot. Fünf oder sechs Gulden allerhöchstens.

Mehr, mein Herr, viel mehr, antwortete Simon. Er ist ganz von Mahagoniholz und mit damastnen Kissen.

Wir wollen nun zehn Gulden annehmen. Dies achten Sie doch nicht zu viel, um Ihre gute Mutter glücklich zu machen?

O, mein Herr, schrie der Jüngling überwältigt, ich wollte sie wohl geben, aber leider! hab' ich sie nicht.

Sie haben keine zehn Gulden! Und vorgestern noch sagten Sie mir, daß Sie während des letzten Monats in Ihrer freien Zeit fünfzehn Gulden verdient hätten.

Ja, aber, mein Herr, ich gab Alles, um die Schulden abzutragen, welche die Krankheit meiner Mutter uns auferlegt hat.

Ist es das, Simon? Wollen Sie Geld?

Wenn der Herr die Güte hätten, mir zehn Gulden auf mein Jahrgehalt zu leihen!

Gewiß, warum baten Sie nicht gleich darum? . . . Sehen Sie, da haben Sie ein Goldstück.

Und darf ich nach dem Freitagsmarkt laufen?

Ja, ich gebe Ihnen Urlaub bis diesen Nachmittag; und kommen Sie dann und sagen Sie mir, ob Ihre Mutter zufrieden gewesen ist.

Nach diesen Worten verließ Herr Waterschoot das Bureau.

Der Jüngling starrte lächelnd auf das Gold, das in seiner Hand blinkte. Er sah bereits in seinem Geist, wie seine Mutter jauchzte und wie ihre Augen vor Glück funkelten; aber plötzlich stieg eine Wolke vor seinen Augen auf: wenn etwa der Lehnstuhl mehr gälte, als der Werth des Goldstücks betrug?

Er steckte die Hand in seine Tasche, holte noch einige Geldstücke heraus und zählte beinahe anderthalb Gulden . . . Und wenn dies noch nicht reichte?

Ein Schrei der Furcht und des Zweifels entfuhr ihm, während er mit schnellen Schritten quer durch das Magazin auf die Straße lief.

II.

Baas Verhooven, der Milchbauer, war aus seinem Stall gekommen um sich ein Butterbrod zu schneiden.

Er stand nicht weit von dem Kuhkessel mit einem Roggenbrod, wie ein Mühlstein, vor der Brust und ein großes Messer in der Hand. Es mußte ihm etwas Unangenehmes im Kopfe herumgehen; denn er brummte bissige Worte in sich hinein und schwenkte, wahrscheinlich ohne es zu wissen, das furchtbare Messer drohend durch die Luft.

Dieser Kuhbauer war ein hochgestalteter und wohlbeleibter Mann, mit plumpen Gliedern und schwerfälligen Bewegungen. Er hatte eine Schlafmütze auf dem Kopf: und Holzschuhe an den Füßen.

Als sein Butterbrod geschnitten war, und er ein paar Mal hineingebissen hatte, kühlte der Genuß der Nahrung seinen Zorn ab; denn er ließ sich beim Tisch auf einen Stuhl nieder und sein Gesicht verlor ganz seine Spannung; ja, es schwebte sogar ein stilles Lächeln auf seinen Lippen.

In diesem Augenblick erschien in der Hinterthüre eine bereits bejahrte Frau, die mit dem Strohhut auf dem Kopf und dem kattunenen Mantel auf den Schultern bereit schien, auszugehen.

Sie trat mit schleichendem Schritt ins Zimmer und hielt die Finger auf den Mund, als wollte sie dem Manne ein wichtiges Geheimniß offenbaren; aber er sprang ungeduldig auf und rief:

Na, Tres, du willst mich wieder in Schreck setzen mit diesen Komödien-Manieren, he? Mache um Gottes willen ein menschliches Gesicht. Sind die Sanskülotten da, oder ist eine Kuh crepirt?

Die Frau näherte sich ihm, ohne auf sein Erzürntsein Acht zu geben und sagte, die Stimme einhaltend: Jan, sieh einmal hinter dem Fenster nach der Pflugstraße zu!

Und was ist da so Wunderbares zu sehen?

Der Sohn des Apothekers . . . «

Laß mich in Ruhe mit deinem Sohn des Apothekers? polterte

der Mann, indem er sich auf den Stuhl zurückwarf.

Ja, aber Jan, er steht dort in der Hoffnung, unsere Käthe zu sehen . . .

Unsere Käthe? der feige Fuchsschwänzer. Unsere Käthe? Ich werde ihm einmal schnell eine Rippe oder zwei brechen!

Und er sprang wirklich zur Seite, ergriff eine schweren Mispelstock und schritt hastig bis zur Hinterthür. Hier blieb er jedoch stehen, drehte sich um und fragte seine Frau:

Tres, steht er in unserm Garten, innerhalb der Hecke?

Nein, er steht auf der Pflugstraße.

Warum sagst du mir das nicht gleich? Ich hätte ein Unglück anrichten können, und weil Niemand ihm verbieten kann, auf dem öffentlichen Wege zu stehen . . . Geh, ich werde mir jetzt, kein böses Blut machen. Ich werde den unverschämten Milchbart schon finden.

Und er kehrte wieder auf seinen Stuhl zurück.

Aber, Jan, sagte die Frau, wie kannst du doch so erbittert sein auf einen Jüngling, der dir nichts zu Leide tut .

Nichts zu Leide? Und er läuft hier ganze Tage herum, um unserem Käthchen zu begegnen!

Ist es denn ein Verbrechen, unser Kind gern zu sehen? Wäre sie häßlich, es würde nicht geschehen.

Ach, geh mit diesen Albernheiten! Und ihr guter Ruf, rechnest du den für nichts? Wahrlich, es ist der einzige Reichthum für Menschen, wie wir sind. Die Leute fangen jetzt schon an stark zu schwatzen über unser Käthchen und über den Sohn des Apothekers. Das verdrießt mich. Eine verlorene Reputation kriegt man nicht wieder. Ich werde bei Zeiten den Riegel vorschieben. Morgen gehe ich nach der Apotheke und werde Isidor's Vater benachrichtigen, daß ich seinem Sohn den Hals brechen werde, wenn er nicht aufhört, so den guten Namen meiner Tochter in Gefahr . . .

Aber, Jan, Jan, du weißt nicht, was du sagst! murrte die Frau.

Ich weiß nicht, was ich sage? brach er los. Ein Esel bin ich, nicht wahr? Diese jungen Herrchen, die um ein Bauernmädel herumschleichen, wie die Kazten um die Maus, — das findest du schön und ehrbar! Sollte ich mein Kind zur Spielpuppe dienen

lassen für diese sittenlosen Faselhäuse? Schweig'; Frau, schweig'; mein Blut kocht, wenn ich daran denke.

Jan, darf ich jetzt auch einmal ein Wort sprechen? Sprich, so viel du willst, wenn du nur keine Dummheiten vorbringst.

Du bist erbittert gegen Isidor Pijnappel; aber wenn der arme Junge es nun gut und aufrichtig meinte mit unserer Käthe?

Aufrichtig? das verstehe ich nicht.

Wenn er unsere Käthe wirklich liebte?

Ha, ha, diese Einfalt von einer Frau! Er liebt Käthe, zweifelst du daran? Ein jeder weiß es, — aber Art bei Art; er darf sie nicht lieben.

Und wenn er nun ihr nachlief aus rechtschaffenen Gründen? Wenn er sie heirathen wollte?

Immer schöner, Tres; besorge nun deine Sachen, Frau. Der Sohn des reichen Apothekers Pijnappel soll die Tochter des armen Kuhbauern Verhooven heirathen! Ich habe Mitleid mit dir; durch solche närrische Träume bringt man die Mädchen auf einen schlechten Weg.

Isidor sagt doch, seine Absichten seien lauter und er wünsche Käthe zu heirathen. Sein Vater selbst hat dem Krämer an der Ecke zu verstehen gegeben, daß er sich dem Wunsche seines Sohnes nicht widersetzen würde.

Alles mit einander Albernheiten, um uns und unsere Käthe zu verlocken. Ich will nichts davon hören, sag' ich dir! Und du sprichst gerade so, Frau, als ob Simon Sturms nicht mehr auf der Welt wäre. Wir haben ihm ja doch unser Wort gegeben!

Keineswegs, Jan.

Das heißt, wir haben ihn und Käthchen denken lassen, daß sie heirathen dürfen. Wäre Simons Mutter nicht krank geworden, sie würden sogar seit mehr als einem Jahre verheirathet sein. Ein ehrlicher Mann bricht sein Versprechen nicht.

Es ist kein Versprechen.

Ja wohl, Tres.

Durchaus nicht, Jan.

Aber glaubst du, Frau, daß unsere Käthe, die Isidor Pijnappel nicht leiden kann, sowie im Handumdrehen Simon aufgeben wird? Es steht ein fester Kopf auf unserer Tochter Schultern; sie hat dies

von ihrem Vater geerbt. Wenn wir ihr sagten, sie müsse die Braut des lahmen Apothekers werden, so würde sie Verdruß haben und Thränen vergießen, sicher; aber sich zu einer solchen Opferung des Gefühls zwingen lassen, das sicher nicht . . . Und hör' einmal, Tres, um es kurz zu machen, laß mich in Ruhe mit deinem faden Geschwätz!

Er drehte sich ungeduldig auf seinem Stuhl um und wendete seiner Frau den Rücken zu; aber diese, die durch die schlechte Laune ihres Mannes nicht sehr bewegt schien, setzte sich gleichfalls an den Tisch und sagte mit einem listigen Lächeln:

Der Krautgärtner Cools war gerade so arm als wir und hatte auch eine schöne flinke Tochter. Sie ist mit dem reichen Holzhändler Bordijn verheirathet.

Ein alter, abgenutzter Kerl! brummte der Kuhbauer.

Jetzt fährt die Tochter des armen Krautgärtners in der Kutsche und sie geht gekleidet wie eine Königin und sie hat viel Gold und Juwelen an sich hängen, daß die Leute auf der Straße stehen bleiben, um ihr verwundert nachzugaffen. Und denk' einmal, ihre Eltern brauchen nicht mehr zu arbeiten; sie leben von ihrem Gelde in einem neumodischen Hause! Da heißt's Herr Cools von hinten Madame Cools von vorne, und die arme Krautgärtnersfrau trägt in ihren alten Tagen einen Hut mit Federn, und einen Shawl der bis zu ihren Füßen niederhängt. Ach, könnte solch Loos auch uns einmal zufallen, würdest du nicht sagen: Gott Dank!?

Träume, närrische Träume! antwortete Baas Verhooven. Was dir dabei die Augen verblendet, sind die schönen Kleider. Diese Weiber, diese Weiber! Für einige Ellen Atlas und etwas Juwelen würden sie ihre Seele, an den . . . aber ich will nichts davon wissen, sag' ich dir. All' das Gold wird Isidor Pijnappel nicht hindern, lahm und häßlich zu sein. Simon Storms ist ein flinker, braver und ehrlicher Junge.

Aber diese Menschen sind ganz herunter gekommen. Für sie ist nichts mehr zu erwarten, als Elend. Du bist doch der Vater deiner Tochter, und du mußt dafür sorgen, daß sie auf der Welt ein gutes Leben hat und vorwärts kommt, wenn es möglich ist.

Simon Sturms hat aber unser Wort.

Er hat es nicht.

Es ist gleich, er soll Käthe heirathen. Davon weich' ich nicht ab.

Nun, nun, du wirst deine Ansicht schon ändern, wenn du gehörig darüber nachdenkst. Wenn unsere Käthe gekleidet gehen könnte wie Madame Bordijn, die Tochter des Krautgärtners; wenn wir von unserem Gelde leben könnten, und du mich über die Straße gehen sähest mit Blumen auf meinem Hut . . .

Wirst du schweigen, Tres, mit diesen kindischen Possen? Pfui, schämst du dich nicht? Eine Kuhbäuerin mit Blumen auf ihrem Hut? Das würde dir stehen wie ein Spitzenkragen an dem Halse unseres Hundes.

Es steht Madame Cools gut. Wir wissen nicht, Jan, wie die Würfel fallen können. Was an Andern geschehen ist, kann auch uns widerfahren. Nun, ich eile nach der Stadt, Denke nur gehörig darüber nach. Ich kenne dich, du bist so querköpfig nicht, als es scheint, und zuletzt wirst du doch vernünftig.

Ich bin vernünftig und ich ändere mich nicht.

Ja, wir kennen das von Alters her.

So, du meinst, ich soll wieder nur deinem Willen weichen.

Nun, nun, lieber Mann, mache dir nicht unnütz böses Blut. Bis Nachmittag.

Sie verließ lächelnd das Zimmer und murmelte noch beim Hinausgehen: Einen Hut mit Federn! Einen Shawl.

Baas Verhooven sah ihr grimmig nach.

Meine Frau wird närrisch, glaub' ich, sagte er zu sich selbst. Ach, sie sind allmal närrisch: Kleider, schöne Kleider ist Alles, was sie träumen. Anderes sehen sie nicht, Anderes wünschen sie nicht, Anderes achten sie nicht . . . Unsere Käthe die Braut des lahmen Isidor? Den armen Simon Storms so grausam behandeln? Mein ehrliches Wort zurücknehmen? Nein, nein, hundertmal nein!

Er bog das Haupt und überlegte ohne Zweifel Alles, was seine Frau ihm gesagt hatte. Er mußte endlich mit seinen eigenen Gedanken in Zwist gerathen sein; denn er rang die Hände und schlug sogar dann und wann sehr stark aus den Tisch, während er noch wiederholte:

Nein! Nein!

Hier wurde er in seinen Erwägungen gestört durch die Ankunft eines alten Herrn, sehr klein von Gestalt, mit kleinen funkelnden

Augen und einem schlaun Lächeln auf den dünnen Lippen.

Guten Tag, Baas Verhooven, sagte dieser.

Apotheker! antwortete der Kuhbauer in ungeduldigem Tone, doch leicht mit dem Kopfe nickend.

Ihr erwartet mich wohl nicht, Baas.

Warum sollt' ich Euch erwarten?

Ist In der That, Ihr könnt nicht vermuthen, warum ich zu Euch komme. Ich möchte gerne mit Euch eine ernsthafte Unterredung haben. Ich bin wohl gewiß, daß Ihr etwas freundlicher aussehen werdet, wenn Ihr vernehmt, was ich Euch zu sagen habe.

Ja, Apotheker, meint Ihr das? Ihr könntet Euch schrecklich täuschen.

Doch nicht; es ist gute Botschaft, die ich Euch bringe.

Laßt hören.

Wenn Ihr mir einen Stuhl anbötet, würde ich mich etwas setzen.

Gut, Apotheker; es steht ein Stuhl daneben Euch. Wenn Ihr lieber sitzt . . .

Herr Pijnappel schob sich den Stuhl an den Tisch;, und indem er dem Kuhbauer ein Prieschen aus einer goldenen Dose anbot, fragte er:

Baas Verhooven, habt Ihr noch nicht bemerkt, daß mein Sohn Isidor immer um Euer Haus herunschweift?

Gewiß, es bringt die Leute zum Schwatzen und schadet dem guten Namen meiner Tochter. Das muß ein Ende nehmen, Apotheker.

Ich würde Eure Erbitterung begreifen, Baas Verhooven, wenn mein Sohn nur sein Vergnügen suchte; aber der arme Junge ist dermaßen im Herzen verwundet, daß er nicht mehr ißt und schläft und täglich davon abmagert.

Was kann ich daran thun? brummte der Kuhbauer. Meine Tochter darf aber nicht darunter leiden. Sticht sie Eurem Sohne in die Augen, so ist das kein Grund, um ihren guten Ruf durch das ewige Herumlaufen zu schädigen.

Ihr seid ein bisschen barsch, Baas Verhooven, und Ihr laßt mich nicht sprechen. Mein Sohn liebt Eure Tochter aufrichtig; ich habe Mitleid mit seinem Schmerz; und weil Eure Kätthe ein schönes und

ehrbares Mädchen ist, würde sich vielleicht ein Mittel finden, um sie beide glücklich zu machen. Versteht Ihr?

Ja, ja, Apotheker, ich verstehe wohl, wohin Ihr zielt; aber Ihr verfehlt das Ziel. Daß Euer Sohn glücklich sein würde, das ist möglich, unsere Käthe dagegen würde es ihr Leben lang betrauern, mußte ihr so etwas widerfahren.

Baas, Ihr wollt es mir schwer machen, nicht wahr; Dies ist nicht nöthig. Ich bin reich und habe nur ein Kind; ich kann also mich nicht weigern, meinem Sohne Isidor und seiner Braut alle wünschenswerthen Vortheile zu sichern.

Aber, Apotheker, unsere Käthe liebt Euren Sohn nicht!

Sie ist gleichwohl nicht böse auf ihn, antwortete Herr Pijnappel mit triumphierendem Lächeln. Jeden Tag kommt Käthe in unsere Apotheke und da wechselt sie freundliche Worte mit Isidor. Ich habe nie bemerkt, daß sie sauer gegen ihn sah. Sie ist heiter und lacht immer.

Natürlich, sie muss Euch Milch bringen und ihre Gemüthsart ist so; aber glaubt mir, sie liebt Euren Sohn nicht. Man heirathet doch nicht ohne Liebe.

Ach, guter Mann, rief der Apotheke, Ihr seid noch aus der alten Zeit. Wir wollen annehmen, daß Eure Tochter wirklich jetzt noch keine besondere Neigung für Isidor fühlt. Das wird später von selbst kommen. Wenn eine Frau sieht, daß ihr Mann ihr Alles verschafft, was ihr Herz wünschen kann: Reichthum, Dienstboten, prächtige Kleider, Vergnügen, Achtung, Ansehen, dann entsteht in ihr eine solide Neigung für ihn, ganz anders dauerhaft als die närrische Jugendliebe, von der Ihr sprecht.

Der Kuhbauer schüttelte schweigend den Kopf.

Wollt Ihr sagen, daß ich Unrecht habe? fragte der Apotheker.

Ich will gar nichts sagen, brummte Baas Verhooven, Ihr verwirrt meinen Verstand mit Euren Redensarten. Was ich gleichwohl weiß, ist daß, wenn ich ein Mädchen wäre, frisch und gesund, nie unsere Käthe, ich nicht einen Jungen heirathen würde, der . . . Ich möchte Euch nicht gern verletzen, Apotheker; aber Ihr versteht wohl, was ich meine.

Ha, ha, das geht über seine Begriffe! rief Herr Pijnappel mit beißendem Scherze. Weil Isidor in seiner Kindheit das Unglück

gehabt hat, sein Bein zu brechen? Er sollte vielleicht bei unserem Reichthum auch noch schön sein müssen wie Cupido? Es ist wohl nicht richtig in Eurem Oberstübchen, Nachbar.

Hab' ich Euch gerufen? murmelte der Kuhbauer erbost. Seid Ihr nicht zufrieden mit meinen Worten, geht fort und lasst mich in Ruhe!

Nun, nun, Baas Verhooven, wir verstehen einander nicht« sagte der Apotheker, freundlich lächelnd. Ihr seid auch so starrköpfig, wie ein Stachelschwein, Nachbar, und ich weiß wirklich nicht, wie ich Euch anfassen soll. Laßt uns einmal vernünftig sprechen.

Vernünftig gesprochen, mit *einem* Wort, unsere Käthe kann Euren Sohn nichts heirathen. Sie liebt ihn nicht und sie ist seit langem an einen Andern versprochen.

An Simon Storms.

Ja, an Simon Storms. Warum zuckt ihr so verächtlich mit den Schultern?

Mitleidig, wollt Ihr sagen, Baas. Simon Storms ist ein armer Teufel, — mehr als arm: er hat Schulden, die er nicht bezahlen kann. Solltet Ihr Eure Tochter, eine Perle von einem Mädchen, diesem armen Unglücksvogel geben wollen? Wohl, Ihr und sie würdet es Euer Leben lang beklagen. Von trocken Brod stirbt die Liebe in wenig Monaten und es bleibt dann nichts übrig als der Hunger und der Mangel. Ihr habt mehr Verstand, Baas Verhooven.

Simon wird wohl zurechtkommen, wenn der Handel wieder flott wird. Wahre Neigung ist auch Reichthum.

Reichthum nicht, Worte, leere Worte sind es. Vergeßt nicht, daß Mutter Storms lahm ist.

Sie wird gesund werden, Apotheker.

Nein, sie kann nicht wieder gesund werden. Die zwei Aerzte, die sie behandelt haben, sagen es beide. Es bleibt nicht die geringste Hoffnung.

Diese Versicherung schien den Kuhhauer schmerzlich, zu überraschen, und er ließ den Kopf mißmuthig auf die Brust sinken; aber nach einer Weile erhob er sich gegen seine eigenen Gedanken und sagte: H

Es ist gleich; einen braven, ehrenwerthen Jüngling verstoßen,

weil er unglücklich geworden ist, das kann ich nicht über mein Herz bringen . . . Hört Apotheker, ohne Euch verletzen zu wollen, laßt mich zufrieden. Ich danke Euch für Euer Anerbietens aber Ihr würdet mir — einen großen Gefallen thun, wenn Ihr nach Hause gehen wolltet, ohne mir noch von dieser Heirath zu sprechen.

Es sei so, Nachbar. Aber als Freund werde ich mir erlauben, aus Achtung für Eure Tochter, Euch vor Augen zu stellen, daß Ihr damit beschäftigt seid, ein Verbrechen gegen sie zu verüben.

Ein Verbrechen?

Wenn ein Vater mit kaltem Blute sein Kind einem falschen point d'honneur opfert, wie die Franzosen sagen; wenn er sie mit Wissen und Willen einem sichern Elend und einer ewigen Slaverei weiht, ist das kein Verbrechen?

Baas Verhooven sah ihn zweifelnd an, als verstände er ihn nicht.

Nehmen wir an daß Eure Tochter Simon Storms geheirathet hat. Was wird ihr Loos sein? Armuth und Mangel wird sie sicher leiden; aber das ist noch das Ärgste nicht; das Ärgste ist, daß sie, solange Mutter Storms lebt, buchstäblich und vollständig die Dienstmagd einer lahmen Frau sein wird. Vom Morgen bis zum Abend wird sie sie bewahren und bedienen müssen. Wie kann dies anders sein bei einer Kranken, die sich selbst nicht ankleiden kann und von einer Seite noch der andern getragen werden muß? Verdient Eure gute Käthe solch beschwerliches und bitteres Leben?

Ein hohler Seufzer entfuhr des Kuhhauers Brust; er schien wirklich erschrocken und schüttelte verdrießlich den Kopf.

An dein Lächeln aus des Apothekers Gesicht wahrnehmend, daß dieser triumphierte, sagte er, indem er sich muthig stellte:

Bah! wir werden Simons Mutter in das Spital thun.

Das kostet Geld und Simon hat keins.

Wenn der Handel wieder aufkommt, wird er Geld verdienen.

Ungelegte Eier sind ungewisse Küken, Baas Verhooven!

Wir werden warten, Apotheker. Käthe ist noch jung, die Sache hat keine Eile.

So verweigert Ihr also die Hand meines Sohnes für gute Tochter?

Die Antwort ließ auf sich warten, als wäre der Kuhbauer in Zweifel gerathen.

Nein, ich weigere mich. Diese Unterredung ist mir peinlich . . . Hah, da hör' ich Bauer Klaus, der mit einem Pferd in den Hof kommt, um es mir zu zeigen. Ich gehe damit um ein Pferd zu kaufen, Apotheker. Wollt Ihr es mit ansehen?

Er stand auf und wendete sich nach der Thüre.

So kann doch nicht Alles zwischen uns abgethan sein, sagte Herr Pijnappel. Ich werde binnen einigen Tagen wiederkommen. Versprecht mir, noch einmal ernstlich über das nachzudenken, was ich Euch gesagt habe.

Es ist nicht nöthig, Apotheker.

Versprecht es mir gleichwohl; das kostet Euch nichts!

Wenn es Euch angenehm sein kann, wohlan, ich versprech' es Euch. Kommt, schaut einmal nach dem Pferde. Ich glaube, daß Ihr etwas davon versteht; Ihr würdet mir Rath geben können.

Mit Vergnügen« Baas Verhooven.

Beide verließen das Zimmer und traten in den Hof.

III.

Mutter Storms saß auf einem Stuhle im Sonnenschein, mitten in ihrem Gärtchen, hinter ihrer Wohnung.

Neben ihr aus einem Holzbänkchen saß das kleine Annchen, das mit Kartoffelschälen beschäftigt war.

Das Kind war zerstreut bei der Arbeit; denn während seine Mutter träumend an die Zukunft dachte, folgte es mit den Augen einem schönen Schmetterling, der voll Lebenslust von einer Blume zur andern flog und in der Lust allerlei launige Gaukelkreise beschrieb.

Annchen, du achtest nicht auf deine Arbeit, bemerkte die Frau. Sind wir das doch dicke Schalen! Die Kartoffeln kosten Geld, Kind; und Alles, was du an den Schulen läßt, ist für uns verloren. Du mußt sparsam sein, Annchen, und wär's nur aus Liebe zu deinem guten Bruder. Denke nur, daß Alles von seiner Arbeit kommen muß. Der arme Simon! Um uns das nöthige verschaffen zu können, geht er nie mehr in's Wirthshaus und verzehrt in einer ganzen Woche keinen einzigen Groschen. Er ist todt für das Vergnügen und für seine Freunde. Dabei arbeitet er noch zu Hause wie eine Dienstmagd. Für so viel Güte mußt du deinen Bruder gern sehen, Annchen.

Ja, ich sehe ihn ganz gerne, Mutter, antwortete das Kind, und ich schäle die Kartoffeln so dünn, so dünn, als ich nur kann . . . Sieh, sieh, da ist noch ein Schmetterling! Ach, sie wollen miteinander kämpfen! . . . Nein, sie fliegen hinter einander; sie spielen Katze und Maus. So machten wir's auch in dem Hofe meiner Schule. Es ist so lustig, Mutter . . . Sieh, der kleine kann den großen nicht kriegen . . . ja, ja, er hat ihn! — Ach, Gott, Hilfe, Hilfe, der häßliche Sperling!

Und das Mädchen ließ die Kartoffeln auf die Erde fallen und lief drohend nach dem andern Ende des Gartens, ungeachtet des scheltenden Murrens, ihrer Mutter. Sie lehrte langsam zurück mit einer Thräne in jedem Auge, während sie die Kartoffeln aufzuraffen begann, sagte sie seufzend: Ach, dieser arme

Schmetterling! Der Sperling hat ihn todtgebissen und ist damit weggeflogen.

Ich werde aus Ziegelsteinen eine Falle machen und den boshafte Vielfraß darin fangen. Ich werde ihn in einen Käfig schließen, den Mörder; dann wird er seine Strafe haben!

Aber, Kind, sagte die Frau, was kann der unschuldige Sperling dafür? Er frißt um zu leben.

So, Mutter, du findest es gerecht, daß dieser Sperling, weil er stark ist, solch einen armen Schmetterling in Stücke beißt? Wenn ich den Neidhammel fangen kann, soll er wissen, warum! Es ist ein böses Thier, ich kenne ihn wohl; er wohnt dort oben, unter unserm Dach und er hat im Maimonat noch zwei Maikäfer von mir aufgefressen . . . Ach, das unglückliche Schmetterlingchen! So eben spielte es noch so fröhlich . . . und nun ist es schon tod!

Komm, Kind, beeile dich nur, denn es ist schon elf Uhr, sagte die Frau; Es giebt in der Natur gewisse Dinge, die uns ungerecht scheinen, die aber Gott in seiner Weisheit so geordnet hat für das Wohl der Welt. Von den Schmetterlingen kommen die Raupen, Kind, und wenn die Vögel nicht viele Schmetterlinge verschlängen, würden die Raupen Alles abnagen und verderben, und dann würden auch die Menschen vor Hunger vergehen.

Das Mädchen, durch diese Beweisführung nicht überzeugt, setzte ihre Arbeit fort, indem sie in sich hinein über den grausamen Vogel murrte.

Nachdem Beide eine lange Weile still geschwiegen hatten, kam ein großer Hund durch die Oeffnung der Hecke in das Gärtchen. Das Thier sprang an dem Stuhle der Frau empor, um von ihr eine Liebkosung zu erhalten, und lief dann mit dem Schweife wedelnd zu Annchen, die ihm fröhlich die Arme um den Hals schlang und lachend mit ihm auf das Gras rollte.

Annchen, du übermüthiges Kind, schalt die Mutter strenge. Willst du wohl gleich aufstehen? Du machst deine Kleider schmutzig.

Türk, du guter Türk, sagte das Mädchen, sich aufrichtend. Verhalte dich nur still; sogleich, wenn die Kartoffeln auf dem Feuer stehen, werden wir spielen. Mutter, Türk sagt, daß Käthchen kommt.

Es ist Zeit, Kind; sie muß dir in der Küche helfen.

Horch, dort hinten ist sie. Sie singt wieder das artige Liedchen von den Bauern, Mutter. Ich kann es auch schon auswendig.

Und das Kind, seine Stimme mit den noch entfernten Tönen vereinigend, begann zu hüpfen und sang:

Wir Bauern und Bäuerinnen,
Wir schaffen Tag und Nacht;
Wir pflügen und wir spinnen,
Und singen aus aller Macht:
Gib Brod und Kleidung, lieber Herr;
Das Himmelreich und dann nichts mehr!

Wir graben und wir hacken
Wohl ganze Tage lang,
Wir säen und wir mähen
Und schaffen bei dem Sang:
Gib Brod und Kleidung, lieber Herr,
Das Himmelreich und dann nichts mehr!

Ha, ha, Mutter Storms, was für ein liebliches Wetter, nicht wahr? rief Käthe Verhooven, durch die Oeffnung der Hecke in den kleinen Garten tretend. Diesen Morgen dacht ich: es würde donnern, aber die Wolken sind verschwunden, und nun weht ein leises, kühles Lüftchen, das einem Hals und Wangen streichelt wie mit Flaumfederchen. Es hat fast vier Tage hintereinander geregnet und nun kommt die warme Sonne darauf. Alles Grün in unserm Garten steht so üppig, daß man meinen sollte, das Gras wachsen zu sehen.

Ja, Käthe, antwortete die Mutter, es ist ein himmlisches Wetter und ich fühle mich, so zu sagen wieder aufleben, vorzüglich wenn du herkommst; denn« liebes Kind, du bist die Fröhlichkeit selbst und die Sonne scheint immer in deinem Herzen.

Käthe Verhooven hatte ein Taschenmesser hervorgeholt und war schon mit dem schälen der Kartoffeln beschäftigt; sie mußte es viel in ihrem Leben gethan haben, denn die Schalen flogen nur so durch ihre Finger, als spänne sie Fäden an einem Spinnrade.

Warum doch sollte ich mir Kummer machen, Mutter? antwortete sie auf die Bemerkung der alten Frau. Der Mensch hat nicht mehr Glück, als er sich selber gibt. Sich ärgern und murren hilft doch zu

nichts. Wollte ich traurig sein, ich würde wohl leicht Ursache dazu finden. Mein Vater sieht diesen Morgen so sauer gegen mich, als ob er sehr böse wäre; aber es ist seine Schuld nicht, er muß immer brummen. Dies ist nun sein Vergnügen, und er ist so geboren. Der einzige Kummer, den ich noch gehabt habe, war Eure schlimme Krankheit, Mutter. Nun ihr gesund seid . . .

Gesund, Kind? das ist etwas viel gesagt.

Die Beine, meint Ihr. Ach, die werden auch allmählich wieder hergestellt werden.

Allmählich, Käthe? Wer weiß? Es wird gleichwohl lange, lange dauern.

Gott ist gütig, und Hoffen ist eine Pflicht und ein Glück . . . Da sind die Kartoffeln bereits geschält; ich werde sie waschen und über das Feuer hängen.

Sie ging, von Anna begleitet, nach dem Brunnen und in das Häuschen.

Nachdem Mutter Storms eine Weile allein in dem Garten sitzen geblieben war, rief sie mit lauter Stimme nach Käthchen und sagte ihr:

Liebes Käthchen, ich bin so gerne bei dir. Trage mich jetzt, ich bitte dich, in die Küche. Wo du bist, fühl ich mich glücklich.

Das mögt Ihr wohl sagen, Mutter, antwortete das Mädchen, es geht mir ebenso: gegen elf Uhr werde ich ungeduldig und mein Herz seufzt darnach, bei Euch zu sein . . . Eins, zwei, drei, sieh da! Mich dünkt, ich würde Euch bis aufs andere Ende der Stadt so tragen können.

Und sie lief mit ihrer Last in's Haus, wo sie die kranke Frau nicht weit vom Heerd vor dem Tische niedersetzte.

Annchen, du sitzt da auf der Erde mit dem Hund auf deinem Schooß, sagte sie. Ja, der große Töpel wird sich wohl gern flattiren lassen; aber siehst du denn nicht, daß seines Pfoten schmutzig sind? Laß Türk in Ruhe, Kind, und lerne lieber deine Lection, bis daß Simon zurückkehrt. Ich werde wohl allein für das Mittagessen sorgen.

Während sie das Feuer anmachte, den Kessel darüber hing, und andere Küchenarbeit verrichtete, wechselte sie dann und wann noch einige Worte mit der alten Frau, die äußerst viel von

Plaudern hielt.

Als die Kartoffeln zum Kochen gebracht worden, nahm Käthe eine Stuhl und setzte sich an den Tisch mit den m Augen nach dem Feuer.

Ach, liebes Käthchen, sagte Mutter Storms, das Sprüchwort ist wahr: Gott schlägt mit der einen Hand und heilt mit der anderen. Er suchte mich mit einer argen Krankheit heim; aber er war mir auf einer andern Seite auch sehr gnädig; denn Kind, hätte ich dich, deine Liebe, deine Hilfe nicht gehabt, was würde aus uns geworden sein? Unser Annchen ist noch so klein und schwach; eine Magd nehmen ist uns unmöglich. Du allein hast . . .

Schweigt, schweigt doch, Ihr übertreibt und seid ungerecht, Mutter Storms, sagte das Mädchen« um diese Dankbezeugungen abzuwenden Ihr vergeßt Euren Sohn; — dieser gute Simon, er lebt nur für Euch, denkt nur an Euch, alles Uebrige ist ihm gleichgültig . . .

Ja, mit Ausnahme der edlen Beschützerin seiner Mutter.

O, Ihr sprecht von dem, was ich froh bin für Euch thun zu können; aber wenn Gott Euch nicht solch einen braven Sohn gegeben hätte, was würde dann mit Euch geschehen sein?

Ich weiß es wohl! seufzte die Frau traurig.

Ihr wißt es wohl! Was meint Ihr?

Ich würde meine traurigen Tage in einem Spital geendigt haben.

In einem Spital, o Himmel! schrie das Mädchen erschrocken.

Etwas anderes hätte ich nicht zu erwarten, Käthe. Ja, denn dann hätten wir schon lange unser Häuschen verkaufen müssen, und kein-Heller würde uns davon übrig bleiben.

Und Annchen denn?

Annchen wäre in ein Waisenhaus gegangen. Ich habe schon oft daran gedacht. Es ist fürchterlich; aber ohne meinen guten Simon gäbe es kein Mittel, um diesem doppelten Unglück zu entgehen.

Das Kind, das seinen Namen hatte aussprechen hören, hatte sich dem Tische genähert und fragte neugierig:

Ein Spital, was ist das, Mutter? Und warum bist du so bange davor?

Ach, Kind, antwortete die Frau, du kannst das nicht verstehen Ein Spital ist ein großes Haus, von wohlthätigen Leuten gestiftet,

um arme, alte, oder traute Menschen zu verpflegen; aber die Freiheit ist das größte Gut. Ein solches Haus bleibt stets geschlossen und man lebt dort fern von Blutsverwandten und Freunden. Annchen, wenn du deine Mutter nicht mehr sehen dürftest und Beide sie für dich und du für sie, so zu sagen, aus der Welt wären, würdest du nicht traurig sein?

Das Kind brachte den Zipfel seiner Schürze an die Augen.

Komm, komm, du mußt nicht weinen, Annchen. So lange unser guter Simon lebt, haben wir ein solches Unglück nicht zu fürchten. Geh' nur zurück nach deinem Pult und sehe deine Schreibe fort.

Ich weiß doch nicht, Mutter Storms« sagte Käthe, fast unzufrieden, wie Ihr Euch selbst plagen könnt mit solchen häßlichen Träumereien. Selbst gesetzt, Ihr hättet Euren Simon nicht, meint Ihr, daß Käthe Euch nach einem Spital gehen lassen würde?

Aber hätte ich, ohne Simon, dich jemals so nahe kennen gelernt?

Es ist wahr, flüsterte das Mädchen. Wo sind doch meine Gedanken! Auf alle Fälle, Mutter Storms, schaffet diese trüben Gedanken Euch jetzt aus dem Kopf. Es wird eine Zeit kommen, wo ich Euch nimmer mehr werde Verlassen müssen, und immer bei Euch sein werde vom Morgen bis zum Abend. So lange Eure Beine schwach bleiben, werde ich schon machen, daß Ihr keinen Verdruß habt. Wir werden immer zusammen plaudern von heiteren Dingen, von Simon, und von unserem zukünftigen Glück; und wenn Ihr genesen seid, werden wir alle zusammen spazieren geben, und seid sicher, auf der Welt wird es keine Menschen geben, die einander lieber sehen, oder sich glücklicher nennen dürfen als wir . . .

Türk sprang plötzlich auf und bellte heftig.

Aber, was hör' ich? murmelte die Jungfrau überrascht. D auf der Chaussee, vor der Thür? Männerstimmen? Sollte man nicht sagen, sie zanken sich?

Himmel, Käthe, unser Simon ist dabei!

Das Mädchen stand auf; aber bevor sie die Thür erreichte, ward diese geöffnet, und Simon kam jauchzend in das Zimmer gelaufen

mit einem prächtigen Lehnstuhl, den er vor seiner Mutter hinsetzte.

Hurrah! Hurrah! rief er, meine Mutter ist Königin und hier ist ihr Thron.

Alle besahen erstaunt und schweigend das prächtige Möbel, als könnten sie ihren Augen nicht trauen. Annchen stand mit hochegehobenen Händen da.

Ja, ja, Mutter, ein Wunsch von dir ist wie ein Zauberwort, sagte der Jüngling. Du hast einen Lehnstuhl mit Räderchen gewünscht. Da steht er nun und streckt dir die Arme entgegen.

Ach, Kind, flüsterte die Frau, das hab ich nicht so gemeint. Wo hast du, diesen königlichen Sessel her? Hat Herr Waterschoot aus Güte ihn dir geliehen?

Nein, Mutter, ich hab ihn gekauft, er gehört dir als volles Eigenthum.

Und das Geld? Hast du ihn bezahlt?

Gewiß, bezahlt! Wo ich das Geld her habe, das ist meine Sache.

Käthe war bereits damit beschäftigt, die Kissen zu probiren.

Wie sanft, wie weich! rief sie. O Mutter Storms, Ihr werdet darauf sitzen wie auf einem Federbett!

Ja! aber das ist das schönste noch nicht, bemerkte Simon. Es sind Räderchen darunter, die so gemächlich laufen, daß selbst Annchen dich wird fahren können, wohin du willst. Du sollst nicht mehr merken, daß du nicht gehen kannst . . . Käthe, hebt einmal Mutter auf und setze sie in den Lehnstuhl!

Ich getraue es mir wirklich nicht! flüsterte die Mutter. Solch ein reicher Sessel, er ist für eine Edelfrau . . .

Zu, zu, Käthe; niemand ist edler, als meine Mutter! Kaum saß Mutter Storms im Lehnstuhl, so begann ihr Sohn unter allerlei triumphierenden Ausrufen sie im Zimmer herumzufahren; Käthe Verhooven jauchzte laut; das kleine Annchen tanzte neben dem Stuhl und klatschte in die Hände; der Hund lief mit und bellte fröhlich.

War es nun ein Gefühl des Stolzes über die Liebe ihres Sohnes, war es die Freude der Andern oder eigene Seligkeit, was die Frau so tief bewegte? Genug, ihre Augen strahlten mit einem

besonderen Glanz, das Lächeln auf ihren Lippen drückte ein unendliches Glück ans und sie hatte ganz das Aussehen eines Kindes, das bei dem Besitz eines neuen Spielzeuges die ganze Welt vergißt und wie versunken ist in Wonne.

Ach, Gott Dank, der mich lahm gemacht hat! flüsterte sie, den feuchten Blick zum Himmel gewandt. Nun werde ich nicht mehr traurig sein, nicht mehr klagen. Simon, Simon, du bist ein Engel von Güte . . .

Aber nun hatte Käthe den Stuhl angefaßt und sie schob ihn so flink fort, daß es Mutter Storms bei den schnellen Wendungen unmöglich wurde, noch ein Wort zu sprechen.

Käthe, liebe Käthe, rief der Jüngling, sei doch vorsichtig; der Stuhl ist keine Karre, du wirst ihn zerbrechen.

In den Garten, in den Garten! jauchzte Käthe, während sie den Stuhl durch den Gang stieß; aber Simon hielt sie zurück.

Nein, nein, sagte er, die Thürschwelle ist zu hoch. Du vergißt dabei, daß es gestern noch geregnet hat. Der Erdboden draußen ist zu weich. Ich glaube, Käthe wir verlieren alle zusammen den Kopf vor Freude. Komm, kehren wir in das Zimmer zurück.

Dann mußte Annchen versuchen, ob sie stark genug; wäre, den Lehnstuhl fort zu rollen. Wohl kostete es einige Kraftanstrengung, doch es ging gleichwohl, und dieß freute sie Alle noch am Meisten; denn nun war man sicher, daß auch in Abwesenheit von Käthe und Simon das Kind ihre Mutter überall würde hinfahren können, wo diese zu sein wünschte.

Ei, ei, Frau Storms, das ist ein Glück, nicht wahr? sagte Käthe. Das ist jetzt gerade, als ob Ihr gehen könntet!

Ja, Mutter, und dabei fährst du nun immer in der Kutsche! bemerkte Annchen. Ach, es ist so plaisirlich. Ich wollte, ich hätte auch kranke Beine!

Es geht mir etwas im Kopfe herum! rief Simon. Mutter, du gingest immer so gern in unserm Gärtchen herum, nicht wahr? Beinahe alle Blumen, die darin stehen, hast du selbst gepflanzt, und du gingst beinahe jeden Tag, sie zu besehen. Nun konntest du das seit langer Zeit nicht mehr. Wünschest du in den Garten spazieren zu können, als ob deine Beine nicht krank wären?

Dieß ist unmöglich, mein Sohn.

Wünsch' es nur, und es soll geschehen.

Gewiß wünsch' ich es.

Wahlan, es wird so sein. Sogleich nach dem Mittagessen, werde ich die Thürschwelle aushacken. Sie ist von Holz« es wird leicht gehen. So mache ich sie gleich, mit dem Erdboden des Gartens. Ich habe außerdem auf dem Oberboden noch einen ganzen Haufen Bretter von alten Zuckerkisten. Die werde ich, als zwei gleiche Bahngeleise in die Gänge unseres Gärtchens legen und so wird Annchen dich ohne Mühe überall herumfahren können. Der Stuhl wird ein Schiff sein, Annchen der Matrose und du Mutter, der Steuermann, der fahren kann, wohin er will.

Ach, hör auf, Simon, seufzte die aufgeregte Frau, du wirst mich noch krank machen vor Freude.

Und die Andern jubelten, klatschten mit den Händen und riefen: Hurrah! Hurrah!«

Aber plötzlich ließ sich beim Feuer ein seltsames Geräusch hören.

Ei, ei, Niemand von uns denkt an die Kartoffeln, rief Käthe, indem sie nach dem Heerd lief, um den Deckel von dem überkochenden Topf zu heben.

Gott weiß, am Ende ist der Stockfisch zu Brei zerkocht . . . Nein, es ist noch nicht so schlimm. Setze die Teller auf den Tisch Simon; lange die Löffel her, Annchen.

Als sie die Kartoffeln mit dem Fisch auf den Tisch gesetzt hatte, sagte sie:

Nun muß ich Euch verlassen. Ich habe meine Zeit an diesem wunderbaren Stuhl verschwendet. Mein Vater könnte schelten; denn vielleicht ist man bei uns bereits am Essen. Bis diesen Nachmittag, Mutter Storms; wenn ich kann, werde ich wiederkommen . . . Jedenfalls habt Ihr mich jetzt nicht so viel mehr nöthig.

O komm doch, liebes Körbchen; laß mich nicht bedauern, daß ich den Lehnstuhl habe!

Ich werde darum nicht unterlassen, Euch zu besuchen, so oft als ich kann. Komm, Türk, komm! Nun lebt wohl, lebt wohl!

Und das muntere Mädchen sprang in den Garten.

Frau Storms und ihre Kinder fühlten sich so sehr angetrieben,

sich mit dem Stuhle zu belustigen, daß sie ihr Mittagessen in wenigen Minuten beendigten, und Annchen schon, bevor ihre Mutter die Gabel niedergelegt hatte, den Sessel von dem Tische fortzog und ihn lachend und jubelnd durch das Zimmer fortrollte.

Simon hatte einen Hammer und einen Meißel hervorgeholt und begann sofort seine Arbeit, die Schwelle der Hinterthür abzuhacken und mit der Hausflur und dem Boden des Gartens gleich zu machen. Diese Arbeit dauerte lange; aber die Mutter ließ sich oft in seine Nähe fahren und dann tauschten sie untereinander die heitersten Worte und die glänzendsten Aussichten für die Zukunft aus.«

Da überraschte ihn plötzlich der Schlag der Uhr.

Himmel schrie Simon aufspringend. Zu viel Glück macht den Menschen blind und närrisch. Ich müßte jetzt bereits auf meinem Comptoir sein. Leb' wohl, Mutter! leb' wohl, Annchen, bis diesen Abend. Ich laufe, ich fliege . . .

Er war schon bis an die Thür, als Frau Storms ihm dringend zurief:

Simon, lieber Simon, komm noch einmal her; ich muß dir etwas sagen, leise, in dein Ohr.

Schnell denn, Mutter, ich habe keine Zeit, sagte er, zu ihr zurückkehrend.

Sie schlug ihre Arme um den Hals ihres Sohnes, zog ihn an ihre Brust, und indem Thränen der Dankbarkeit und Liebe ihren Augen entquollen, preßte sie einen langen Kuß auf seine Stirn und flüsterte mit gedämpfter Stimme:

Simon, Simon Gott wird dich belohnen. Sei gesegnet, mein edles Kind!

Dank, Mutter, ich bin genug belohnt, stammelte er, tief gerührt.

Und mit einem einzigen Sprung erreichte er die Thür und verschwand im Garten.

IV.

Das Erste, was Simon gethan hatte, bei seinem Eintritt in das Comptoir, war, daß er zu Herrn Waterschoot ging um ihm zu sagen, wie äußerst glücklich seine Mutter sich fühlte über den Besitz des schönen Lehnstuhls, und ihm in ihrem und seinem Namen für seine Güte zu danken.

Der Kaufmann, durch seine Liebe für seine Mutter ergriffen, hatte ihm darauf Hoffnung gemacht, daß sein Jahrgehalt bald merklich würde erhöht werden. Wenn er inzwischen noch etwas Geld nöthig hätte könnte er darum bitten; man würde alles zusammen abziehen von den ersten Monaten der versprochenen Gehaltserhöhung. Könnte Herr Waterschoot ihm noch auf eine andere Weise helfen und nützlich sein, so würde er es mit Vergnügen thun.

Hierauf war Simon leichten und frohen Herzens im Magazin an die Arbeit gegangen, gleichwohl nach der Stunde seufzend, wo er nach Hause zurückkehren könnte, um zu vernehmen, wie Annchen und die Mutter sich den ganzen Nachmittag mit dem Lehnstuhl amüsiert hätten. Als er endlich um sieben Uhr sein Bureau verlassen hatte, schritt er sehr eilig durch die Stadt, um das Borgerhout'sche Thor zu erreichen. Er dachte an nichts Anderes als an seine Mutter und vielleicht zuweilen an Käthe, seine süße Freundin und an das glückliche Leben, das ihnen allen entgegenlächelte.

Da rief mau von Weitem seinen Namen. Er sah in der Jesusstraße den Gewürzhändler Sterks ihm winken, daß er ihn sprechen wollte und beeilte sich, einige Schritte zurückzugehen.

Kommen Sie herein, Herr Storms, sagte der Gewürzhändler. Ich habe schon seit gestern nach Ihnen ausgesehen. Wenn Sie billig sind, werden wir vielleicht ein kleines Geschäft miteinander abmachen können. Haben; Sie noch beschädigten Kaffee?

Ja, mein Herr, war die Antwort, noch eine kleine Partie, von drei Sorten. Ich habe Proben davon in meiner Tasche . . . Da, besehen Sie sie gefälligst.

Und was gelten diese drei Sorten? Zehn, fünfzehn und zwanzig Cents das Pfund. Ich stelle den Preis so billig, als ich nur kann; denn Sie wissen es wohl, mein Herr, es ist gegenwärtig wenig mit dem Handel zu verdienen.

Der Gewürzhändler untersuchte die Proben aufmerksam.

Ich weiß, von wem Sie diesen beschädigten Kaffee gekauft haben, murmelte er. Mehr als zwölf Cents das Pfund haben Sie nicht dafür gegeben.

Es ist wahr, ich gestehe es, mein Herr; aber wir haben so viel unser in unserm Hause sind, Wochen lang daran sortiert. Arbeit verdient gleichfalls bezahlt zu werden.

Wie viel Pfund haben Sie wohl davon?

Von den drei Sorten zusammen?

Ja.

Ungefähr 200 Pfund.

Ich nehme sie alle zusammen, die eine mit der andern zu 16 Cents.

Es ist wirklich zu wohlfeil, Herr Sterks, sagte Simon sich bedenkend, aber in der Hoffnung, daß Sie mir in besseren Zeiten auch den kleinen Profit gönnen werden, willige ich in den Kauf ein. Wann verlangen Sie den Kaffee?

Mein Knecht muß Montag nach dem Bleichhof an dem Heerenthal'schen Canale. Er wird dann auf dem Rückweg den Kaffee abholen. Das spart Ihnen die Mühe des Transports.

Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen herzlich.

Simon sprang vergnügt auf die Straße und begann beim Gehen zu berechnen, was er an diesem unerwarteten Geschäft wohl verdient hätte. Wenn er die lange Arbeit, die sie dem Aussuchen des Kaffee's gewidmet hatten, erwog, so war nicht viel Gewinn daran; gleichwohl waren es doch acht Gulden, ungefähr sechzehn Franken. Beinahe der Preis des Lehnstuhls! Dies würde seine Mutter freuen! Denn, sicher, sie mußte bei all' ihrer Freude in Sorge sein, zu wissen, wovon er den prächtigen Stuhl gekauft hätte, und der Gedanke, daß er ihn schuldig geblieben war, konnte sie betrüben. Nun hatte er ihn schon beinahe wiederverdient und obendrein sollte sein Jahrgehalt noch erhöht werden. Das Herz klopfte ihm vor Verlangen, seiner Mutter alle

diese guten Nachrichten zu bringen; er eilte mit sehr hastigen Schritten nach dem »Grünen Winkel.«

Als er den Landweg erreichte, der quer durch den Garten des Kuhbauers nach seinem Hause lief, rieb er sich die Hände vor Freude.

Aber da sah er zur linken Seite den Vater von Käthe mit einem Spaten an der Arbeit, und es schien ihm, daß der Kuhbauer ihn durch ein Zeichen rief.

Baas Verhooven steckte seinen Spaten in den Boden und that einige Schritte, um dem Jüngling entgegenzukommen.

Guten Tag, Baas, sagte dieser, ich glaubte zu bemerken, daß Ihr mich rieft.

Allerdings; ich warte auf Euch, um einmal ernsthaft und vernünftig mit Euch zu reden.

Laßt hören, Baas; mit vielem Vergnügen.

Mit Vergnügen? Das werden wir sehen, scherzte der Kuhbauer mit den Schultern zuckend.

Nun, ich horche, Baas.

Die Liebe ist so blind, als ein Maulwurf, sagt man. Das ist wohl zu merken an Käthe, — die denkt an nichts, als an das Heirathen, ohne zu fragen, ob ihr Glück oder Unglück in Aussicht steht; aber ein Vater ist nicht verliebt, und wenn die Wohlfahrt seines Kindes auf dem Spiel steht, darf er nicht blind sein. Bevor Eure Mutter krank wurde, Simon, habe ich zugestimmt, daß Käthe Euch heirathe, ich gestehe es; aber die Dinge haben sich jetzt schrecklich geändert. Eure Mutter ist lahm . . .

Aber lieber Baas, sie wird genesen schrie der Jüngling voll Angst.

Sie wird nicht wieder genesen, und sie kann nicht wieder genesen, entgegnete der Kuhbauer.

Ach, wer sagt das?

Die Ärzte, die es besser wissen, als wir. Kommt, Simon, Ihr seid ein guter und verständiger Junge; seht die Sache einmal kaltblütig an. Kann Käthe nun noch Eure Frau werden?

Habt doch ein bisschen Mitleiden mit mir, seufzte Simon, Ihr macht mich zittern!

Nein, Käthe kann Eure Frau nicht mehr werden; und wenn Ihr

aufrichtig seid, werdet Ihr es selbst bekennen. Gesetzt, sie ist mit Euch verheirathet, wird sie dann nicht, ihr Leben lang vielleicht, die Dienstmagd Eurer Mutter sein?

Die Dienstmagd meiner Mutter, o Himmel!

Ja, denn eine lahme Frau erfordert unaufhörliche Pflege, und es muß immer jemand bei ihr sein, um ihr zu helfen.

Aber, Baas, Ihr irrt Euch; meine Schwester ist da, um auf meine Mutter zu achten. Und doch, was die gute Käthe für sie thut, wird mit so viel Liebe gethan, daß . . .

Nein, das sind Träume, Kindereien die nicht lange dauern können. Käthe würde ein wahres Slavenleben haben, und das will ich nicht; dazu ist sie viel zu schön und zu gut. Sie hat nur zu wählen, und sie kann reich und glücklich sein, wenn sie will.

Simon, als könnte er nicht glauben, was er hörte, schaute den Kuhbauer mit bestürztem Gesichte an. Seine Lippen bebten, seine Augen funkelten und es war hinlänglich ersichtlich, daß Entrüstung, Schmerz und Zweifel sich in seinem Herzen bekämpften.

Ihr zieht ein Gesicht, als fielet Ihr aus den Wolken, sagte der Kuhhauer. Spreche ich denn unvernünftig? Wenn Ihr eine Tochter hättet, wie unsere Käthe, würdet Ihr sie verurtheilen, die Dienstmagd einer armen Frau zu werden?

Aber, Baas Verhooven, ich kann Euch nicht glauben, und gleichwohl macht Ihr mich todts vor Schreck! murmelte der Jüngling. Noch gestern, ich bin deß sicher, dachtet Ihr nicht so.

Es ist nie zu spät, um gut zu handeln.

Ach, kann sich ein Mensch so ändern! Seit wohl schon drei Jahren weiß Jeder in der Vorstadt, daß Käthe meine Frau werden soll und daß ihre Eltern nichts besseres wünschen. Nun solltet Ihr uns so grausam von einander trennen? Wahrlich, das würde so sein, als gäbet Ihr uns den Todesstoß . . .

Worte! das sind alles mit einander nichts als Worte, brummte der Kuhbauer unerbittlich. Ich wiederhole meine Frage: würdet Ihr Eure Tochter, wenn Ihr Vater wäret, verurtheilen, die Dienstmagd einer armen Frau zu werden?

Simon antwortete nicht; er bog den Kopf aufs die Brust; nur ein undeutlicher Seufzer aus tiefer Brust bezeugte, wie die

Verzweiflung ihm den Busen beklemmte.

Nun, nein, ich begreif' es wohl, Simon, sagte Baas Verhooven, daß es Euch kein Vergnügen macht, von einem Mädchen, wie unsere Käthe ist, absehen zu müssen.

Aber Käthe, diese arme Käthe, sie wird noch die Unglücklichste von Allen sein! seufzte der Jüngling.

Ihr meint es? Nein, nein, in zwei Monaten ist sie bereits verheirathet.

Verheirathet? in zwei Monaten? Käthe verheirathet? wiederholte Simon, einen Schritt zurückweichend.

Ja, ja, und sie wird reich und glücklich sein und sie wird Madame werden, und jedermann in der Vorstadt wird ehrerbietig den Hut vor ihr abnehmen.

O mein Gott, Isidor Pijnappel?

Wie Ihr sagt, mein Freunde unsere Käthe wird Madame Pijnappel.

Nun konnte der arme Jüngling nicht länger an seinem Unglück zweifeln; denn die Möglichkeit von dem, was sich jetzt ereignete, hatte ihm schon lange eine geheime Angst eingeflößt. Die Thränen fielen ihm aus den Augen; aber nach einer Weile erhob er sich mit Gewalt gegen seine Verzweiflung und sagte mit verhaltener Entrüstung:

Baas Verhooven, Ihr verstoßt mich jetzt, weil ich arm geworden bin und weil meine Mutter krank ist. Meint Ihr, daß ich die Hand Eurer Tochter zurückgewiesen haben würde, falls Ihr arm und lahm geworden wäret? Ihr würdet nicht wagen zu sagen, daß Ihr so etwas von mir glauben könntet? Ha, hätte ich für Euch Alle arbeiten müssen, Tag und Nacht, es wäre mir eine große Freude gewesen, die Liebe und Güte Käthe's durch ein ganzes Leben voll Arbeit und Sorge für ihre Eltern belohnen zu können. Käthe ist ebenso edelmüthig; sie will nicht die Dienstmagd, aber das Kind meiner Mutter werden.

Sie wird wohl anders sprechen, Simon, wenn sie erfahren wird, wer sie zur Ehe begehrt.

Sie wird sich weigern, seid gewiß!

Das würde nichts daran thun. Ich weiß wohl, daß sie halsstarrig ist; aber ich bin es noch mehr. Es mag biegen oder brechen;

binnen zwei Monaten heißt sie Madame Pijnappel, sag' ich Euch, und ich möchte wohl einmal sehen, wer es hindern könnte!

Der Jüngling murmelte eine Weile zwischen den Zähnen, schmerzlich ringend gegen seine peinigende Verzweiflung; dann aber, als ob er seine Kräfte zu einer letzten Anstrengung gesammelt hätte, hob er die Hände flehend empor und sagte:

O, Baas Verhooven, wüßtet Ihr, wie Ihr mein Herz in Stücken zerreißt! Wüßtet Ihr, wie Eure arme Käthe vor Schmerz und Abscheu erliegen wird!

Vor Abscheu? Was soll das heißen?

Ja, Baas, vor Abscheu; denn sie liebt Isidor Pijnappel nicht; im Gegentheil, sie haßt ihn. Eure Käthe ist die Schönheit selbst, an Seele sowohl als an Leib . . . und Ihr würdet sie zwingen einen Jüngling zu heirathen, der lahm geht, der ungesund ist, rothe Augen hat und eine grüne Brille trägt und der obendrein noch häßlich ist und bei jedermann bekannt als ein boshafter Mensch? Meint Ihr, daß Eure Tochter an der Seite dieses verhaßten Ehegatten ein trostloses Leben zubringend, Euch segnen würde für den Mord ihres liebenden Herzens? Nein, nein, sie würde es dem Himmel klagen, daß ihr Vater, in der Meinung ihr wohl zu thun, sie dem Glanze von etwas Gold geopfert und sie verurtheilt habe zum Entbehren, zum Dahinsterben aller Liebe und alles Glücks!

Die Sprache des Jüngling war so rührend, daß der Kuhbauer dadurch ergriffen schien und stillschweigend den Kopf schüttelte.

Baas, o Baas, seid edelmüthig und laßt mir die Hoffnung, daß Käthe mein Weib werden wird. Ich bin jung, ich werde arbeiten, Handel treiben, Geld verdienen. Euer Kind werde ich glücklich machen; ihr Leben soll ein Himmel aus Erden sein. Euch werde ich ehren und lieben, nicht, allein als einen Vater, sondern zugleich als einen Wohlthäter. Euren Namen werd' ich segnen bis zum Grabe!

Ich glaube, Simon, du schmierst mir Honig ums, Maul herum, murmelte der Kuhhauer in Gedanken; aber du könntest, dünkt mich, einen Stein bewegen. Wohlan . . .

Sprecht, lieber Baas, sprecht!

Wohlan, es giebt noch ein Mittel, mich deiner Heirath mit

Käthchen zustimmen zu machen. Desto mehr, weil der Apotheker mein Wort noch nicht hat.

Ich horche mit klopfendem Herzen, Baas.

Daß Käthe die Dienstmagd deiner Mutter werden soll, das will ich nicht, absolut nicht. Wenn du darin einstimmt, ist der Sache leicht zuvorzukommen.

Ich stimme zu, Baas; erklärt Euren Wunsch.

Du mußt deine Mutter in ein Spital thun, Simon. Es herrschte eine Zeit lang eine ergreifende Stille. Der Jüngling war todtbleich geworden. Als es ihm möglich wurde, zu reden, flüsterte er ängstlich und langsam wie jemand, der vor seinen eigenen Worten erschrickt: Meine Mutter . . . in ein Spital? . . . In ein Spital meine Mutter? . . . Meine Mutter?!

Aber was ist denn daran so außergewöhnliches? Viele Leute thun es. Du bist doch sicher nicht besser und deine Mutter auch nicht, als hundert andere Menschen?

Was? rief Simon, bebend vor Entrüstung, meine Mutter sollte in ein Spital? Sie hat wie eine Sclawin gearbeitet und ihre Gesundheit beschädigt für ihren Sohn . . . und dieser Sohn sollte nun zur Belohnung ihrer Liebe sagen: »Geh' nach einem Spital, lebe fern von deinen Kindern zwischen Fremden, ohne Familie, ohne Freiheit wie eine arme Gefangene, bis ein vergessener Tod dich trifft?« Ich sollte eigentlich weinen, der Schmerz foltert mich; aber das Feuer der Entrüstung erstickt meine Thränen. Meint Ihr denn, daß ich ein Henker oder eine Schlange bin? Seht, Baas, glaubt mir, ich würde, um Käthe heirathen zu dürfen, wäre es nöthig, mir den Arm abschneiden lassen. Aber ich ließe mich eher mausetodt schlagen, als daß ich meiner armen Mutter sagen sollte: du mußt nach dein Spital!

Aber, Simon, laßt mich einmal sprechen: ich werde dir beweisen . . .

Nein, nein, schon der Gedanke an solche feige Grausamkeit macht mich erliegen vor Angst und Entsetzen!

Der Jüngling schien ganz außer sich; sein eigenes Wort hatte ihn dahin gerissen, und anstatt der Thränen glänzte in seinen Augen nur der Funke einer fieberhaften Entschlossenheit.

Also siehst du von Käthe ab? brummte der Kuhbauer

unzufrieden.

Ach, nein, nein!

Dann thue deine Mutter in ein Spital!

Nimmermehr; eher sterben!

Nun gut, du hast zu wählen: es ist mein letztes, mein unabänderliches Wort. Bist du hartnäckig, ich bin es mehr als du. Ich gebe dir Bedenkzeit bis morgen früh um acht Uhr. Hab' ich keine günstige Antwort von dir, bevor du nach deinem Comptoir geh'st, dann ist es unwiderruflich entschieden, und du sollst unsere Käthe nicht mehr sehen.

Baas, lieber Baas, hab Mitleiden; durchbohrt mir das Herz nicht so grausam!

Der Kuhbauer schritt zurück auf das Stück Land; er drehte sich noch um und sah, wie Simon mit ausgebreiteten Händen ihn um Gnade flehte.

Du kennst meine Bedingung, ich will nichts mehr hören, rief er. Dein Glück ist in deinen eigenen Händen. Willst du es verschmähen, thue nach deinem Ermessen, ich thue nach meinem. Lebe wohl!

Simon sah ihm eine Weile bewußtlos nach. Dann that er einige hastige Schritte nach seiner Wohnung; aber, als ob der Gedanke, daß er sich in der Gegenwart seiner Mutter befinden würde, ihn zurückscheuchte, kehrte er auf den Landweg zurück und richtete sich nach der Vorstadt.

Nach einer Weile schlug es die Richtung der Pflugstraße ein und ging weiter den Doolhof entlang und gelangte so in wenigen Minuten zu den Außenwerken des Heerenthal'schen Forts, wo er in der völligsten Einsamkeit nachdenkend herumzuwandeln begann.

Oft wohl zitterten ihm die Wangen und Thränen schossen in seine Augen, während seiner schmerzlichen Erwägungen; aber jedesmal bezwang er diese äußerlichen Zeichen seines Schmerzes. Er hatte diese einsame und verlassene Stelle nur aufgesucht, um in Freiheit und ungestört gegen seine Verzweiflung ringen zu können. Seine Mutter durfte es nicht merken, daß ihm ein Unglück begegnet wäret denn sonst würde vielleicht das Wort Spital seinen Lippen entfallen und mit solch

einem grausamen Dolchstich wollte er das Herz seiner armen Mutter nicht durchbohren. Es war doch nicht Alles entschieden verloren. Baas Verhooven konnte noch zurückkehren von seinem unseligen Entschluß. Käthe, die starkmüthige Käthe, konnte durch ihren Widerstand und durch die Sandhaftigkeit ihrer Weigerung vielleicht den Schlag noch abwehren. Als er sich hinreichend gekräftigt hielt, um seinen Kummer und seine Angst verbergen zu können, kehrte er auf der Caussee zu seiner Wohnung zurück und öffnete die Thür.

Annchen kam ihm jauchzend entgegen gelaufen, und rief, indem sie seine Hand ergriff:

O, Simon, Simon, was für Plaisir haben wir gehabt den ganzen Nachmittag! Käthe ist hier gewesen, und sie hat mich auch auf dem schönen Stuhl herumgefahren, selbst bis in den Garten . . . und Mutter ist so froh!

Ohne dem Kinde zu antworten, ging Simon zu seiner Mutter und nachdem er sie mit verstellter Freude umarmt hatte, sagte er:

Mutter-, ich hebe heute 16 Franks verdient. Wie müssen uns beeilen den Kaffee ganz zu sortieren; denn der Knecht des Gewürzhändlers Sterks wird Montag kommen und ihn holen.

Simon, was hast du? flüsterte seine Mutter verwundert. Deine Stimme scheint so traurig!

Ich weiß es nicht, Mutter, antwortete er stammelnd, ich habe vor Freude zu hastig gegessen diesen Mittag, glaub ich; vielleicht habe ich mir eine kleine Erkältung zugezogen, weil ich vom Laufen in Schweiß gerathen, im kühlen Magazin etwas lange stehen geblieben bin.

Aber, liebes Kind, geh und leg dich etwas auf dein Bett. Annchen wird, während ich im Zimmer bin, wohl etwas Wasser heiß machen, und dir etwas Lindenblüthentheee aufgießen.

Nein, Mutter, das ist nicht nöthig. Ich habe es schon erfahren, daß das Sprechen meinen Kopfschmerz vermehrt. Laß mich jetzt, wo es noch hell genug ist mit ist dem Aussuchen der Kaffeebohnen fortfahren. Wenn es zu dunkel wird, werden wir Alle etwas früher schlafen gehen.

Während er in der Stille an den Kaffeebohnen arbeitete, versuchte seine Mutter noch mehr als einmal einige Worte mit ihm

zu wechseln; aber als sie endlich die Überzeugung erlangte, daß das Sprechen oder Sprechenhören ihm störend war, schwieg sie und gab sogar, indem sie den Finger auf den Mund legte, Annchen zu verstehen, daß sie kein Geräusch machen dürfte.

Kaum war die Sonne unter den Horizont gesunken, so gingen Alle zu Bett. Mutter Storms dachte bekümmert an die Unpäßlichkeit ihres Sohnes. Simon weinte in der Dunkelheit . . .

V.

Am Morgen des andern Tages saß Mutter Storms in ihrem schönen Lehnstuhl vor dem Tische, worauf sie mit ihrem Töchterchen Kaffeebohnen auslas. Gegen ihre Gewohnheit sprach sie wenig; ja, wenn das Kind ihr etwas sagte oder etwas fragte, so antwortete sie kaum.

Sie war tief bekümmert. Simon hatte ihr etwas verheimlicht. Er war gestern Abend so niedergeschlagen nach Hause gekommen, und diesen Morgen, obwohl er sehr früh nach seinem Comptoir gegangen war, hatte sie wohl s bemerkt, daß ihm eine schmerzliche Last aus dem Herzen lag. Was konnte es sein? Er, der sein Leben hindurch niemals etwas vor ihr geheim hielt, war jetzt allen ihren Fragen mit einer Art Angst ausgewichen.

Während sie in Nachdenken über das betrübende Räthsel versunken war, hörte sie die Thüre öffnen. Sie wendete den Kopf um und sah Käthe Verhooven, die bewegungslos mitten im Zimmer stand und ihr bleich und angstvoll in die Augen schaute.

Käthe, Käthe, was hast du? Was ist dir widerfahren? flüsterte die alte Frau erschrocken.

Die mit Gewalt ausgehaltenen Thränen strömten nun im Ueberfluß über die Wangen des Mädchens. Ohne zu sprechen, lief sie zu Frau Storms, legte ihr die Arme um den Hals und drückte sie mit Kraft an ihre Brust.

O, Himmel, Käthe, ist ein Unglück geschehen? stammelte die Frau. Dein Vater? deine Mutter?

Das Mädchen sank auf einen Stuhl und keuchte eine Weile, als drückte sie eine schmerzliche Nachricht.

Annchen kam zu ihr und ergriff weinend ihre Hand.

Um Gotteswillen, so sprich doch, liebes Käthchen, bat Frau Storms. Sieh, wie du mich zittern machst! Was macht dich denn so hoffnungslos?

Ach, Mutter, Ihr seht mich zum letzten Mal!! schrie die Jungfrau. Ich darf nicht wieder her kommen.

Warum? Wer sagt das? Unmöglich!

Ich muß Isidor Pijnappel heirathen . . . und sprech' ich nur noch ein Wort mit Simon, dann wird mein Vater . . . ich wag' es fast nicht zu sagen . . . dann wird mein Vater mich todtschlagen. Ach, ach, er hat seinen Stock drehend über meinem Kopf erhoben, weil ich verächtlich von Isidor Pijnappel sprach.

Frau Storms begann nun ebenso reichlich zu weinen, während sie mit gen Himmel gerichteten Blicken seufzte:

Armer Simon! Mein unglücklicher Sohn!

Armer Simon! Armer Simon! schrie Annchen, ohne recht zu begreifen, was ihre Mutter so heftig erschütterte.

Käthe, ach Käthe, rief die alte Frau, solltest du in diese Heirath zustimmen können? Solltest du meinem guten Simon diesen Todesstoß geben können?

O nein! Zustimmen? Nimmer, nimmer! Aber ich weiß nicht, was da vorgeht. - Mein Vater ist nicht mehr wieder zu erkennen. Er sah meinen Widerstand vorher und scheint bereit, ein Unglück anzurichten, wenn ich mich beharrlich weigere. Und meine Mutter ist ebenso blind vor Erbitterung. Ach, wenn sie mich zwingen zu einer Ehe mit Isidor, mit dem lahmen häßlichen Menschen, den ich hasse und verabscheue, seid gewiß, Mutter Storms, die Glocke würde alsbald über das arme Käthchen läuten . . .

Und meinst du, daß Simon nicht vor Kummer sterben würde?

Ein Lächeln schimmerte durch die Thränen der Jungfrau. Wenn man uns dann neben einander auf den Kirchhof legen wolltet flüsterte sie.

Schweig, schweig, Käthe, du zermalmst mir das Herz, sagte die Frau, gegen ihre Angst ringend. Diese Heirath ist ja noch nicht Vollzogen. Vielleicht ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Du weißt es; Dein Vater ist ein jähzorniger Mann, doch er ändert ebenso oft seine Gesinnung.

Jetzt aber wird er sich nicht ändern! seufzte das Mädchen, und meine Mutter noch viel weniger.

Ja, Kind, die Menschen sind gegenwärtig so schrecklich aufs Geld versessen? Der Apotheker, der so reich ist, hat deinen Eltern die Augen verblindet durch verlockende Versprechungen.

Nein, Frau Storms, das ist es nicht.

Was denn?

Ich mag es Euch nicht sagen.

Was bedeutet das nun? Sprich frei heraus, Käthe. Solltest du mir etwas verschweigen wollen, wenn das Web und vielleicht das Leben meines armen Simon auf dem Spiele stehen?

Ich wag' es nicht; überdieß, es ist vergeblich.

Es herrschte eine Weile Stille.

Komm, ich bitte, ich flehe dich an, Käthe, sagte die alte Frau. Verbirg mir den Grund der Grausamkeit deines Vaters nicht!

Werdet Ihr Euch stark halten und ruhig bleiben? Denn es sind nur Worte, denen doch seine Folge gegeben werden kann.

Ich glaub' es dir, Käthe.

Denkt einmal, Frau Storms, meine Eltern behaupten, daß ich, wenn ich Simon heirathete, vielleicht mein Leben lang Eure Dienstmagd sein würde.

Meine Dienstmagd?

Sie meinen, Ihr könntet sehr lange so schwach auf den Beinen bleiben, und sie sagen, eine lahme Frau erfordere unaufhörlich die Pflege einer Wärterin. Als ob ich mich nicht glücklich fühlte, der Mutter Simons diese Liebesbeweise geben zu dürfen.

O mein Gott! seufzte die Frau unter neuen Thränen, meine Krankheit ist also die Ursache von der Strenge deines Vaters gegen Simon? Ach, das bohrt mir durch's Herz! Ich die Schuld an dem Unglück meines Sohnes? . . . Könnte ich sterben für ihn! Was für ein Mittel gibt es, ihn zu retten? Keine Aufopferung ist mir zu schwer . . . Wenn wir unser Häuschen verkauften, Käthe? Mit dem Einkommen davon würden wir eine Magd miethen können während . . . bis Simon genug verdient.

Ich habe das gleichfalls meinen Eltern gesagt; aber sie wollen nichts davon hören. Sie haben einen andern Gedanken. Könnten wir ihren Wunsch in dieser Hinsicht erfüllen, dann würde mein Vater in meine Heirath mit Simon einwilligen, sagt er; aber ich glaube, meine Eltern meinen es nicht aufrichtig; denn was sie wollen, ist grausam und unmöglich.

Sag' es mir, Käthe; ich will und muß es wissen! rief Mutter Storms.

Unter der Bedingung Ihr es nicht ernstlich nehmt. Denn es ist nur ein Mittel, durch meine Eltern ersonnen, um die Aenderung in

ihrem Beschluß zu entschuldigen. Sei wissen so gut, als wir, daß es lächerlich ist, von so etwas zu sprechen.

Aber wovon? du machst mich traub vor Ungeduld!

Wißt Ihr, Frau Storm, was mein Vater gestern Simon gesagt hat? Er hat ihm gesagt: Ihr dürft unsere Käthe heirathen, unter einer Bedingung: Sendet Eure Mutter nach einem Spital!

Nach einem Spital, o Himmel! Ich nach einem Spital? schrie Frau Storms erbleichend.

Aber warum erschreckt Ihr so? Wer von uns würde zu denken wagen, daß so etwas möglich wäre?

In ein Spital . . . in ein Spital? murmelte die Frau, die Hände vor den Augen, gräßlicher Gedanke!

Annchen hatte ihre Hand ergriffen und sagte, während Thränen über ihre Wangen flossen:

Weine nicht, liebe Mutter, ich werde mitgeh'n und dich nie verlassen.

Frau Storms drückte das Kind schweigend in die Arme. Sie hielt den Blick unstät in die Weite gerichtet, und horchte selbst nicht mehr ans Käthes tröstende Worte. Man hätte denken sollen, sie wäre plötzlich in ein tiefes Nachdenken versunken.

Aber, Mutter, hört mich doch, sagte endlich die Jungfrau, Euer Schreck ist ungegründet. Meint Ihr denn, daß Euer Sohn Euch nach einem Spital würde gehen lassen? Allein der Gedanke an solche feige Selbstsucht verführte ihn gestern zu großer Entrüstung und zur Unvorsichtigkeit. Ach, er; hat in seinem Aerger meinen Vater beleidigt; und, was ihm dieser auch sagte, Simon that nichts als rufen: Meine Mutter nach einem Spital? Lieber sterben! Lieber sterben! — Und er hat Recht, Frau Storms. Muß ich Isidor Pijnappel heirathen, es wird mein Tod sein; aber daß ich Euch ins Spital treiben sollte, um auf Eure Kosten glücklich sein zu können? Nein! Ich rufe mit Simon: noch lieber sterben!

Im Gemüthe der Frau Sturms war eine Veränderung vor sich gegangen. Ein noch halb trübes Lächeln schwebte auf ihren Lippen, während sie mit überraschender Ruhe sagte:

Komm, liebes Käthchen, laß uns vernünftig sein, und die Wahl, die uns durch das grausame Schicksal aufgedrängt wird, mit Geduld annehmen und mit Weisheit betrachten. Gott hat mein

dunkles Gehirn erleuchtet: ich sehe ganz klar in unsere Lage. Ihr seid beide junge ein ganzes Leben voll Glück und Liebe solltet Ihr aufopfern, um mir einige traurige Tage auf der Welt zu ersparen? Nein, in solchem Wettkampf darf die Mutter allein überwinden. Wir übertreiben die Traurigkeit des Aufenthalts in einem Spital; es ist dort wenigstens Ruhe und Frieden . . . Trockne deine Thränen, Käthe; du darfst Simon heirathen.

Wie? Was wollt Ihr sagen? flüsterte das Mädchen verwundert.

Geh nach Hause und erkläre deinem Vater, daß ich ihm Recht gäbe — und er hat in der That Recht — und kündige ihm meinerseits an, daß ich, binnen einigen Tagen schon, in einem Spital sein werde.

Aber, aber es ist unmöglich, ich will es nicht! rief Käthe. Wir sollten glücklich sein, während Ihr fern von Euren Kindern, in einem Spital trauert? Nein, ich hätte keinen Augenblick Ruhe mehr in meinem Leben!

Mein Beschluß ist gefaßt, Käthe.

Und Simon Simon?

Den werd' ich schon zu überzeugen wissen.

Niemals.

Du sollst es sehen, Kind. Er ist verständig; es wird ihm Schmerz bereiten; aber er wird mich verstehen.

Ach! was für schreckliche Dinge! seufzte Käthe. Ich glaube Euch nicht und doch, seht, wie Ihr mich zittern macht!

Du wirft dich an diesen Gedanken allmählich gewöhnen, Käthe. Versprich mir nur, daß du für mein Annchen wie für dein eigenes Kind sorgen wirst.

Käthe Verhooven zog das kleine Mädchen mit einer Art von Gewalt zu sich und drückte es fest an ihre Brust.

Ich weiß es, sagte Frau Storms, du wirst mein gutes Annchen lieb haben. Diese Ueberzeugung ist mir eine Quelle des Muths. Versprich mir gleichfalls, daß du recht oft mit ihr und mit Simon kommen und mich besuchen wirst. Ach, ich werde noch glücklich sein durch euer Glück!

Käthe schluchzte laut und suchte unterdessen noch die alte Frau zu überzeugen, daß ihr Beschluß nicht ausgeführt werden könnte und daß weder sie noch Simon es zulassen würden; aber

Mutter Storms schien so fest entschlossen und wußte so viele Gründe für ihre Aufopferung vorzubringen, daß Käthe selbst anfang zu zweifeln, ob sie vielleicht ihren Sohn nicht wirklich vermögen könnte, in ihre Versetzung in ein Spital einzuwilligen.

Dieser Zweifel peinigte das Mädchen, und ob es nun geschah, weil die Glocke elf schlug oder um eine Ableitung zu lindern sie stand auf und sagte:

Simon wird es wohl verhindern, Mutter. Wie fest Euer Entschluß auch sein möge, die Thüre des Spitals wird er nicht hinter seiner kranken Mutter schließen lassen. Kommt, ich werde das Feuer anstecken. Annchen hole den Wasserkessel . . .

Aber plötzlich entfuhr ihr ein Angstschrei, während sie den Blick auf die Fensterscheiben gerichtet hielt.

O, mein Gott! rief sie. Dort hinten auf dem Landweg kommt Simon! Ich darf ihn nicht sprechen; mein Vater will es nicht. Er ist so böse diesen Morgen, so erbittert! Er würde mich schlagen! Ich fliehe! Seht ihr mich nicht wieder, Mutter Storms, so seid gewiß, daß ich an Euch denken und Euch lieben werde bis an mein Sterbebett . . . und dich auch, mein gutes, liebes Annchen! Sie umhalste mit fieberhafter Hast die Frau und das Kind, und flüsterte mit weinenden Augen:

Lebt wohl, lebt wohl!

Melde deinem Vater, daß ich nach einem Spital gehe! sagte Mutter Storms.

Nein, o nein!

Dann wird Simon kommen und es sagen.

Er wird nicht kommen, er wird nicht kommen. Gott beschirme Euch!

Und sie lief in den Garten . . . aber da sah sie Simon, der keine zehn Schritte mehr von ihr entfernt war; und sie konnte ihm nur dadurch ausweichen, daß sie seitwärts durch ein Salatfeld lief.

Käthe, Thränen? Du weinst? rief er. Hat dein Vater dir gesagt . . . ?

Ach, ich weiß Alles, und deine Mutter gleichfalls . . . antwortete sie. Wir sind rechts unglücklich, Simon . . . Deine Mutter ist zu etwas Schrecklichem entschlossen. Halte sie zurück . . .

Sie war bereits fern von ihm, als sie diese letzten Worte

während des Weglaufens aussprach.

Der Jüngling sah ihr eine Weile nach, schüttelte dann traurig den Kopf, und ging trügen Schritts nach seiner Wohnung, als wollte er sich Zeit geben, um zu überlegen und seine Kräfte zu sammeln.

Hineintretend sagte er:

Mutter, ich habe Herrn Waterschoot um Erlaubniß gebeten, das Comptoir etwas früher zu verlassen. Ich gedachte zu Baas Verhooven zu geben, um noch einen Versuch bei ihm zu wagen; aber einige Worte die Käthe im Vorbeigehen mir sagte, und deine vermeinten Augen bringen mich auf den Gedanken, daß solch ein Versuch unnütz sein würde. Du weißt also, an welche Bedingung Baas Verhooven meine Verheirathung mit seiner Tochter geknüpft hat?

Ja, mein Sohn, antwortete sie mit stillem Lächeln; aber sehe alle Kümmerniß darüber bei Seite; du wirst Kätchen heirathen.

Was meinst du« Mutter-? Sollte Baas Verhooven . . . ?

Simon, wir haben eine verkehrte Vorstellung von den Spitalern, es ist dort nicht so schlimm, als wir dachten.

Der Jüngling sah sie betroffen an.

Was bedeutet diese Sprache? murmelte er.

Ich will nach einem Spital gehen, sagte sie, ich will und ich wünsche es, hörst du, Simon?

Der Schmerz verzerrte des Jünglings Lippen; er setzte sich lachend auf einen Stuhl, während er seiner Mutter mit einem Ausdruck ungläubigen Scherzes in die in die Augen sah.

Ja, Simon, ich sah dein Widerstreben wohl voraus; aber diesmal bin ich fest entschlossen, und was du auch sagst, meinen Entschluß werde ich ausführen, binnen acht Tagen bin ich in einem Spital.

Ha, ha, welche Sinnlosigkeit!

Aber, mein Sohn, laß uns die Sache einmal mit kaltem Verstand überlegen. Wenn ich das nicht thäte, so würdest du Kätchen aufgeben müssen und sie würde Isidor Pijnappel heirathen, den sie haßt. Würdet ihr W Beide nicht unglücklich sein für Euer ganzes Lebens . . . Antworte mir!

Freilich ja, Mutter, unglücklich, unglücklich sicher die Maaßen.

Gehe ich nun nach einem Spital, dann heirathest du Käthe und alle eure Wünsche sind erfüllt. Meinst du, daß die Ueberzeugung, so durch eine kleine Aufopferung ihren Kindern den Himmel auf Erden geöffnet zu haben, eine Mutter nicht glücklich machen kann, selbst in einem Spital?

Du marterst mich! schrie der Jüngling, vor Ungeduld auf die Erde stampfend. O Mutter, ja, ich begreife: deine Aufopferung würde dich stark machen und du würdest glücklich sein, aber ich denn? Würde ich, selbst an der Seite einer geliebten Gattin, mein Herz nicht von Reue zernagt fühlen? Müßte ich selbst mich nicht verachten? Wie? du hast für mich geschafft und wie ein Slave gearbeitet, dich vor der Zeit alt, dich krank gemacht . . . und ich, in der vollen Kraft der Mannesjahre, ich sollte dich nach einem Spital gehen lassen, aus Selbstsucht? Ha, was werd ich noch hören müssen!

Kind, ach liebes Kind, ich thue es mit Freuden; es ist das einzige Mittel zur Rettung der armen Käthe. Sonst wird sie die Braut von Isidor. Sei gewiß, sie würde vor Kummer sterben. Aus Mitleid gegen sie . . . laß mich handeln . . .

Nein, nein, entgegnete Simon mit einer Art fieberhafter Erbitterung. Diese Heirath ist noch nicht gefeiert. Käthe wird sich weigern; sie ist starkmüthig; wie sie auch zu ringen habe, man wird ihren Willen so leicht nicht brechen.

Wie täuschest du dich, mein Sohn! seufzte die Frau Käthe ist bereits unter den Bedrohungen ihres Vaters erlegen. Weißt du, was geschehen ist?

Käthe hat zugestimmt? Sie sollte mich so leicht verlassen. Ach, sie liebte mich also nicht?

Simon, beschuldige deine edle Freundin nicht ungerecht. Sie leidet mehr als wir. Ihr Vater ist wie außer sich über ihren Widerstand; er hat gedroht, sie zu tödten; er hat seinen Stock über ihren Kopf erhoben, um sie zu schlagen.

Da fuhr der Jüngling auf und rang krampfhaft seine Glieder.

Sie schlagen? Käthe? Mit einem Stock? schrie er. Aber, aber . . . ist denn Baas Verhooven verrückt geworden? Käthe schlagen? Seine Tochter? Ein Engel an Güte? Unmöglich!

All' diese Gefahr, all' dies Unglück, ist mit einem einzigen Worte

für uns Alle in Freude zu verwandeln. Sei vernünftig, mein Sohn; laß mich nach dem Spital gehen!

Nimmer, Mutter! Und stände die ganze Welt gegen mich auf, solche Feigheit beging ich nicht . . . Hüte auf mit Weinen, liebes Annchen. Es wird vielleicht noch besser geben, als wir denken . . . Ein Mensch muß immer am Hoffen bleiben.

Ach, Simon, du täuschest dich; ich werde zufrieden sein in einem Spital. Ich habe viel darüber nachgedacht.

Und ich Mutter, hab' ich nicht, während einer ganzen schlaflosen Nacht, die grausamen Worte des Baas Verhooven überlegt? . . . Käthchen schlagen, das gute Käthchen schlagen? Mit seinem Stock? Ha, wir werden es sehen! Mutter, ich habe einen Gedanken, einen Plan. Ich muß augenblicklich zurück nach meinem Comptoir, um mit Herrn Waterschoot zu sprechen. Erst will ich noch eine Unterredung mit Baas Verhooven haben . . .

Mit Baas Verhooven? Er ist so erbost!

Ja, das ist mir gleich ich bin auf Alles gefaßt und fürchte mich nicht. Heute Mittag esse ich nicht zu Haus; ich werde irgendwo in der Stadt wohl etwas finden.

Du erschreckst mich, Simon Was willst du thun?

Ich weiß es selbst nicht recht, Mutter; aber sei nicht nie besorgt um mich. Es muß gekämpft werden, wohlan, ich werde kämpfen. Aber, willst du mich nicht toll oder sinnlos machen, so sprich mir nimmermehr von einem Spital. Glücklich oder unglücklich, meine Mutter soll mir heilig bleiben, und sie soll an meiner Seite stehen, bis der Tod uns scheidet. Halte mich nicht länger zurück, laß mich jetzt gehen!

Und ohne auf ihr Flehen zu achten, lief er in den Garten und wandte sich mit heftigen Schritten nach der Kuhbauerei.

Er war dem Hause des Baas Verhooven ziemlich nahe gekommen, als er Käthe bemerkte, die beschäftigt war, zwischen zwei Reihen hoher Stangen Erbsen zu pflücken.

Er blieb stehen und sagte ihr:

Käthe, liebe Käthe, ist es wahr, hat dein Vater dich schlagen wollen?

O Himmel, Simon, geh fort! schrie sie mit gedämpfter Stimme. Mein Vater ist zu Haus, er wird dich sehen!

Nein, ich gehe nicht fort! sagte er entschlossen, ich muß dich um etwas fragen.

Schnell denn, schnell!

Hast du eingewilligt in eine Heirath mit Isidor!

Noch nicht; aber ich fürchte; mein Vater ist . . .

Kannst du ihm nicht einige Zeit Widerstand leisten?

Ich werde es versuchen, so lange es mir möglich ist.

Sicher?

Ganz sicher.

Ach, Freundin, könntest du es einige Monate aushalten! Wer weiß? Vielleicht wird dein Vater selbst mit Freuden unserer Heirath zustimmen.

Geht deine Mutter nach dem Spital?

Nie, so lange ich lebe.

Ha, das ist recht, Simon. Aber was hast, du denn?

Sieh, Käthe, ich werde etwas Kühnes Versuchen, und glückt es . . .

Fliehe, fliehe, Simon, schrie sie erschreckt, da ist mein Vater, er sieht dich.

Desto besser! Ich muß ihn sprechen!

Der Milchbauer kam, mit einem dicken Stock in der Hand, drohend und polternd herzugelaufen. Als er sich dem Jüngling genähert hatte, rief er zornig:

Wollt Ihr wohl sogleich von hier fortgehen? Ihr seid auf meinem Grund und Boden; ich verbiete Euch, je wieder einen Fuß darauf zu setzen. Kommt Ihr noch einmal gegen meinen Willen in diesen Garten, so werde ich Euch herauswerfen, oder die Polizei benachrichtigen, daß Ihr mein Eigenthum verletzt.

Baas, ich werde fortgehen, sagte Simon mit Gelassenheit, aber ich bitte Euch, laßt mich erst einige Worte . . .

Kein einziges Wort! unterbrach ihn der Milchbauer. Schweigt, ich will nichts anhören. Käthchen, nach Hause, schnell, oder . . . ! Und Ihr, Unverschämter, entfernt Euch augenblicklich!

Aber, Baas, seid doch vernünftig!

Vernünftig! Ihr haltet mich für unvernünftig, hochmüthiger Narr! Wartet, da ist unser Hund! Entfernt Ihr Euch nicht?

Ihr werdet Euch nicht weigern, mich anzuhören, Baas.

Zu Türk, Türk, faß ihn!

Und er suchte den Hund gegen Simon zu hetzen; aber das Thier lief mit dem Schweife wedelnd zum Jüngling und leckte ihm die Hände. Ja, als der Kuhbauer seinen Stock drohend in die Höhe hob, zeigte Türk ihm die Zähne und brummte, als hätte er Lust, Simon gegen seinen Herrn zu vertheidigen.

Ei, ei, was werd' ich noch erleben müssen! polterte Baas Verhooven. Ihr treibt in meinem eigenen Hause einen jeden an, sich gegen mich zu empören und mich zu verachten. Ja, sogar dieser Lumpenhund . . . Das falsche Vieh soll fort oder todtgeschlagen werden! Entfernt Euch, entfernt Euch, mein Blut kocht; macht, daß ich kein Unglück anrichte!

Einen Augenblick nur! . . .

Nichts, nichts; ich will Eure Stimme nicht mehr hören. Aus meinen Augen sag' ich Euch!

Simon, der wohl merkte, daß er über den jähzornigen Mann nichts vermögen würde, drehte sich langsam um, und schritt auf den Landweg, nach der Vorstadt, verfolgt von den Drohungen des Kuhbauers, bis er ihm aus dem Gesichte entschwunden war.

VI.

Am Nachmittage, als Simon nach Hause ging, folgte er dem Lundweg, der durch den Garten des Kuhbauern lief.

Der Jüngling schien aufgeräumten Geistes; obschon er in Gedanken versunken war, leuchtete doch ein heller Funke von Entschlossenheit oder Freude in seinen Augen.

Wahrscheinlich hatte er seiner Mutter eine gute Botschaft zu bringen; denn er schritt eilig vorwärts, um seine Wohnung zu erreichen.

Plötzlich blieb er betroffen stehen. Ein bitteres Spottlächeln zuckte um seine Lippen und ein heiseres Gemurmel entfuhr seiner Kehle.

Die Oeffnung in der Hecke war mit Sparren zugemacht und so dicht mit grünen Zweigen verschlossen, daß Simon nur noch das Dach seiner mütterlichen Wohnung sehen konnte.

Er blieb eine Weile mit auf der Brust gekreuzten Armen stehen und starrte auf das unerwartete Hindernis hin. Dann schlug er mit der Hand an einen der Sparren, als wollte er sie aus dem Boden reißen; aber er hemmte diese zornige Bewegung und murmelte bei sich selbst: Nein, keine Thorheit; er ist in seinem Recht; Hat er früher aus Freundschaft die Oeffnung in der Hecke gemacht; jetzt mag er, aus Feindschaft, sie wieder schließen. Es ist eine Kriegserklärung. Wohlan das bestärkt mich, in meinem Vorhaben. Ich will den Kampf ohne Wanken annehmen! Du arme Mutter, wie wird diese Beleidigung dich betrübt haben! Hilfe mir Gott, ich werde dich rächen!

Unter dem Flüstern dieser Worte kehrte er auf den Weg zurück um aus dem Garten des Kuhbauern zu gelangen und die Pflugstraße entlang sich nach seiner Wohnung zu begeben. Als er den Fuß auf den Borgerhout'schen Steinweg zu setzen gedachte, stand er plötzlich vor Käthe, die mit einer Milchkanne am Arm dort ankam.

Käthe, sprach er, nach dem Hintergrunde des Gartens zeigend, sieh sie haben ein Bollwerk zwischen unsere Herzen sehen

wollen!

Ach, es ist mein Vater, seufzte sie, er ist so schrecklich feindselig gegen dich geworden!

Irrthum, Käthe, dein Vater ist mein Feind nicht.

Isidor, meinst du, Simon?

Nein, nein, mein Feind ist die Armuth. Ich will diesen Feind bekämpfen . . . ohne Furcht, blindlings, mit Vermessenheit. Der Preis, wenn ich siege, ist deine Hand, Käthe, ist unser Glück und das Glück unserer Mutter. Ich habe Zeit nöthig. Bleibe getreu, hilf mir!

Ich bleibe dir treu, Simon, so lange, so lange ich . . . Himmel! Höre, mein Vater ruft! Dort hinten steht er und droht. Laß uns hoffen . . .

Ja, Käthe laß uns stark bleiben und hoffen. Lebe wohl, lebe wohl!

Er schritt auf den Steinweg, lief eilig um die Ecke der Pflugstraße und erreichte in wenigen Minuten die Chaussee und die Thüre seiner Wohnung.

Beim Eintritt sah er, daß seine Mutter weinte und sein Schwesterchen mit dem Kopf auf ihren Knien schluchzte.

Er sah sie fragend an.

Simon, sieh dort hinten, seufzte sie. Baas Verhooven hat die Hecke geschlossen. Jetzt kann Käthe uns nie mehr besuchen. Alles ist abgebrochen zwischen uns und den Verhooven.

Ich half es gesehen, Mutter, antwortete er, aber es betrübt, mich nicht, im Gegentheil!

O, Simon, schrie sie, opfere nicht so leichtsinnig unser Glück. All diesem Kummer ist mit einem Worte abzuhelfen. Laß mich nach einem Spital gehen!

Kein Wort mehr davon. Du bist Mutter und hast ein liebeiches Herz; aber ich bin Mann und ich kenne meine Pflicht. Treibe diese Thränen zurück in deine Augen . . . und du, Annchen, weine nicht, Kind. Ein neues Leben beginnt für uns. Wer weiß, was für Glück der Himmel für uns aufbewahrt hat!

Der Ton seiner Stimme war so kräftig und es funkelte so viel Begeisterung in seinem Blick, daß die alte Frau ihn verwundert ansah.

Er setzte sich auf einen Stuhl, nahm die Hand seiner Mutter und sagte:

Hör, was mein Vorhaben ist. Wenn Baas Verhooven sein gegebenes Wort zurückzieht und Käthe zwingen will, Isidor zu heirathen, den sie haßt, so geschieht das allein, Mutter, weil die Pijnappels Vermögen haben und wir arm sind. Könnte ich Geld, viel Geld verdienen, in kurzer Zeit, dann würde Baas Verhooven ohne Zweifel sich unserer Freundschaft erinnern, und mir mit Freuden die Hand seiner Tochter schenken. Wohlan denn, Mutter, ich werde Geld verdienen, viel Geld!

Wie? Was meinst du? Ich verstehe dich nicht, murmelte Frau Storms.

Ich werde es wenigstens versuchen; ich habe Vertrauen auf Gottes Schutz, auf die Wechselfälle des Schicksals und auf die Macht meines Willens! Meine Sprache verwundert dich, Mutter, es ist natürlich; aber ich werde dir erklären, was mein Plan ist. Ich verlasse meinen Posten als Magazin Verwalter.

O Himmel, Simon, du verläßt deinen Posten, wiederholte die Frau voll Kummer. Wovon sollen wir denn leben?

Ich werde Kaufmann, selbstständiger Kaufmann; ich werde Handel treiben auf eigene Rechnung.

Ohne Geld? Es ist nicht möglich!

Darin irrst du dich, Mutter. Ich habe mit Herrn Waterschoot darüber gesprochen. Der edle Mann ist mir sehr geneigt, weil er weiß, wie ich meine Mutter ehre und liebe. Ich hab ihm Alles, Alles gesagt. Er wird mir helfen; die Franzosen und Engländer fangen an über die Erfüllung der Bedingungen des Friedens von Amiens zu zanken. Die Zeit wird günstig; die Preise des Kaffee's beginnen zu steigen.

Frau Storms, die das Vertrauen ihres Sohne nicht theilte und sogar zurückschreckte vor diesem vermessenen Wagestück, machte einige Einwendungen; aber er ließ ihr nicht die Zeit zum Sprechen, und fuhr mit-Begeisterung fort:

Ich fange mit 20 Ballen an und verkaufe diese mit kleinem Gewinn, dann kaufe ich 25, dann 50, dann 100 . . . Ich arbeite, ich berechne, ich laufe vom Morgen bis zum Abend, ich quäle mich fast zu Tode, ohne einen Augenblick den Muth aufzugeben: ich

habe Glück, ich bekomme Credit, ich kaufe endlich 1000 Ballen . . . und dann, dann kommt der Reichthum und das Glück für uns Alle . . . und du, Mutter, du wohnst in einem großen Hause, mit Annchen und mit Käthe, denn dann ist sie bereits lange meine Frau!

Mutter Storms schüttelte zweifelnd den Kopf.

O, was für eine schöne Zukunft! Du machst mich schwindelig, seufzte sie; aber mein armer Sohn, es ist nur ein Traum.

Ein Traum? Nein; wohl vier oder fünf der reichsten Kaufleute von Antwerpen haben so angefangen. Warum sollte es mir allein darin nicht glücken?

Aber, Simon, die hatten doch irgend etwas Vermögen!

Vielleicht weniger als wir, Mutter.

Weniger als wir? Ei, wir haben nichts als Schulden!

Unser Häuschen und der Garten gehören uns Mutter. Herr van Groenhoven hat uns 4000 Franks dafür geboten. Wir wollen es an ihn verkaufen.

Die alte Frau ward blaß.

Verkaufen? flüsterte sie erschrocken. Das Häuschen, wo dein Vater . . . wo du geboren wurdest, Simon? Sage mir, ich bitte dich, daß du nicht im Ernste sprichst!

Ich spreche im Ernst Mutter; und was ich thue, habe ich vorher reiflich überlegt. Es giebt Umstände im Leben, wo der Mann seinen Willen und seinen Muth, über sein Gefühl erheben muß. In solchen Umständen befinden wir uns jetzt; der Preis unseres Opfers ist Käthe's Erlösung und unser Aller Glück.

Nimmer, nimmer werde ich diesem grausamen Beschluß zustimmen.

Du wirst ihm zustimmen, Mutter.

Gnade, Gnade, Simon, fordere es nicht.

Ich verlange es, Mutter, und es wird geschehen. Bezwingen deine Angst, sie ist ungegründet. Höre mich nur an. Mit diesen 4000 Franks kann ich den Handel mit einem Male beginnen, mit den Bedingungen, welche nöthig sind, das öffentliche Vertrauen zu gewinnen. Ich miethe in der-Stadt ein anständiges Haus mit Comptoir; ich kaufe eine gute: Parthie Kaffee, verhandle diese und kaufe neue Waaren. So bin ich mit einem Male im Gange und

will das Glück mir lächeln . . .

Aber, Simon, rief die Frau, wenn du das Geld von unserm Hause verlörest, dann lägen wir für immer auf Stroh. Denke doch an unsers armes Annchen, das noch so klein ist.

Ich habe genug daran gedacht, Mutter. Gesetzt, ich bin im Handel unglücklich; und verliere den Kaufpreis unseres Hauses, dann giebt mir Herrn Waterschoot die Magazinverwalterstelle zurück. Er hat aus eigenem Antrieb diese Verbindlichkeit gegen mich übernommen. Ach Mutter, dann sind wir nicht viel ärmer als jetzt.

Aber unser Häuschen, unser liebes, freundliches Häuschen würden wir los sein, ach!

Ja, Mutter; aber stelle dir jetzt gleichfalls das Gegentheil vor. Ich habe Glück; mein Handel entwickelt sich in kurzer Zeit; ich bringe den Preis unseres Häuschens verdoppelt und verdreifacht ein. So werden wir allmählich wohlhabend. Käthe ist meine Frau. Wir wohnen in einem schönen Hause; du hast eine Magd für dich allein; Annchen geht in eine gute Schule und lernt die Musik und wer weiß, Mutter, — es ist vielen Andern auch begegnet — wer weiß, kann ich nicht endlich eine Kutsche kaufen, worin du und Kätchen und Annchen spazieren fahren könnt? Komm, Mutter, stimme zu!

Obschon durch die glänzenden Aussichten ihres Sohnes halb bezaubert, schüttelte die Frau noch immer den Kopf.

Aber, Mutter, rief er, was für ein Vergnügen kannst du hier noch finden mit dieser abscheulichen Hecke vor deinen Augen? Dieses Zeichen der Feindschaft, diese grausame Beleidigung wird dich täglich reizen und traurig stimmen. Laß mich nur machen, Mutter; es ist entschieden, nichts kann mich zurückhalten, Für die Furchtsamen giebt's kein Glück. Gott beschirmt nur den, der Muth hat . . . Du weigerst dich, Mutter? O ich bitte, ich flehe dich an!

Laß mich die Sache einige Tage überdenken!

Einige Tage, Mutter? Keine Stunde. Die Zeit ist günstig. Ich bin bange vor mir selbst; das Vertrauen könnte mir entsinken. Dann sind wir verurtheilt zu ewiger Armuth. Ich biete dir eine Möglichkeit an, zu Reichthum und Glück zu gelangen, nicht allein für dich, sondern auch für Käthe, für Annchen und für mich. Mutter, Mutter,

o weigere dich nicht länger!

Wohlan, muß es denn sein!

O gieb mir die Kassenschlüssel, Mutter!

Frau Storms holte die Schlüssel aus ihrer Tasche und reichte sie ihm hin.

Ein Freudenschrei entfuhr ihm und er lief jauchzend in, ein Nebenzimmer.

Einen Augenblick darnach kehrte er zurück, einen Pack Papier in der Hand.

Ich laufe schnell zu Herrn von Groenhoven und zum Notar. Traure nicht, Mutter; sei eher heiter. Ehe die kommende Woche vergangen ist, wohnen wir in der Stadt und du hast eine Magd!

Er umarmte seine Mutter noch mit Zärtlichkeit und küßte ihr, so zu sagen, die Thränen von den Augen.

Dann sprang er zum Hause hinaus, indem er noch rief:

Vertrauen, Vertrauen, Mutter! Bitte Gott und sieh lächelnd der Zukunft entgegen!

VII.

Vierzehn Tage später bewohnte Simon Storms ein nettes Bürgerhaus in der Wollstraße zu Antwerpen. Er hatte eines Magd um seine Mutter zu bedienen und für die Küche zu sorgen, und hielt außerdem einen Arbeitsmann, um auf das Magazin zu achten und die verkauften Waaren — jetzt noch in sehr kleinen Posten mit einem Handwagen fortzufahren. Was die Schreibarbeit betrifft, so that er diese selbst, in der Absicht, so das Jahrgehalt eines Commis zu ersparen.

Ganz in den Handel versunken, stand er des Morgens auf, vor Tagesanbruch, lief von Kramladen zu Kramladen, um seine Waaren anzubieten, besuchte alle Handelshäuser, fing an der Börse alle umlaufenden Gerüchte auf, las die Zeitungen, berathschlagte es mit seinem Gönner, Herrn- Waterschoot, kehrte des Abends nach Hause zurück, plauderte ein paar Stunden mit seiner Mutter, begann dann zu schreiben und zu berechnen, und legte sich erst zur Ruhe, wenn die Nacht bereits weit vorgerückt war.

Oft wohl bat Frau Storms ihren Sohn, seine Thätigkeit nicht so über seine Kräfte anzuspannen; aber Simon wollte nicht auf ihren Rath hören. Er fühle sich stark und kräftig, sagte er; die Zeiten wären günstig und er verdiente täglich Geld; allerdings nicht viel, aber dennoch genug, um auf die Zukunft hoffen zu dürfen.

In der That, täglich kamen Nachrichten, die vermuthen ließen, daß bezüglich der Erfüllung der Bedingungen des Friedens von Amiens ernsthafte Zwistigkeiten zwischen Frankreich und England sich erheben würden. Aus diesen Gründen behielt der Preis aller Handelswaaren, und vor Allem des Kaffee's eine beständige Neigung zum Steigen; und wer kaufte, war sicher, daran zu verdienen.

Simon mußte glücklich gewesen sein; denn am Ende des ersten Monats sagte er freudig zu seiner Mutter, daß er eine genaue Berechnung seines Geschäftsstandes aufgestellt und daraus befunden hätte, daß er mehr als 1000 Franks verdient hätte. Sein Handel würde sich beim Wachsen seines Credits mehr

und mehr entwickeln; aber bliebe er nur in demselben Stande wie jetzt, so würde er doch gleichwohl 12,000 Franks in einem Jahre gewonnen haben, wovon er nach Abzug der Miethe, der euer Haushaltungs- und anderer Kosten, vielleicht 4- oder 5000 Franks würde übrig behalten können. Das wäre nicht genug, um ihn das Ziel, dem er nachjagte, erreichen zu lassen; aber er wäre dennoch dem Himmel dankbar für ein solches Resultat, damit seine Mutter daraus schließen könnte, daß er nicht thöricht oder frevelhaft sich zum Verkauf ihres Hänschens im »Grünen Winkel« entschlossen hätte.

Würde die Zeit noch günstiger, so würde er kühner sein und viel mehr wagen; denn die arme Käthe, die jetzt so bitter leiden müßte in ihrem Ringen gegen ihres Vaters unerbittlichen Willen, könnte ungeachtet ihres Starkmuths erliegen.

Ein glücklicher Zufall hatte gewollt, daß die Gärtnersfrau, die beinahe täglich grüne Waaren nach dem Hause von Simon Storms brachte, in dem »Grünen Winkel« neben dem Milchbauer wohnte. Aus den dringlichen Fragen der Mutter Storms nach dem Befinden der Käthe Verhooven hatte diese Frau sofort erkannt, daß sie hier wichtige Dienste leisten könnte; und sie war der willige Bote geworden zwischen den beiden so grausam voneinander geschiedenen jungen Leuten.

Es war also unnöthig, einander zu schreiben oder einige andere Mittel zu versuchen, welche Vater Verhooven hätte ertappen können. Ueberdies hatte Käthe selbst Simon ersuchen lassen, nicht zu zeigen, daß er gegen das wiederholte Verbot ihres Vaters, noch einige Verbindung mit ihr zu haben wünschte. Die Heirath mit Isidor Pijnappel würde sie unbeugsam verweigern; aber es wäre unvorsichtig von Seiten Simons, ihres Vaters Zorn durch Kundthun einer Hoffnung zu erhitzen, die ihn tief verletzen würde; denn ihr Vater wäre gegen Simon unsäglich erbost.

Eines Tages, als die Gemüsehändlerin wieder zum Hause des Herrn Storms gekommen war, brachte sie eine Nachricht, die, obschon unbedeutend an sich selbst, eine große Betrübniß verursachte, Baas Verhooven hatte in einem Anfall von Erbitterung gegen seine Tochter, seinen Hund verkauft und wollte Niemand sagen, wo das arme Thier geblieben wär. Käthe hatte darüber geweint, in der Furcht, der gute Türk, der Jahre lang die

Milch mit ihr nach der Stadt gebracht, mischte vielleicht in schlechte Hände gerathen sein.

Diese Nachricht betrübte Simon und seine Mutter sehr. Das kleine Annchen begann zu schluchzen und jammerte und klagte einen ganzen Tag lang über das Schicksal Türks, der ihr bester Freund gewesen wäre und; so gern mit ihr spielte.

Alle diese kleinen Begebenheiten und selbst das immerwährende Denken an den Schmerz der Käthe Verhooven konnten Simon nicht abziehen von seinen Handelsberechnungen und von seiner Thätigkeit .

Sein Handel entwickelte sich, wie er gesagt hatte, mehr und mehr, Dank der Protection des Herrn Waterschoot. Durch dessen Vermittelung hatte Simon bereits einige kleine Geschäfte mit einem bedeutenden Amsterdamer Hause abgemacht, das so zu sagen, mit wenigen Andern den Alleinhandel mit Kaffee in Besitz hatte.

Der Chef dieses Hauses war nach Antwerpen gekommen und bei Herrn Waterschoot abgestiegen. Simon war von seinem Gönner zum Mittagessen eingeladen worden, und der junge Mann hatte die Neigung und das Vertrauen des Amsterdamer Kaufmanns in einem Grade gewonnen, daß dieser ihn zu kühneren Unternehmungen antrieb und ihm einen großen Credit anbot, Simon erklärte jedoch für jetzt, von diesem edelmüthigen Vorschlag keinen übermäßigen Gebrauch machen zu dürfen. Er wollte wohl kühn und unternehmend sein, aber nicht über seine Mittel.

Nachdem er sich von dem freundlichen Amsterdamer verabschiedet, war Simon nach der »Meier« gegangen, wo sich in dem Kaffeehause viele Kaufleute zusammentrafen, und wo man die Tagesnachrichten besprach und nicht selten Handelsgeschäfte abschloß.

Er saß seit einer halben Stunde einigen anderen Personen vor der Thüre des Kaffeehauses und Plauderte, wohlgemuth; denn er hatte eben eine Parthie Waare verkauft, woran er ungefähr 200 Gulden verdient hatte.

Der Käufer verließ ihn gerade mit einem Händedruck und Simon wendete den Kopf nach der »Meier« und seinen Gruß zu

wiederholen . . .

Da sah er plötzlich in der Ferne etwas, das seine Aufmerksamkeit gewaltig erregte. Zweifelnd flüsterte er:

Täuschen mich meine Augen? Das kann nicht sein! Ich glaube doch, daß er es ist. Ja, ja, sicher, er ist es! Der barsche Mann, wie grausam!

Er verließ das Kaffeehaus und wandte sich weiter die »Meier« hinauf, wo ein schwer beladener Muschelwagen, mit wohl sechs Hunden bespannt, vorbeifuhr. Noch vier andere Hunde an Riemen hinter dem Karren, um mit den Ziehenden abwechseln zu können.

Alle diese Thiere schienen äußerst ermüdet und die dampfende Zunge hing ihnen aus dem Maule. Dessen ungeachtet schlug der Muschelführer links und rechts mit einem Ochsenziemer so stark auf die Hunde, daß ihr Geheul die Nerven angriff.

Mann, bleibt einmal ein Augenblickchen stehen, sagte ihm Simon. Von woher seid zu diesem braunen Hund gekommen?

Welchen Hund meint Ihr?

Da, den langbeinigen, in der Mitte der zwei seit schwarzen!

Meint Ihr, ich habe ihn gestohlen, Herr?

O, das sage ich nicht, lieber Mann.

Ich habe ihn gekauft, theuer gekauft . . . Sieh, er kennt Sie!

Ja, er kennt mich. Es ist der Hund von Baas Verhooven aus dem »Grünen Winkel« Wollt Ihr ihn mir verkaufen?

Verkaufen? Er ist mein bester Zieher. Nein, nein, Herr, so dumm bin ich nicht.

Ich muß ihn dessen ungeachtet haben.

Der Herr spricht sehr kühn! scherzte der Muschelfuhrmann. Und wenn ich ihn nicht abtreten will?

Mit Geld bekommt man Alles. Sagt nur, was Ihr für den Hund verlangt.

Er kostet mir selbst 50 Franks.

Wohlan, ich geb' Euch 75!

Er ist mir mehr werth, mein Herr.

Nun denn, 100!

Hundert! murmelte der Mann zweifelnd. Es ist ein schönes Stimmchen Geld, allerdings. Seht, wenn der Herr noch 5 Franks

zulegt als Trinkgeld . . .

Simon steckte die Hand in seine Tasche, zahlte dem Manne ohne zu sprechen das verlangte Geld und half ihm den Hund losmachen.

Müßt Ihr keinen Leitriemen haben, Herr? fragte der Fuhrmann. Das Vieh könnte entlaufen.

Nein, Mann, Ihr irrt Euch . . . Komm, Türk, komm!

Und der Hund sprang in die Höhe an seiner Seite, bellte fröhlich und suchte ihm die Hände zu lecken.

Das war eine Freude, als Simon mit Türk in seine Wohnung kam. Mutter Sturms lachte und jauchzte. Annchen tanzte und sprang vor Ausgelassenheit und umhalste den Hund zu wiederholten Malen. Mußten sie die Gegenwart von Käthe entbehren, so hatten sie doch nun jemand, der ihr theuer war und sie nicht nur alle Augenblicke an sie erinnerte, sondern ihnen auch unaufhörlich die süßesten Tage ihres früheren Lebens ins Gedächtniß zurückrufen würde. Wie wollten sie Türk liebhaben und für ihn sorgen! . . . Annchen wird Alles, was sie Leckeres hat oder bekommt mit ihm theilen und ihn liebkosen vom Morgen bis zum Abend . . . Und wenn Käthchen erfährt, daß ihr guter Freund Türk bei ihr wohnt und glücklich ist, wird sie auch glücklich sein.

Das war nicht der Gedanke des Kindes allein. Auch Mutter Storms und ihr Sohn freuten sich innerlich bei der Erwägung, daß Käthchen die gute Nachricht mit großem Vergnügen vernehmen würde.

Sie hatten sich nicht getäuscht; denn die Grünhändlerin kam und sagte ihnen, daß Käthe Verhooven mit Augen voll Freudenthränen sie beauftragt hätte, ihnen für ihre Güte gegen den armen Türk zu danken.

Von nun an begann Simon, Dank dem Credit, den er zu Amsterdam hatte, größere Geschäfte zu wagen. Dann und wann verlor er etwas Geld; doch durchgehends war ihm das Glück günstig und zwar in dem Grade, daß er in Zeit von fünf Monaten nach einer sehr gelungenen Unternehmung, mit einem Male sein kleines Capital um 7000 Franks vermehrt sah.

Seit einiger Zeit hatte er von der Grünwaarenfrau vernommen, daß Käthe Verhooven sichtbar abmagerte und ihr Vater, jetzt

barscher und ungeduldiger als je mit der doppelten Kraft in sie drang, ihre Zustimmung zu ihrer Heirath mit Isidor Pijnappel zu geben.

Dieß brachte Simon zu dem Entschluß, einen Versuch bei dem Kuhbauer zu wagen. Jetzt konnte doch von einem Spital für seine Mutter keine Rede mehr sein, weil er Geld genug verdiente, um nöthigenfalls zwei Dienstmädchen zu halten. Morgen wollte er nach dem »Grünen Winkel« gehen und versuchen, ob es nicht möglich wäre Baas Verhooven ans bessere Gedanken gegen ihn zu bringen.

Aber als er am Nachmittag über den Grünen Markt schritt, sah er Baas Verhooven von Weitem vorbeigehen. Er eilte vorwärts und näherte sich dem Kuhbauer, der stehen geblieben war und ihn mit grimmigem Spott ansah.

Baas, sagte Simon, nachdem er begrüßt hatte, ich W bitte Euch, gebt mir die Erlaubniß, Euch in Eurer Wohnung einen Besuch abzustatten.

So, so, brummte der unwillige Mann, Ihr möchtet gern unsere Käthe sehen, um ihr noch mehr Bosheit gegen ihren Vater einzublase? Laßt mich in Ruhe, ich will durchaus nichts mit Euch zu thun haben.

Aber, Baas Verhooven, ich habe Euch über wichtige Dinge zu sprechen, die Euch vielleicht erfreuen werden.

Kein Wort; geht mir aus dem Wege. Guten Tag!

Ha, Ihr seid nicht nur unhöflich gegen mich, murrte i Simon erbittert, sondern zugleich grausam und unmenschlich gegen Eure arme Tochter. Wollt Ihr denn ihr Henker werden und ihr den Tod geben? Sie ist bereits krank und magert täglich ab.

Alles miteinander fades Geschwätz, spottete der Kuhbauer, der sich umwendete, als verletzten ihn diese Worte tief. Binnen zwei Monaten wird unsere Käthe Isidor Pijnappel heirathen und sie wird glücklich sein, trotz denen, die sie beneiden.

Es ist möglich Baas Verhooven, antwortete der Jüngling in sanfterem Tone. Ich will Euch hierin nicht widersprechen; aber erlaubt mir doch, in Ruhe Euch einige Worte zu sagen.

Ihr seid so zudringlich, daß ich neugierig bin, zu vernehmen, was für wichtige Dinge Ihr zu berichten habt. Nun, sprecht und

macht es kurz; denn ich habe keine Zeit.

Baas Verhooven, sagte der Jüngling, Ihr habt mich mit Gewalt von Käthchen entfernt, weil Ihr fürchtet, sie müßte die Dienstmagd meiner lahmen Mutter werden . . .

Beweiset daß ich Unrecht hatte!

Das will ich nicht beweisen, Baas.

Dann müßt Ihr sie aber nach einem Spital gebracht, haben!

Wenn ich Euch den Beweis lieferte, daß so etwas jetzt durchaus nicht nothwendig ist, und daß ich Mittel genug habe, um sogar zwei Mägde zu halten?

Ja, ich verstehe; der Preis Eures Häuschens ist noch nicht aufgeschmaust; aber wie lange wird die Kirmeß dauern? rief der Kuhhauer lachend.

Der junge Mann mußte sich unendliche Gewalt anthun, um nicht in Wuth auszubrechen. Denn bei den barschen Worten des Kuhbauers zitterte sein Herz vor Entrüstung. Aber seine arme Freundin! Für sie mußte er geduldig Alles aushalten.

Ihr irrt Euch, Baas, antwortete er, scheinbar sehr ruhig. Ich treibe Handel, ich genieße Vertrauen und habe Glück. Ich besitze nicht allein noch die 4000 Franks von unserm Häuschen, sondern ich kann Euch auch Überzeugen, wenn Ihr es mir gestatten wollt, daß ich bis jetzt bereits über ein freies Capital von 10,000 Franks verfügen kann.

Zehntausend Franks? Ihr besitzt 10,000 Franks! . . . und Ihr habt sie ehrlich gewonnen? murmelte der Kuhbauer ungläubig.

Ja, Baas, ich kann es Euch beweisen. Ach, seid gutherzig gegen mich, habt Mitleiden mit Eurer armen Käthe! Ich werde sie glücklich machen. Wir werden Euch segnen, unser ganzes Leben lang.

Aber, sagtet Ihr auch die Wahrheit, haltet Ihr mich denn für ein Kind oder für einen Dummkopf, der nicht zählen kann? Wißt Ihr wohl, was Isidor Pijnappel mitbringt? Ein großes Hans und die Apotheke. Es ist eine Aussteuer von 30,000 Franks Werth.

Dreißigtausend Franks! stammelte der Jüngling bestürzt. Das ist viel, allerdings.

Und wäret Ihr an meiner Stelle, Ihr würdet thun, wie ich, gesteht es aufrichtig.

Ein Funke von Entschlossenheit und Hoffnung leuchtete in Simons Augen. Aber wenn ich gleichfalls 30,000 Franks in die Ehe mitbringen könnte?

Ihr, Ihr, Simon Storms? Glaubt Ihr denn, daß das Geld mit dem Spaten aufzuschöpfen ist?

Nein, aber ich weiß doch, Baas, daß es, wenn Käthe Hand damit zu verdienen ist, mir weder an Willen noch an Kraft gebrechen wird. Seid so gut, und antwortet mir: — wenn ich gleichfalls 30,000 Franks besäße?

Der Kuhhauer, auf den die sichere Sprache des Jünglings Einfluß übte, schüttelte eine Weile überlegend den Kopf.

Ja, ja, murmelte er das wäre was anderes.

Ha, dann würdet Ihr in meine Verheirathung mit Käthchen einwilligen? rief Simon erfreut.

Das sag' ich nicht.

Ihr habt es gesagt, Baas!

Wie kann ich es sagen? Herr Pijnappel hat mein Wort.

Ich habe aber Euer erstes Wort gehabt!

Ha Ha, ha, was für Kindereien! Käthe muß binnen zwei Monaten heirathen. Werdet Ihr vor dieser Zeit 30,000 f Franks besitzen?

Nein, Baas, das ist unmöglich. Seid edelmüthig, vergönnt mir ein Jahr Zeit.

Ein Jahr, ein Jahr? spottete der Kuhbauer. Und unterdessen soll ich den Apotheker laufen lassen, und Ihr werdet Euer Geld verlieren, und Baas Verhooven, der Dummkopf, wird dastehen und wie eine Eule in die Sonne gucken? Nein, nein, Obendrein will, und wäret Ihr ein Millionair, meine Frau von Euch nichts mehr hören; Eurer Name schon macht sie blau vor Zorn. Ich weiß nicht, warum ich hier stehen bleibe. Ihr meint mich zu behexen mit Eurem Fuchsschwänzen. Es ist zu spät, viel zu spät! Sucht, daß Ihr Euch tröstet, aber laßt mich forthin zufrieden. Guten Tag! Haltet mich nicht zurück; Ihr mißbraucht meine Geduld.

Und ohne noch ein Wort anhören zu wollen, setzte er brummend feinen Weg fort.

Von diesem Tage an stand die Ziffer 30,000 immer vor Simons Augen als ein Ziel, das er zu erreichen hatte. Er zweifelte nicht,

daß Baas Verhooven ihm die Hand seiner Tochter zugestehen würde, wenn er ebenso viele Vortheile als Isidor anbieten könnte. Wohl wußte er daß Frau Verhooven ihm feindlich geworden war; aber weil es für sie nur eine Geldsache war, würde sie den Bitten ihres Mannes und ihrer Tochter nachgeben.

Dreißigtausend Franks waren schwer zu verdienen, und Simon konnte sich nicht für sicher achten, sie jemals seinem Leben zu besitzen. Aber die Wechselfälle des Handels sind so unbeständig! Ueberdieß würde Käthe nicht weichen; jetzt mehr als je fühlte sie einen unüberwindlichen Abscheu vor Isidor Pijnappel. Man brauchte nicht zu verzweifeln; der Widerstand der muthigen Jungfrau konnte Jahre lang dauern; und war jemals die Zeit Geld gewesen, dann war sie es in Hinsicht auf Simon, in dem Streit, den er nun gegen das Schicksal focht.

Dieß Alles spornte ihn an, kühner als vorher in seinen Unternehmungen zu werden, und ob er nun wirklich ein Handelsgenie besaß, oder ob das Glück ihm wohlwollte seine Geschäfte hatten meist alle einen mehr oder minder guten Erfolg.

So entging er, acht Tage später, einem gefährlichen Schlag. Seit einiger Zeit hatten die Gerüchte von Uneinigkeit zwischen Frankreich und England und von einem bevorstehenden Kriege immer zugenommen. Der Preis der Waaren war merklich gestiegen.

In dieser Situation hatte Simon eine gute Partie Kaffee gekauft, und diese fast unmittelbar darauf wieder mit einem geringen Gewinn verhandelt. Das war ein Glück für ihn, denn nun kamen plötzlich Nachrichten, zu Folge welcher alle Zwistigkeit zwischen den Mächten ausgeglichen war und hinfort der Friede ohne Zweifel verschiedene Jahre ungestört bleiben würde. Auf allen Märkten Europa's hatte diese Nachricht einen plötzlichen und bedeutenden Abschlag der Preise verursacht, und wer jetzt zu Antwerpen ansehnliche Partien Kaufmannswaaren in Besitz hatte, erlitt große Verluste.

Die Nachricht von der Sicherung des Friedens bestätigte sich und das Sinken der Preise dauerte Wochen lang fort.

Damals erhielt Simon durch die Grünhändlerin eine schmerzliche Meldung. Die arme Käthe Verhooven war krank, durch das ewige zanken mit ihren Eltern, und niedergedrückt

unter ihrer mitleidslosen Grobheit fühlte sie ihren Muth allmählich dahin sinken, und äußerte die ein Furcht es möchte ihr sehr bald an Kraft gebrechen, länger Widerstand zu leisten.

Diese betrübende Botschaft hatte Mutter Stormes schmerzlich ergriffen. Was Simon betrifft, so war er davon fast hoffnungslos geworden und war den ganzen Tag traurig und überlegend mit zur Erde gesenktem Kopf herumgelaufen. Er sah vor seinen Augen seine unglückliche Freundin, die als Opfer ihrer treuen Liebe auf dem Siechbett ausgestreckt lag und vielleicht in ihrem Kummer zu ihm um Hilfe rief. Er vermochte nichts; er war ohnmächtig gegen das grausame Schicksal. Von seinem fieberhaften Herumlaufen in der Stadt zurückgekehrt, saß er diesen Nachmittag allein in seinem Comptoir, den brennenden Kopf in die Hände gestützt. Er brummte in sich hinein und bewegte dann und wann krampfhaft die Glieder, als würde in seinem Innern ein heftiger Streit ausgefochten.

Sollte mir nun der Muth ausgehen? flüsterte er endlich. Hat das Geld mich feige gemacht? Warum fürchten? Ich kann verlieren, was ich verdient habe, ja, aber ich kann auch, wenn Gott mich noch einmal beschützen will, die Erlösung und das Glück meiner armen Freundin gewinnen. Warum soll ich zögern, wenn solch ein Preis mir vor den Augen glänzt? . . . Der Kaffee steht jetzt so niedrig, daß er nicht viel mehr sinken kann. Geschähe das gleichwohl dann verlöre ich doch nichts mehr, ich jetzt besitze. Ich würde die Differenz bezahlen können, und obschon wieder arm, bliebe ich doch ein ehrlicher Mann. Ja, es ist beschlossen, ich schreibe an das Haus zu Amsterdam, daß ich 500 Ballen Kaffee von der Sorte Nro. 2 ankaufe und verlange, daß sie mir sofort zugeschickt werden. Es ist kühn, vermessen, ein halsbrecherisches Wagstück. Das schadet nichts; ich wagt einen Glückswurf: mein Vermögen gegen das Glück von Käthe Verhooven!

Er ergriff eine Feder und begann sehr hastig den Entwurf eines Briefes nach Amsterdam in ein Buch zu schreiben. Er müßte sich beeilen, murmelte er, denn die Post nach Holland würde binnen einer Stunde abgehen.

Er wurde jedoch in seiner Arbeit gestört durch die Stimme der Grünhändlerin und die schmerzlichen Ausrufungen seiner Mutter,

welche er in einem Nebenzimmer erschallen hörte. Man sprach von Käthe! War ein Unglück geschehen?

Simon ließ die Feder aus feiner Hand fallen und öffnete eine Thüre. Da vernahm er von der Grünhändlerin, bei dem Kuhhauer sei ein so heftiger Zank gewesen, daß Käthe in Ohnmacht gefallen und man sie bewußtlos auf ihr Bett hätte tragen müssen. Der Doktor wäre auf der Kuhhauerei und hätte ihr ein Senfpflaster auf die Füße legen lassen. Erst fürchtete man für ihr Leben; aber jetzt wäre es etwas besser.

Einige Augenblicke lang fragte Simon die Grünhändlerin aus und beklagte mit, seiner Mutter das bitteres Los der guten Käthe; ja, Thränen waren aus seinen Augen geflossen; aber da erinnerte er sich plötzlich, daß er seinen Brief unvollendet gelassen hätte. Jetzt durfte er nicht länger zögern, jetzt durfte er keine Stunde mehr verloren gehen lassen. Nicht allein all sein Geld, sondern selbst sein Blut hätte er auf's Spiel gesetzt gegen die Erlösung seiner leidenden Freundin.

Er lief, wie vom Fieber befallen, nach seinem Comptoir, vollendete seinen Briefentwurf im Buch, schrieb ihn auf ein Blatt Papier, schloß den Brief mit behenden Händen, besah seine Uhr und rief, indem er mit einem Sprunge auf die Straße eilte:

Nur zehn Minuten, dann geht die Post ab. Ha, ich komme noch zu rechter Zeit.

VIII.

Es ist natürlich, daß Simon Sturms von dem Augenblick, daß sein Brief nach Amsterdam abgegangen war, keine Ruhe mehr gefunden hatte. Er that seht nichts mehr, als auf der Börse alle Gerüchte und alle Berechnungen über die Möglichkeiten von Frieden oder Krieg mit Besorgniß zu erlauschen, die Tageblätter zu lesen, und mit klopfendem Herzen die unbedeutendste Nachricht abzuwarten.

Wie konnte es anders sein? Von den politischen Verwickelungen und von dem Steigen oder Fallen der Preise hing sein Schicksal ab — sein eigenes Glück und das Glück Aller, welche ihm theuer waren auf Erden.

Den ersten Tag kehrte er heiter und voll Muth nach Hause zurück. Es war bereits ein halbes Viertel Steigerung auf den Kaffee. Konnte diese vortheilhafte Tendenz dauernd bleiben, dann würde er seine verwegene Unternehmung nicht zu bereuen haben.

Er theilte dann seiner Mutter mit, daß er in der Hoffnung, mit einem Male hinlänglich viel zu gewinnen, um Käthe aus ihrem gefährlichen Zustand erretten zu können, Alles, was er besäße, auf einen einzigen Wurf gewagt hätte. Es erschreckte die Frau, sich ohne es gewußt zu haben, einer möglichen Armuth so nahe zu befinden. Aber Simon war so guten Muthes und hatte so viel Vertrauen, daß er seine Mutter endlich durch seine schönen Aussichten blendete. — Beide träumten diese Nacht von Reichthum, Glück und einem Leben voll Seligkeit.

So dauerte die Lage drei oder vier Tage. Dann, gestützt auf sichere Berichte, bezüglich der Bewahrung des Friedens kam die Börse von Amsterdam mit einem Abschlag von zwei Prozent auf den Kaffee.

Blieb der Preis so, dann verlor Simon beinahe 2000 Franks auf den von ihm in Holland angekauften Kaffee; fiel der Preis noch mehr, dann lief er Gefahr, Alles einzubüßen, was er so mühsam erworben hatte.

Aber es konnte sich noch bessern; es kamen seit einiger Zeit so viele, obschon nicht große Schwankungen im Werth des Kaffee, daß man keine Stunde des morgenden Tages sicher sein konnte.

Ungeachtet dieser tröstlichen Betrachtungen war der arme Simon sehr bange und beklommen, und weil er nicht gerne diese schlechte Stimmung seiner Mutter zu erkennen gegeben hätte, irrte er einen Theil des Tages durch die Stadt, ohne recht zu wissen, wohin er wollte.

Nachmittags, als er vor der Post-Expedition vorbeiging, kam ein Diener zu ihm, der ihm einen Brief aus Holland überreichte.

Simon steckte den Brief uneröffnet in seine Tasche; in er wußte genügend, welche Botschaft der Brief ihm brachte. Es konnte nichts Anderes sein, als ein Bericht des Amsterdamer Hauses, worin man ihm, unter Zusendung des Frachtbriefs, zu wissen that, daß man die 500 Ballen Kaffee an ihn abgesandt habe.

Als er eine Straße weiter gegangen war holte er mechanisch den Brief aus seiner Tasche und öffnete ihn.

Was konnte darin zu lesen stehen, das Simon so schrecklich erleichen ließ, und ihm erst einen hohlen Seufzer und dann ein krampfhaftes Spottgelächter entlockte?

Wie? Was? Seine Augen flimmern, murmelte er. *Fünftausend* Ballen? Aber es ist unmöglich . . . Und gleichwohl, ich sehe es deutlich; da steht es in ausgeschriebenen Buchstaben: *Fünftausend* Ballen! . . . Ach, bleiben wir gelassen! Es ist ein Irrthum; ich kaufte nur fünfhundert Ballen, und so eine übertrieben große Anzahl, als dieser Brief mir ankündigt, würde man mir nicht senden, selbst wenn ich sie verlangt hätte . . . Aber ich will sie nicht, ich weigere mich, an jeden Fall. Zwei Prozent gesunken? Da wäre ich ja für immer ruinirt. Nein nein, es ist ein Fehler des Briefkopisten. Grämen wir uns nicht darüber.

So sprach er beim Gehen zu sich selbst; aber wie sehr er auch sich einige Ruhe anzueignen strebte, sein Herz pochte sehr ängstlich und er begann fast zu laufen, um schnell zu Hause zu sein und dort in seinem Copirbuch sich zu versichern, daß er es nicht war, der ein verhängnißvolles Versehen begangen hatte.

Das Haar stieg ihm zu Berge und er begann auf seinen Beinen zu wanken, als er den Blick auf sein offenes Copirbuch richtete.

Da stand wirklich in seinem Briefe 5000 und diese verhängnißvolle Ziffer flammte ihm in die Augen, wie eine Verurtheilung zu Unglück und Armuth.

Ach, in seiner Hast, in der Verwirrung seines Geistes, erschüttert durch die Nachricht von der Krankheit seiner Käthe, hatte er *eine Null zu viel* gesetzt, und dieser beklagenswerthe Fehler stürzte ihn nun in das Verderben!

Ohne in's Innere des Hauses zu treten und seine Mutter zu begrüßen, ging er schnell zur Thür hinaus, und lief nach dem »Ufer« um Herrn Waterschoot sein Unglück zu klagen und von ihm in seiner gefährlichen Verlegenheit Rath zu erbitten.

Er fand seinen Gönner in seinem Kabinet, gab ihm mit kurzen Worten Kenntniß von dem begangenen Versehen, und überreichte ihm den Brief von Amsterdam.

Die fünftausend Ballen sind eingeschifft und auf dem Wege nach Antwerpen, murmelte Herr Waterschoot. Binnen zwei oder drei Tagen können sie hier ankommen.

Wenn ich schriebe, daß die übertrieben große Ziffer meines Kaufes die Folge eines Fehlers ist und daß ich eine Null zu viel gesetzt habe? fragte Simon halb sinnlos vor Angst. Es ist ja unwidersprechlich. Vielleicht würde man mich dort entschuldigen.

Hoffen Sie das nicht, sagte sein Gönner. Das Hans von Amsterdam ist redlich und führt alle seine Verbindlichkeiten pünktlich und treu aus; aber, ist man dort streng gegen sich selbst, so ist man es gleichfalls gegen Andere. Sie haben die 5000 Ballen gekauft und Sie müssen sie annehmen.

Aber, aber, ich bin ja gründlich ruinirt! klagte Simon. So wie die Preise jetzt stehen, kann ich kaum die Differenz decken mit Aufopferung alles dessen, was ich besitze; und sinkt der Preis noch tiefer, o Himmel, dann bin ich bankerott!

Was wollen Sie dagegen thun, mein Freund? So sind die Wechselfälle des Handels. Mir ist dasselbe widerfahren, als ich kaum ein Jahr als Kaufmann auf der Börse aufgetreten war.

O mein Herr, um Gotteswillen, geben Sie mir Rath. Was soll ich thun?

Es ist einfach: den Schlag mit Geduld und Muth aushalten. Ist es nöthig, Alles aufopfern, um Ihren guten Namen als Kaufmann

zu retten. Auf's Neue anfangen . . .

Aber, mein Herr, ohne Geld?

Credit ist auch Geld, mein Freund. Wenn Sie diese bedeutende Sache abmachen können, ohne in Schulden zu kommen, werden Sie bei Jedermann ein großes Vertrauen gewinnen, und es wird Ihnen leicht sein — will das Glück Ihnen nur ein wenig zulächeln — zurück zu gewinnen, was sie jetzt verloren haben. Ich kenne in Antwerpen vier oder fünf Kaufleute, die noch tiefer gefallen waren und jetzt wieder prächtige Geschäfte machen.

Aber, wenn man vernimmt, daß ich mich durch ein Versehen, durch eine Dummheit in das Verderben gestürzt habe? Man wird mich auslachen!

Seien sie nicht so unvorsichtig, sagte Herr Waterschoot streng, nicht so thöricht, jemand, wer es auch sei, Kenntniß von Ihrem Mißgriff zu geben. Es würde Sie um die öffentliche Achtung bringen.

Simon schien durch die Worte des Herrn Waterschoot wenig getröstet. Was der niedergeschlagene Jüngling nicht sagte, war, daß er jetzt die einzige Aussicht verloren hätte, seine leidende Freundin zu retten. Mochte es ihm in der Zukunft noch möglich sein, sich wieder emporzubringen, dieses spätere Glück war ihm fast gleichgültig.

In seiner-Verzweiflung fragte er, ob Herr Waterschoot ihm nöthigenfalls seinen niedrigen Posten als Magazin-Verwalter zurückgeben würde.

Ach, so weit sind Sie noch nicht, bekam er zur Antwort. Auf jeden Fall, wenn das Unglück Sie dauernd verfolgte, würden Sie Ihre Stellung als Packhofsdienner wieder aufnehmen können; ich habe es Ihnen versprochen und überdieß bin ich mit Ihrem Nachfolger nicht zufrieden.

Ach, mein Herr, ich danke Ihnen herzlich; es ist eine Rettungsplanke, die Sie mir darbieten. So werde ich doch wenigstens meine Mutter vor Mangel schützen können.

Mein guter Simon, wie können Sie so außer Fassung kommen? schalt ihn Herr Waterschoot aus. Sie, unternehmend bis zur Verwegenheit, Sie lassen jetzt so muthlos den Kopf hängen? Wer sagt Ihnen, daß der Preis des Kaffee in zwei, drei Tagen nicht

steigen kann! Es kommt beinahe mit jeder Post andere Nachricht.

Und wenn er noch mehr stinke?

Man muß es abwarten und nicht verzweifeln, bevor man seines Unglücks gewiß ist. Gehen Sie jetzt ruhig nach Hause, mein Freund, und suchen Sie ruhig zu bleiben; aber sprechen Sie zu Niemand von der Null zu viel, selbst nicht zu Ihrer Mutter. Trifft Sie der Schlag, den Sie fürchten, so kennen Sie ja den Weg zu meiner Wohnung und Wissen, daß ich glücklich sein werde, Ihnen helfen zu können.

Simon drückte feurig die Hand, welche sein Gönner ihm darreichte und er verließ das Comptoir unter warmen Dankbezeugungen.

Er kehrte in der That nach Hause zurück, weniger hoffnungslos vielleicht, doch tief niedergeschlagen. Seiner Mutter sagte er nichts von der Angst, die seinen Busen beklemmte, und blieb bis in die Nacht hinein allein auf seinem Comptoir unter dem Vorwand eiliger Arbeit.

IX.

Simon hatte diese Nacht fast die Augen nicht schließen können und war sehr früh aufgestanden.

Jetzt saß er oben in seinem Schlafgemach, den stieren Blick in's Weite gerichtet, und an die arme Käthe und an das Unglück denkend, das ihn treffen sollte.

Er hatte sich gedankenlos angekleidet um auszugehen; aber es war noch so früh! Wo sollte er hin? Es würde ihn doch überall dieselbe Ruhelosigkeit verfolgen.

Er hatte sich vom Fenster auf einen Stuhl gesetzt und war in einen tiefen, dunkeln Traum versunken.

Endlich erregte ein seltsames Geräusch, das von unten mit undeutlichen Klängen zu ihm aufstieg, seine Aufmerksamkeit; aber das Geräusch verging und er setzte seine bitterer Betrachtungen fort.

Plötzlich wurde an seine Thüre geklopft und ein feines Stimmchen rief ihm zu: Simon, Simon, bist du schon munter? Du sollst aufstehen, sagt Mutter. Schnell, spute Dich!

Es schien Simon, daß sein Schwesterchen zwischen diesen Worten schluchzte. Was konnte geschehen sein?

Er öffnete die Thür.

Was giebt's denn, Annchen, fragte-er.

Ach, Simon, schrie das Kind, mit der Schürze vor den Augen, Kätchen's Haus ist diese Nacht abgebrannt!

Abgebrannt? Diese Nacht? wiederholte der Jüngling. Wer brachte diese schreckliche Nachricht?

Die Grünhändlerin. Sie ist unten. Ach, die arme Käthe, sie ist immer unglücklich. Komm, Bruder, komm herunter!

Simon lief die Treppe hinab und bestürmte die Grünhändlerin mit ängstlichen Fragen.

Diese erzählte ihm, daß ungefähr um zwei Uhr Nachts »Grüne Winkel« durch einen grellen Lichtschein ganz erhellt worden wäre. Die ersten Leute, die dadurch geweckt wurden — und sie selbst war dabei — sahen mit Schreck, daß die Milchwirthschaft von

Baas Verhooven ganz in Brand stand. Es wehte stark und das Heu und Stroh in Scheune und Stall schleuderte seine Brände und Funken über Verhooven's Haus, dessen Dach bereits halb vernichtet war. Das Feuer verbreitete sich so schnell, daß die Verhooven's, eilig geweckt, fast unbekleidet die Flucht ergreifen mußten, um sich zu retten. Man hatte versucht, der schrecklichen Feuergluth Herr zu werden; aber das Löschen hatte nichts geholfen. Die Milchwirthschaft, mit Haus und Stall, lag ganz zu Boden und Pferd und Kühe waren unter den noch rauchenden Trümmern begraben. So hatte Baas Verhooven in einer einzigen Nacht Alles verloren, was er besaß; denn nichts war versichert!

Ihr waret zugegen, Frau? fragte Simon.

Ja, mein Herr, ich bin wohl drei Stunden am Platze geblieben.

Was sagen die Verhooven's?

Sie, können es denken, Herr; sie sind ganz von Sinnen vor Gram und Verzweiflung und sie weinen.

Habt Ihr Käthe auch gesehen?

Gewiß, ich bin es, die sie weggeführt hat zu ihrer Tante in den Saamenladen.

Und wo ist sie jetzt?

Noch immer bei Frau Kusters im Saamenladen.

Mutter, suche dich zu beruhigen, sagte Simon. Und du Annchen, schreie nicht so arg. Ich gehe nach Borgerhout. Die Verhooven's sind nun unglücklich und arm. Wer weiß, ob sie mich wieder barsch aufnehmen? Ich will Käthe trösten, ihr Muth zusprechen. Ach, meine arme Freundin, was muß sie leiden! Bis sogleich Mutter . . .

Und er verließ seine Wohnung mit fieberhafter Hast.

Unterwegs mäßigte er jedoch seinen Schritt und begann nachdenkend den Kopf zu schütteln und traurig in sich hinein zu reden.

Warum hatte ihn das grausame Schicksal in solch' einem Augenblick ohnmächtig gemacht? Einige Tage früher hätte er den Verhooven's zurufen können: »seid nicht betrübt, ich komme um Euch zu retten, ich habe Geld, ich gebe euch Alles zurück, was das Unglück Euch entrissen hat.« Aber nun war er gleichfalls arm . . . und vielleicht würde er selbst unter den Schulden

erliegen. Ach, was für schreckliche Folgen könnte doch eine Null zu viel haben. Was wollte er nun in Borgerhout anfangen? Worte, Worte allein konnte er mitbringen . . . und dann H stieg Isidor Pijnappel's Bild vor seinen Augen auf, mit einem triumphierenden Lächeln auf dem Gesicht. In ihrer Noth würden die Eltern Käthe's noch mehr auf die Hilfe der Pijnappel's bauen, und er, Simon besaß nichts mehr!

Durch solche Betrachtungen entmuthigt, ging er zögernden Schrittes nach Borgerhout; und es geschah nicht ohne tiefe Furchtsamkeit, daß er in den Saamenladen trat und an Frau Kusters, die damit beschäftigt war, jemand zu bedienen, seinen Gruß richtete.

Sobald diese ihn wieder erkannte, rief sie:

O, Simon, Simon, was für ein Unglück, nicht wahr?

Ja, Frau Kusters, antwortete er, ein gräßliches Unglück. Ist Käthe Verhooven hier?

Sie sitzt und weint, dort hinten, in der Kammer.

Sind ihre Eltern bei ihr?

Nein, sie ist allein!

Allein! dürfte ich sie nicht sehen?

Warum nicht? Kommt, ich werde Euch zu ihr bringen; Sucht das arme Mädchen ein wenig zu trösten, Simon.

Und sie führte ihn in das Zimmer, wo Käthe mit der Schürze vor den Augen an einem Tisch saß.

Käthe, sagte er, ein schreckliches Unglück hat dich getroffen. Glaube, daß gute Freunde unglücklich sind durch dein Herzeleid.

Habe Dank für dein Mitleiden, Simon, antwortete sie. Ich wußte es wohl, daß diese Nachricht dir das Herz zerreißen würde.

Und neue Thränen brachen aus ihren Augen.

Komm, liebe Käthe, flüsterte Simon, indem er sie bei der Hand nahm. Du mußt dich gegen die Verzweiflung erheben. Es ist nun einmal so; der Mensch ist ein Spielball des Schicksals. Durch so endlosen Kleinmuth könntest du deiner Gesundheit schaden . . .

Er fühlte, daß Käthe mit einer gewissen Gewalt ihn ihre Hand entzog. Diese Bewegung setzte ihn in schmerzliches Erstaunen.

Euer Unglück ist groß, fuhr er fort, und ich begreife, daß die

Liebe zu deinen Eltern dir schweren Schmerz bereitet; aber Käthe, du, die du so starkmüthig warst, solltest du jetzt dich ganz niederbeugen lassen und allen Trost von dir weisen?

Trost für mich? rief die Jungfrau mit einer hohlen Stimme, deren Ton dem Simon durch's Herz schnitt. Trost für mich? Nein, keine Hoffnung mehr! Ha, könnte ich sterben, wie würde ich Gott dafür preisen; denn forthin . . .

Aber, liebes Käthchen, unterbrach sie ihre Tante, das ist doch keine Sprache für einen Christenmenschen. Gott hat es so gewollt, Kind.

Das Mädchen antwortete nicht und starrte vor sich hin auf die Erde.

Ach, seufzte der Jüngling, könnte ich mein Leben geben, um dich aus dem Abgrund des Schmerzens zu heben, ich thäte es mit Freuden. Fehlten mir nicht die Mittel, ich schenkte deinen Eltern Alles zurück, was das Unglück ihnen entrissen hat; aber, Käthe, auch ich bin ein Opfer des neidischen Geschicks. Noch vorgestern besaß ich nicht viel weniger als 20,000 Franks; in Folge einer unglücklichen Unternehmung verlor ich Alles. Nun vermag ich nichts; ich bin noch ärmer als vorher. Gleichwohl lasse ich mich nicht niederschlagen, ich gebe den Streit nicht auf: und ich bewahre die Hoffnung, daß das Schicksal mir noch zulächeln könnte. Wer weiß? O, Käthe, dann würde ich reich sein, und ich würde deinen Vater und deine Mutter wieder zu einer solchen Lage verhelfen, daß sie ihr Unglück segnen würden. Möge diese Hoffnung dich trösten . . . Du schweigst Käthe? Willst du dich denn wirklich krank machen?

Ich wünschte, ich wäre todt! murmelte die Jungfrau in Tone der äußersten Verzweiflung.

Ihre Tante wollte sie eben wieder über diesen häßlichen Wunsch ausschelten; aber nun rief jemand im Laden, um bedient zu werden und Frau Koters war genöthigt, die Kammer auf einen Augenblick zu verlassen.

Kaum war sie verschwunden, so sprang das Mädchen auf und sagte in größter Aufregung und unter Thränenströmen:

Simon, du suchst mich zu trösten? Du wunderst dich über meine Verzweiflung? Urtheile, ob ich den Tod mir wünschen muß:

ich habe eingewilligt in meine Heirath mit Isidor Pijnappel!
Eingewilligt? Du hast eingewilligt? wiederholte der Jüngling, einen Schritt zurückweichend.

Ja, ja, klagte sie, ich habe unsere Liebe verleugnet; ich habe ein Loos angenommen, vor dem ich zurückschaudere . . . aber ich konnte nicht anders; meine Eltern sind ruinirt; Alles haben sie verloren; — sie liegen buchstäblich auf Stroh. Der Apotheker bot ihnen ein Haus an, Pferd und Kühe, unter der Bedingung, daß ich einwilligte, die Frau seines Sohnes zu werden . . . Jetzt ist Alles entschieden. Ich muß vergessen, was ich so viele Jahre geträumt habe; ich darf sogar nicht mehr wissen, daß ich dich geliebt habe . . .

Simon, durch diesen Schlag zermalmt, fuhr bis an die Mauer zurück und legte schweigend die Hände ist vor die Augen. Er zitterte an allen Gliedern. Dieser unerwartete Schicksalspruch, der sein bisheriges Leben schloß und ihm fortan alle Hoffnung raubte, hatte seinen Muth gebrochen und sein Herz zerrissen.

Das Mädchen, durch seinen äußersten Schmerz ergriffen, sank vor ihm auf die Kniee nieder und, hob die Arme flehend zu ihm auf.

Vergebung, Vergebung, Simon! schrie sie. Ich fühle in meiner eigenen Seele, daß ich dir den Todesstoß gebe. Aber durfte ich denn meine armen Eltern zum Bettelsack verurtheilen? Gnade, Gnade, klage mich nicht an!

Er hob seine beklommene Freundin vom Boden auf und sagte mit einer gewissen Gelassenheit:

Dich anklagen, Käthe? Nein. Wir sind, Beide unglücklich; das Schicksal verfolgt uns, Allerdings, keine Hoffnung mehr. Ach, es ist doch grausam, so sein früheres Leben ganz vergessen zu müssen . . . Du hast Recht, Käthe. Was du gethan hast, war eine schmerzliche Pflicht, aber doch eine heilige Pflicht. Ja, rette deine Eltern . . .

Jetzt kehrte Frau Kusters zurück und sagte, daß Baas Verhooven dort in der Ferne auf dem Borgerhout'schen Steinweg ankäme.

O geh' fort, Simon; verlasse dieses Hans! rief Käthe; mit Angst. Vergiß mich; ich werde versuchen dich zu vergessen; denn, wenn

ich einmal die Frau von Isidor Pijnappel bin, will ich ihm getreu sein, selbst in meinem Herzen.

Lebewohl, Käthe, Lebewohl denn für immer! Ach! Ach! seufzte der Jüngling und lief mit einem Verzweiflungsschrei aus dem Zimmer.

Erst wandte er sich nach der Stadt; aber zu den Außenwerken der Festung gekommen, lachte ihm die Einsamkeit entgegen und er entfernte sich in das Gebüsch.

Dort schweifte er lange Zeit herum, niedergedrückt unter dem Gewicht seiner schmerzlichen Betrachtungen. Sein Leben war ohne Ziel gewordene alle die schönen Träume seiner Jugend waren mit einem Mal und auf ewig zertrümmert! Käthe sollte Isidor heirathen! Sie hatte die Hand eines Mannes angenommen, der lahm und häßlich war und ihr Abscheu eingeflößt hatte. Das arme Mädchen! An der Seite eines solchen Ehegatten sollte sie trostlos und dahinsiechend durch die Welt schleichen!

Bei solchen Gedanken quollen Thränen aus des Jünglings beklommenem Busen.

Dann wieder verzernte sich sein Gesicht in Neid. Er sah Isidor Pijnappel vor dem Altar stehen und triumphierend den Trauring mit Käthe Verhooven wechseln; der hochmüthige Bräutigam lachte, und die arme Käthe ward ohnmächtig vor Abscheu und Verzweiflung. Nachdem er so länger als eine Stunde murrend und vor Angst fiebernd, herumgewandelt war, stieg er von einer Höhe herab und schritt langsam neben dem Rande der Außengräben fort. Seine Füße brachten ihn nicht weit von der Stelle, wo der Heerenthal'sche Canal seine überflüssigen Gewässer wie eine Sturzfluth in die Festungsgräben ausschüttet.

Simon schaute eine Weile auf die rollenden und brüllenden Wellen und trat näher und näher. Dieses schäumende Wasser, das sich in Wirbeln wälzte und drehte, schien ihn nie durch eine geheime Zauberkraft anzulocken.

Er hielt den starren Blick auf die ungestüme Fluth gerichtet. Plötzlich erschien ein seltsames Lächeln auf seinem Gesicht und ohne es zu wissen that er einen Schritt nach dem Rande des Wassers . . .

Aber da senkte sich ein plötzliches Licht in sein Gehirn. Er stieß

einen hellen Schrei aus und flüchtete weg von dieser verhängnißvollen Stelle.

Es verlief eine Weile, ehe er das gewaltige Klopfen seines Herzens bezwingen konnte.

Dann flüsterte er in sich hinein:

Grauensvoll! Grauensvoll! Nein, mein Leben ist noch nicht vorüber. So lange man jemand auf Erden lieben kann, ist noch auf Glück zu hoffen. Ich habe eine Mutter, eine Schwester. Ach, möge meine Liebe zu ihnen mir meinen Muth wieder geben! Im Erfüllen der Pflicht werde ich vielleicht Stärke finden!

Er beschleunigte seine Schritte und wandte sich nach dem Borgerhout'schen Thore, dann und wann noch seufzend: Arme Käthe, arme Käthe!

So erreichte er, noch ziemlich früh am Morgen, die Wollstraße und gedachte sich seiner Wohnung zu nähern; aber da hielt vor seiner Thüre ein Fuhrwerk still, das er als dem Herrn Waterschoot gehörig erkannte.

In der That, sein Gönner stieg heraus und kam zu Ihm mit einem Lächeln auf den Lippen und mit vor Freude glänzenden Augen.

Er ergriff des Jünglings Hand und zog ihn nach der Hausthür, indem er flüsterte: Simon, bringen Sie mich in ihr Cabinet; ich habe Ihnen äußerst Wichtiges zu sagen.

Giebt es neue Nachrichten, mein Herr? fragte Simon, indem er durch den Gang seiner Wohnung schritt.

Gute Nachrichten, mein Freund, sehr gute Nachrichten, glückliche Nachrichten.

Ha, sprechen Sie, sprechen Sie, mein Herr! bat der Jüngling, in dessen Busen vielleicht eine geheime Hoffnung aufgestiegen war.

Ich darf nicht; in Ihrer Lage sind Sie zu aufgeregert . . . Jetzt, schließen Sie die Thüre Ihres Comptoirs.

Sie machen mich zittern vor Neugier! stammelte der Jüngling.

So, nun sind wir allein. Sie sollen vernehmen, was mich so glücklich macht um Ihretwillen; aber suchen Sie Ihre Freude zu beherrschen.

Ich horche, mein Herr.

Simon, wissen Sie, welche Nachrichten die Morgenpost

gebracht hat? England weigert sich, die Insel Malta zu räumen; der Krieg ist erklärt . . .

Der Krieg ist erklärt? wiederholte Simon zweifelnd, als begriffe er noch nicht ganz, warum diese Nachricht seinen Gönner so ungemein erfreute.

Nun wohl, mein Freund, rief der Kaufmann, sehen Sie denn nicht vorher, dass dieser Vorfall Sie mit einem Male reich macht?

Reich? Er macht mich reich! jauchzte der Jüngling, gewiß mit seinen Gedanken bereits zu Borgerhout. Reich, sagen Sie, mein Herr? O Gott, wäre dieß wahr?

Es ist wahr; der Preis des Kaffee's ist bereits auf sechs Prozent gestiegen.

Sechs Prozent, o Himmel! Das macht auf 500 ballen . . .

Auf 5000 Ballen, mein Freund. Das macht so etwas wie 62,000 Franks Gewinn für Sie.

Simon sank auf einen Stuhl, als erläge er unter seiner Aufregung.

Zwei und sechzigtausend Franks? murmelte er. Aber es ist unmöglich! Wenn ich träumte?

Sie träumen nicht, Simon; es ist wirklich so, wie ich Ihnen sage.

Der Jüngling sprang auf und indem er die Hände in die Höhe hob, rief er aus:

O Gott, was bist du gut! Vielleicht, vielleicht werde ich sie noch retten können. Steht mir bei bis zum Ende; ich preise deinen heiligen Namen ewiglich!

Die Hände seines Gönners fieberhaft drückend, sagte er: Dank für Ihre edle Theilnahme! Also wenn ich jetzt den Kaffee verkaufte, würde ich 62,000 Franks gewinnen? O, wüßten Sie, in welcher Lage diese Nachricht mich trifft? Das Haus des Baas Verhooven ist abgebrannt; seine Tochter, früher meine Verlobte, muß die Hand von jemand annehmen, den sie haßt, — ja, Sie wissen es, ich hab' es Ihnen oft geklagt. Weil nun der Apotheker ihrem Vater zu Hilfe kommen will, wird sie geopfert. Vielleicht kann ich es noch hindern. Geld muß ich haben, viel, Geld. Entschuldigen Sie mich, mein Herr; ich will ausgehen, und meinen unter Segel befindlichen Kaffee zu verkaufen suchen.

Unbesonnener, thun Sie es nicht; die Preise werden noch

steigen.

Aber wenn sie wieder sänken? Nein, nein, ich gewinne genug. Ich habe jetzt vielleicht die Erlösung meiner armen Freundin und mein eigenes Lebensglück in Händen, und und ich sollte dieses höchste Gut wagen, es verspielen; aus Durst nach etwas Gold? Sogleich, sogleich will ich meinen Kaffee verkaufen.

Ei nun, verhält es sich so, verkaufen Sie ihn an mich. Ich gebe Ihnen aus den ganzen Posten, 62,000 Franks Gewinn.

O, welchen Dank bin ich Ihnen schuldig! Ich habe heute noch Geld nöthig. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir einige tausend Franks zu zahlen.

Der Kaufmann sah ihn verwundert an und antwortete:

Verfügen Sie über mich nach Ihrem Wunsch, selbst heute; wenn Sie es für gut finden; aber da Sie so eilig sind, so dünkt mich, Sie müßten da, in Ihrer eigenen Kasse Geld genug haben, um Ihre Absicht auszuführen.

Der Jüngling schlug sich mit den Händen an die Stirn.

Wo ist mein Verstand? murmelte er. Ich hielt mein Kapital so sicher für verloren, daß ich jetzt den Bestand desselben vergaß.

Unter diesen Worten öffnete er seine Kasse steckte mit fieberhafter Hast seine Taschen voll Gold und Papier und sagte zu seinem Gönner:

Herr Waterschoot, Sie sind so gut gegen mich wie ein Vater. Erweisen Sie mir einen Dienst. Ich bin so eilig; der Boden brennt mir unter meinen Füßen! Lassen Sie mich fortgehen. Geben Sie gefälligst, wenn ich fort bin, meiner Mutter mit Vorsicht Kenntniß von dem Glück, das uns widerfährt. Nicht zu schnell, allmählich, von Wort zu Wort; denn es könnte sie zu tief aufregen und ihr schaden. Nun, Gott segne Sie! Leben Sie wohl!

Er wendete sich jedoch sofort wieder um und sagte:

O, lieber Herr Waterschoot, beweisen Sie mir noch einen andern Dienst. Leihen Sie mir Ihr Fuhrwerk eine halbe Stunde!

Nehmen Sie es nur, antwortete der Kaufmann. Es ist schön Wetter. Nachdem ich mit Ihrer Mutter gesprochen habe, werde ich zu Fuß nach Hause gehen.

Simon gab dein Kutscher Befehl, ihn nach der Borgerhout'schen Chaussee zu fahren und vor dem Saamenladen

der Frau Kusters still zu halten, und er versprach ihm fünf Gulden Trinkgeld, wenn er sich beeilte.

Die beiden Pferde fühlten die Peitsche auf ihren Lenden und flogen wiehernd die Wollstraße hinauf.

Jemand, der reich ist und viel Geld bei sich trägt, ist immer keck. Simon empfand gleichfalls den Einfluß des Mutherzeugenden Metalls; denn als die Kutsche vor dem bezeichneten Hause still hielt, sprang er hinab und lief, ohne sich anzumelden, durch den Laden und in das Zimmer, wo er mit Käthe ein Lebewohl ausgetauscht hatte, von dem sie meinten, es würde ein ewiges sein.

Er fand dort Baas Verhooven, mit der Stirn aus dem Tisch liegend und seine Frau, die am Fenster saß und weinte; aber wie er auch umhersah, seine Freundin bemerkte er nicht.

Frau Verhooven, wo ist Käthe? fragte er.

Was wollt Ihr hier thun? Ihr habt hier nichts zu schaffen. Macht Euch fort! Rief Frau Verhooven mit flammenden Augen.

Wo ist Käthe? wo ist Käthe? wiederholte er eifrig.

Sie ist nach der Kirche, antwortete der Baas mit einer gewissen Sanftmuth.

Vielleicht hatte das Unglück den Uebermuth des Kuhbauern gebrochen; denn seine Augen, die er jetzt auf den Jüngling richtete, zeugten wohl von Schmerz, doch nicht von Erbitterung.

Baas, Baas, rief Simon, wenn Ihr wollt, sind wir alle zusammen reich und glücklich. Ich habe heute mehr als 60,000 Franks gewonnen. Ich besitze in diesem Augenblick 80,000 Franks!

Seine beiden Zuhörer besahen ihn erstaunt: der Mann mit Mitleiden, die Frau mit spöttischem Lächeln. Es war augenscheinlich auf ihrem Gesichte zu lesen, daß sie ihn für sinnlos hielten.

Armer Simon, Ihr seid wohl so unglücklich, wie wir, murmelte Baas Verhooven.

Ihr glaubt mir nicht, fuhr der Jüngling fort. Was ich Euch sage, ist Wahrheit, ein unerwartetes Unglück hat Euch getroffen; Ihr seid ganz ruiniert. Nehmt meine Hilfe an; ich werde Euren Kummer in Freude verwandeln. Wollt Ihr einen schönen Bauernhof, Pferde, Kühe? Sprecht, ich werde sie Euch geben. Verlangt Ihr dagegen

Ruhe in Eurem Alter zu genießen, — ein Wunsch von Euch, und ich bringe Euch in ein nettes Bürgerhaus; Ihr braucht in Eurem Leben nicht mehr zu arbeiten!

Baas Verhooven und seine Frau besahen ihn immernoch gleich betroffen. Was sie aus seinem Munde hörten, schien ihnen eine vollständige Unmöglichkeit.

Mein ganzes Vermögen biet' ich Euch an, rief er; Alles, was ich besitze, für die Hand Käthe's. Laßt mich sie heirathen und Ihr werdet, wir werden Alle glücklich für immer!

Ach! das sind alles zusammen Thorheiten, murrte Frau Verhooven, indem sie den Kopf verneinend schüttelte. Schöne Versprechungen; aber Gott weiß . . .

Und auf Alle Fälle, wir haben uns gegen Herrn Pijnappel verpflichtet, fiel ihr der Kuhhauer in die Rede.

Aber, Baas Verhooven, bemerkte Simon, ich hatte Eure Zustimmung eher als er; ja, wohl zwei Jahre hindurch. Habt Ihr Euer freies Wort gegen mich können brechen; warum solltet Ihr Euch gegen den Apotheker mehr verpflichtet achten?

Das ist aber auch wahr flüsterte Baas Verhooven.

Nein, es ist nicht wahr, brummte seine Frau. Haltet Ihr mich für so närrisch, eine Sache, die sicher ist, für etwas schöne Worte aufzugeben? Von Allem was uns da Simon Storms sagt, glaube ich kein Wort. Achtzigtausend Franks fallen nicht so aus der Luft wie ein Donnerkeil.

Was muß ich denn thun, um bei Euch Glauben zu finden, Frau Verhooven? Ha, vielleicht . . .

Und bei diesen Worten steckte Simon die Hände in seine Taschen und warf für einige tausend Franks Gold und Papiere auf den Tisch.

Da, sagte er; hier ist mehr, als es bedarf, um Euch schadlos zu stellen für Eure Verluste dieser Nacht. Nehmt dieses Geld an und gebt mir Käthe zur Braut.

Frau Verhooven, durch den Glanz des Goldes ergriffen, schwieg und schien zu zögern.

Mehr noch als Geld kann ich Euch geben, rief Simon außer sich vor Hoffnung und Freude. Liebe, Ehrerbietung, Dankbarkeit werd' ich Euch schenken. O, willigt ein in das Glück Eurer Tochter! Sie

haßt Isidor ihr Leben mit ihm würde eine Marter sein. Und, ach, denkt einmal, wie die Nachricht Eurer Einwilligung meine arme, kranke Mutter erfreuen würde! Sprecht, sprecht, Frau Verhooven, öffnet den Himmel für Euch selbst und für uns Alle!

Du bist ein braver Junge, sagte der Kuhbauer gerührt. Ich wußte es wohl . . . und wenn meine Frau will, ich stimme zu.

Kommt, seid gut; ich werde Euch lieben wie eine zweite Mutter! bat Simon, die Hände zu Frau Verhooven aufhebend.

Simon, fragte sie, gehört die Kutsche, die da draußen vor der Thür steht, dir?

Nein; aber ich werde eine kaufen.

Und werd ich von Zeit zu Zeit darin fahren dürfen?

So oft Ihr wollt.

Wohlan, so heirate mein Käthchen. Sie würde mit dem lahmen Apotheker doch nur unglücklich . . .

Der Jüngling schloß sie in seine Arme und brach ihre Rede ab durch seine feurigen Dankbezeugungen. Er umarmte auch Baas Verhooven; noch hielt er diesen in seine Arme geschlossen, als Käthe's Stimme wie ein schallendes Siegesgeschrei durch das Zimmer klang.

Simon drehte sich um; da stand seine Freundin vor ihm, das Gebetbuch in der Hand.

O Käthe, Käthe! rief er, du hast Gott gebeten; Er hat dich erhört: du bist meine Braut, du wirst meine Frau; deine Eltern stimmen zu!

Und von der Freude hingerissen, nahm er, jetzt zum ersten Male, die Freundin seiner Kindheit in seine Arme und stützte sie, denn das erschütterte Mädchen drohte vor Wonne ohnmächtig zu werden.

Während sie schweigend, doch mit strahlenden Augen das Haupt auf seine Schulter lehnte und nach Athem keuchte, erzählte er ihr den seinem Reichthum und von dem himmlischen Leben, das sie, zusammen von einem und demselben Liebesband umschlungen, genießen würden.

Mutter, Vater, acht ich habe viel gelitten! rief das Mädchen, aber ich segne Euch doch. Dank! Dank! . . . O Simon, was wird deine gute Mutter glücklich sein! Nun werde ich gleichfalls ihr Kind!

Ja! meine Mutter! sagte der Jüngling, sie weiß es noch nicht, ach, die Arme! Ich laufe, ich fliege; wartet auf mich, ich kehre zurück . . . Aber, da steht die Kutsche vor der Thür. Kommt kommt Alle mit mir! O, das soll eine Freude für sie sein, wenn sie alle ihre früheren Freunde wieder um sich sehen darf!

Käthe und ihre Eltern nahmen den Vorschlag an; der Jüngling raffte eilig das Gold von dem Tisch, und einen Augenblick darauf saßen Alle in der Kutsche und die Pferde flogen zurück nach der Stadt.

So aufgereggt und so übermannt in ihrer Freude waren die jungen Leute, daß sie unterwegs beinahe nicht sprachen; aber sie saßen Hand in Hand und ihre Augen erzählten Dinge, die mit keinen Worten auszudrücken sind.

Als die Kutsche in der Wollstraße still hielt und Käthchen abgestiegen war, sprang Türk, der Hund, bellend vor ihr in die Höhe.

Ach, mein guter Türk, seufzte sie tief ergriffen. Dich auch mußst' ich wieder finden . . .

Es ist der erste-Liebesbote, der dich willkommen heißt in deiner zukünftigen Wohnung, flüsterte Simon. Verlieren wir keine Zeit; folgt mir nur schnell hinein!

Jauchzend in das Zimmer springend, rief er:

Mutter, Mutter, ich heirathe Käthchen! Der Traum unseres Lebens ist verwirklicht: Sie wird dein Kind!

Bevor er diese Worte aussprechen konnte, lag Käthe bereits in den Armen der alten Frau, und sie vergoß Thränen der Zärtlichkeit an ihrer Brust. Dann wurden freudige Umarmungen ausgetauscht zwischen Allen, und auch das kleine Annchen bekam seinen Antheil von den liebevollen Küssen, und Türk schien zu verstehen was vorging; denn er sprang mit dem Schweife wedelnd im Zimmer herum und leckte Aller Hände, selbst derjenigen, die ihm so strenge Herren gewesen waren.

Plötzlich sank Baas Verhooven in einer Ecke des Zimmers auf einen Stuhl hin und begann mit den Händen vor den Auen laut auf zu schluchzen.

Nun, was ficht dich an, Dummkopf? fragte seine Frau verwundert.

Ja, ein Dummkopf und ein schlechter Mensch bin ich, sagte der Kuhbauer seufzend. Es ist mein Herz, mein Gewissen, die Reue, die an nur nagt. Solche Engel von Güte . . . und vor mir selbst bekennen müssen, daß ich sie so blutig beleidigt und ihnen nichts gethan habe, als Böses! Frau, Frau, daran bist du Schuld. Ich habe nie aufgehört, Simon zu achten und zu lieben; aber du hast mich aufgehetzt . . .

Kommt, kommt, Alles ist vergessen und vergeben! jauchzte Simon, indem er den traurigen Mann aufhob und wieder in die Arme schloß. Hat Gott uns viel leiden lassen, so geschah es nur, um uns Alle glücklich zu machen. Preisen wir Ihn nicht allein für unser Glück, sondern sogar für unsern Irrthum und unsern Kummer!

S c h l u ß

Vor wenigen Jahren ist zu Antwerpen ein sehr alter und Millionen besitzender Kaufmann im Herrn entschlafen.

Dieser Greis fand ein Vergnügen daran, bei jeder Gelegenheit zu erzählen, daß er der Sohn eines armen Gärtners wäre, und mit seinen Eltern das »Blaue Häuschen« im »Grünen Winkel« bewohnt hätte. Er hätte seine Laufbahn damit begonnen Packhofsdienener zu sein. Besäße er jetzt einige Millionen, so hätte er dies, sagte er, einem Versehen zu verdanken, das zur Zeit des Bruchs des Friedens von Amiens begangen hätte. Er hätte nämlich in einem Briefe an ein Handelshaus zu Amsterdam *eine Null zu viel* gesetzt, und diese *Null* wäre der Quell seines ungeheuren Reichthums geworden.

- E n d e -